



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„I: intersex, invisible?“

Destabilisierung der Geschlechter-Binarität durch die Strategie der
VerUneindeutigung in der theatralen Praxis am Beispiel von Motus

MDLSX“

verfasst von / submitted by

Carolyn Amann, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 583

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Theater-, Film- und Medienwissenschaft/
Master's program in Theatre, Film and Media Studies

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Dr. Brigitte Marschall

Mitbetreut von / Co-Supervisor:

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----------|
| <i>I. Einleitung</i> | 5 |
| I.1 Ziel der Arbeit | 6 |
| I.2 Vorgehensweise | 7 |
| I.3 Sprachliche Entscheidungen | 9 |
| <i>II. Geschlecht</i> | 10 |
| II.1 Geschlecht als Konstruktion | 12 |
| II.1.1 Zweigeschlechtlichkeit..... | 13 |
| II.1.2 Poststrukturalistische Perspektive | 14 |
| II.2. Geschlecht als Dispositiv | 17 |
| II.2.1 Wissen und Macht | 18 |
| II.2.2 Normalisierung | 21 |
| II.2.3 Subjektivierung..... | 23 |
| II.3 Feministische politische Theorie & Foucault | 24 |
| II.3.1 Feministische Kritik..... | 24 |
| II.3.2 Dekonstruktion im Anschluss an Foucault..... | 25 |
| II.3.3 Geschlechterdispositive..... | 26 |
| II.4 Gender, Sex und die Queer Studies | 29 |
| II.4.1 Judith Butler – Gender Trouble | 30 |
| <i>III. Intersex</i> | 37 |
| III.1 Begriffsgeschichte | 37 |
| III. 2 Intersex als medizinische Kategorie | 38 |
| III.2.1 Übernatürlich, Widernatürlich, Kreatürlich..... | 40 |
| III.2.2 Historische Entwicklung rechtlicher Geschlechtsbestimmung und -zuschreibung | 41 |
| III.2.3 Epochen der Benennung | 42 |
| III.2.4 Das »wahre« Geschlecht | 43 |
| III.2.5 Kategorisierung..... | 44 |
| III.2.6 Zurichtung..... | 47 |
| III.3 Aktivismus | 49 |
| III.3.1 Schweigen..... | 49 |
| III.3.3 Sichtbarkeit..... | 50 |

| | |
|---|-----------|
| III.3.4 Selbstverständnis..... | 51 |
| III.3.5 Status Quo | 52 |
| III.3.6 Trans*/Inter* | 53 |
| IV. Widerstand..... | 55 |
| IV.1 Kein »Außerhalb« der Macht bei Foucault | 56 |
| IV.2 Subversion bei Butler | 57 |
| IV.2.1 Iteration und Resignifikation..... | 58 |
| IV.2.2 Drag als Chance | 61 |
| IV.3 VerUneindeutigung | 63 |
| IV.4 Repräsentation | 66 |
| IV.5 Strategien | 69 |
| V. Analyse..... | 72 |
| V.1 MDLSX | 74 |
| V.1.1 Ausganglage | 75 |
| V.1.2 Aufbau | 75 |
| V.1.3 Bühne | 76 |
| V.1.4 Licht, Kostüm & Requisiten | 77 |
| V.1.5 Medien | 78 |
| V.1.6 Zeit..... | 79 |
| V.2 Dispositive Anordnung | 80 |
| V.3 Der gegenwärtige Körper | 83 |
| V.4 VerUneindeutigung | 86 |
| V.5 Fazit - keine Wahrheit dahinter | 88 |
| VI. Conclusio..... | 90 |
| VII. Anhang..... | 92 |
| VII.1. Bibliografie..... | 92 |
| VII.2. Abstract | 97 |

I. Einleitung

Intergeschlechtlichkeit ist ein Begriff, der dazu neigt, Verwirrung auszulösen, da man ohne Kenntnis über die Möglichkeit geschlechtlicher Variationen, in unserer Gesellschaft von eindeutigen Frauen und eindeutigen Männern ausgeht. Dabei ist ein »Dazwischen« der Geschlechter seit Beginn der verschriftlichen Menschheitsgeschichte bekannt.¹ Wie es nun zu einem Verschwinden des Intergeschlechtlichen auf unserer gesellschaftlichen Oberfläche kommen konnte und welche Rolle darin unser wissenschaftliches Wissen, genauer gesagt unsere Gewissheit über die Geschlechter, spielt, stellen die Ausgangsfragen dieser Arbeit dar. Zwar erhielt Intergeschlechtlichkeit durch den Verfassungsgerichtshofbeschluss über die Option eines dritten Geschlechtseintrag in den letzten beiden Jahren vermehrt mediale Aufmerksamkeit,² doch handelt es sich dabei immer noch um ein stark unterrepräsentiertes Thema. In Anbetracht der bisher geltenden rechtlichen Lage, als auch der gesamtgesellschaftlichen Auffassung eines Zwei-Geschlechter-Modells, das Frauen oder Männer vorsieht, geraten intergeschlechtliche Menschen in einen unsichtbaren Bereich, der soziale, sowie rechtliche Anerkennung vermissen lässt. Da sich Intergeschlechtlichkeit auf rein körperliche Variationen von Geschlechtsmerkmalen bezieht und nicht zwangsläufig einer Inter*-Identität bedarf, können sich intergeschlechtliche Personen ebenso männlichen oder weiblichen Geschlechts-Identitäten zuordnen. Jedoch finden sich intergeschlechtliche Personen durch ihren »nicht-eindeutigen Geschlechts-« Körper pathologisiert, obgleich in vielen Fällen kein medizinisches Risiko mit einer Intergeschlechtlichkeit einhergeht. Sprich, eigentlich gesunde Menschen erfahren durch die Andersartigkeit ihrer Geschlechtsmerkmale Diskriminierung, Pathologisierung und wie die historische Entwicklung der Behandlungsmethoden zeigen wird, schwere körperliche Schäden.

Intergeschlechtlichkeit macht, wie kein anderes Konzept die Geschlechter-Binarität unserer Gesellschaft als Konstrukt sichtbar, da dadurch selbst Kategorien wie »hetero-« oder »homosexuell« ausgehebelt werden. Durch die aktivistischen Bemühungen der Inter*-Bewegung werden nun nach und nach die Behandlungsmethoden, sowie der rechtliche Umgang mit intergeschlechtlichen Personen verbessert, doch es erscheint immer noch schwer, das gesellschaftliche Bild der sich ausschließenden, binären Geschlechter zu verändern, zu erweitern und Variationen zuzulassen. Dabei beschreibt selbst die Humangenetik die

¹ Vgl. Voß *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention* S.9.

² Vgl. Heidinger and Türk S.27f.

menschliche Geschlechtsausbildung als einen fortlaufenden Prozess, indem es neben geschlechtsdeterminierenden Punkten, auch einer lebenslangen Geschlechtsaufrechterhaltung bedarf. Die daraus erfolgenden Abweichungen eröffnen ein breites Feld unterschiedlichster Variationen von Geschlechtsmerkmalen.³

I.1 Ziel der Arbeit

Um diesem Missstand an Kommunikation entgegenzuwirken, erscheint die Kunst in ihren vielfältigen Ausformungen, sowie das Theater im Speziellen, als Medium der Vermittlung durchaus naheliegend. Sie ermöglicht dem Publikum, zuvor unbekannte Perspektiven einzunehmen und mit diesen, auf die Dauer der Betrachtung hin, sogar mitzugehen. Zudem scheint das Theater, als Ort der Heterotopie betrachtet, der zwar räumlich konkret ist, aber außerhalb der gewohnten gesellschaftlichen Regeln funktionieren kann,⁴ für ein Aufbrechen einer symbolischen Ordnung, wie die Geschlechter-Binarität sie darstellt, prädestiniert zu sein.

Für eine Annäherung an den Gegenstandsbereich der Geschlechter-Binarität, war eine Beschäftigung mit dem Gender-Studies und der Queer Theory notwendig, da diese sich zum einen auf unterschiedlichste Weise der Thematik Geschlecht widmen, zum anderen auch als Lesarten und Perspektive fungieren, sodass ein Zusammenführen und eine Integration in den Forschungsbereich der Theaterwissenschaft möglich ist.

Gender als Thematik hat bereits Einzug in die Theater- und Performance-Szene gehalten.⁵ Die Verflüssigung der Grenzen des sozialen Geschlechts, wie die Transformationen von einem ins andere, finden sich auf zeitgenössischen Bühnen wieder. Geste, Haltung und Kleidung verweisen dabei auf die Gender-Rollen, die an- und abgelegt werden. Anders sieht es mit der Verflüssigung des anatomischen Geschlechts aus. Ein Übertreten der körperlichen Geschlechtergrenzen erscheint selbst im Theater als ungewöhnlich. Umso spannender war es für mich die Performance *MDLSX* von der Gruppe Motus zu sehen, in welcher anhand des Körpers der Performer_in Silvia Calderoni die Grenzen zwischen Weiblichem und Männlichem verwischt wurden.

³ Vgl. Heidinger and Türk S.10f.

⁴ Vgl. Foucault "Von Anderen Räumen" S.320f.

⁵ Vgl. Winter S.160.

Auf dieser Seherfahrung aufbauend, machte ich mich auf die Suche nach Terminologien, die es mir ermöglichten, abstrakte Gebilde wie die Geschlechter-Binarität zu fassen, nach Theorien, welche die Bedeutung von Geschlecht für das einzelne Subjekt, als auch die Annahme eines solchen untersuchten, sowie nach Strategien, um in das Konstrukt von Geschlechtlichkeit einzuwirken, und die im Weiteren auch in Form theatraler Praxis auf der Bühne umgesetzt werden können.

I.2 Vorgehensweise

„Jede Gesellschaft hat ihre eigene Ordnung der Wahrheit, ihr [sic!] *allgemeine Politik* der Wahrheit: d.h. sie akzeptiert bestimmte Diskurse, die sie als wahre Diskurse funktionieren läßt; es gibt Mechanismen und Instanzen, die eine Unterscheidung von wahren und falschen Aussagen ermöglichen und den Modus festlegen, in dem die einen oder anderen sanktioniert werden; es gibt bevorzugte Techniken und Verfahren zur Wahrheitsfindung; es gibt einen Status für jene, die darüber zu befinden haben, was wahr ist und was nicht.“⁶

Wenn aus Foucaults Perspektive von »Wahrheiten« gesprochen wird, müssen stets die Produktionsbedingungen ebendieser mitgedacht werden. Wer geniert das spezielle Wissen, das als sicher gilt, wer oder was stützt diese Erkenntnis und wer hat überhaupt Zugang zum Wissen, als auch, und dieser Aspekt erscheint noch wichtiger, wer hat Zugang zum Diskurs. Sprich, wessen Stimme wird gehört? Diese vielleicht etwas grundsätzlich klingenden Überlegungen, setzen für mich den Grundstein für die Beschäftigung mit Subjektivitäten, die nicht als gesellschaftlich oder rechtlich vollwertige Subjekte anerkannt sind.

Thema der Arbeit ist die Untersuchung der Geschlechter-Binarität und die Möglichkeit ihrer Destabilisierung durch theatrale Mittel. Sprich es geht um die geschlechtliche Einteilung in Frauen und Männer, die als »wahr« anerkannt wird und die den Status einer »Tatsache« innehat. In dieser gesamtgesellschaftlich relevanten symbolischen Ordnung möchte ich mithilfe der diskursanalytischen Perspektive Foucaults die Generierung von Wissen über das biologische Geschlecht in den Fokus nehmen. Wem obliegt die Zuweisung zu einer Geschlechtlichkeit und wie werden die Grenzziehungen zwischen den Geschlechtern gesetzt? Werden männlich und weiblich als die Extreme eines Spektrums gefasst und sind dementsprechend eher als Ideale zu

⁶ Foucault *Dispositive Der Macht* S.51.

betrachten, oder schließen sie sich gegenseitig aus? Anhand Foucaults Terminologie kann die historische Prozesshaftigkeit von Begriffen, als auch die Systemverhaftung von Wissenschaftler_innen, ihres Objektivitätsanspruches zum Trotz, aufgezeigt werden. Ebenso eignet sich der Dispositiv-Begriff dazu, die Beziehungen und Relationierungen des Begriffs »Geschlecht« in ihrer Verwobenheit sichtbar zu machen, um eine Idee davon zu geben, wie sehr dieses gesellschaftsstrukturierend wirkt.

Auf Foucaults Überlegungen aufbauend, widmet sich die amerikanische Theoretikerin Judith Butler der Dekonstruktion des sozialen, als auch des biologischen Geschlechts. Sie untersucht die Subjektivierung durch Geschlecht und streicht dabei das performative Moment heraus. Das Geschlecht als performativer Akt gesehen, verweist darauf, dass es sich dabei um keine prädiskursive Größe handelt, sondern durch Zitation eines Ideals stetig neu erzeugt wird. Durch Butlers Überlegungen kann die Bedeutung von Geschlecht für den Subjektivierungsprozess aufgezeigt, sowie Einblick in die mögliche Funktionsweise der Produktion und Reproduktion von Geschlechtlichkeit gegeben werden. Die Setzung des »Mann/Frau-Ideals« und die damit einhergehende Unmöglichkeit, diesem Ideal zu entsprechen, entlarvt das Geschlecht als Konstruktion, dass als solche Instabilitäten aufweist.

Kapitel III bildet einen Exkurs in die intergeschlechtliche Begriffsgeschichte, als auch ein Versuch, die sich wandelnden, historischen Grenzziehungen zwischen den Geschlechtern, anhand von intergeschlechtlichen Personen, aufzuzeigen. Die Faktoren der Geschlechtsbestimmung geben einen anschaulichen Einblick in den von Foucault beschriebenen »Wissens-Macht-Komplex«, die daraus hergestellte »Normalisierung«, sowie in Butlers Kritik am biologischen Geschlecht als Konstrukt.

In Kapitel IV wird dann auf die Möglichkeit von Widerstand eingegangen, indem auf Foucaults Verständnis von Macht verwiesen wird, innerhalb derer Widerständigkeit jederzeit entstehen kann. Dieser Gedanken wird weitergeführt mit Judith Butlers Beschreibung von subversiven Potentialen, die sich der Instabilität von performativen Akten bedienen. Indem Geschlecht stets von Neuem hervorgebracht wird, besteht in jeder Zitation die Möglichkeit einer Verschiebung, einer »différance« nach Derrida. Sprich im fehlerhaften Zitieren der symbolischen Ordnung von Zwei-Geschlechtlichkeit liegt ein mögliches Veränderungspotential.

Einen Schritt weiter geht die Queer Theoretikerin Antke Engel, indem sie auf Butlers Konzept aufbauend, die Strategie der VerUneindeutigung beschreibt, in der die Grenzziehungen zwischen den Geschlechtern zunehmend verwischt werden sollen. Diese Strategie erscheint konkret genug, um sie als Anwendung auf der Bühne zu untersuchen.

Kapitel V bildet die Analyse, wobei zu eingangs auf Erika Fischer-Lichtes Auffassung von Aufführung eingegangen wird, in welcher sie dem Theater die Möglichkeit einräumt, außerhalb bestehender Normen die Bedeutungsproduktion durch das Publikum anzufachen. Darüber hinaus betont Fischer-Lichte das Nebeneinander von Repräsentation und Performativität, dass durch eine spezielle Körperlichkeit hervorgebracht wird und durch welche die Strategie der VerUneindeutigung umgesetzt werden soll.

Wie und unter welchen Bedingungen eine solche Körperlichkeit entsteht und ob diese dem Anspruch auf Destabilisierung des Geschlechter-Binarität Rechnung tragen kann, wird anhand der Performance *MDLSX* der Gruppe Motus untersucht.

I.3 Sprachliche Entscheidungen

Ich habe mich beim Verfassen dieser Arbeit für die Verwendung des Gender Gap entschieden, um damit die Vielfalt der bestehenden und möglichen Geschlechter hervorzuheben.⁷ Ebenso wie ich bei intergeschlechtlichen Personen die Pronomen als weiblich und männlich mit Gender Gap aus: sie_er, ihr_sein. Bei der Performer_in Silvia Calderoni, deren Name zwar auf einen weiblichen Geschlechtseintrag verweist, verwende ich weibliche Pronomen, möchte aber durch dem Gender Gap im Wort »Performer_in« die Möglichkeit für Variationen herausstreichen. Im Weiteren bin ich um genderneutrale Formulierungen bemüht.

Im Gegensatz zu der Empfehlung des Bundesministeriums für Soziales (ehemals BMASGK), die »Vdg« als »Varianten der Geschlechtsentwicklung« übersetzt, halte ich mich an die vom VIMÖ vorgebrachte Übersetzung »Variationen von Geschlechtsmerkmalen«.

⁷ Vgl. Fleischmann S.1.

II. Geschlecht

„Erkennt man, dass Diskurse und Normen institutionalisierte Wunschvorstellungen sind, und stellt man die unkontrollierbare und immanent offene Dynamik diskursiver Praxis in Rechnung, dann erweist sich auch die Realität des Geschlechts (als Identität und nicht-diskursive Praxis) als brüchig, inkohärent, widersprüchlich und prozesshaft, und damit auch als veränderbar“⁸

Das Geschlecht eines Menschen wirkt in vielfältiger Weise auf sie_ihn und ihre_seine Umwelt ein. Es regelt den zwischenmenschlichen Umgang durch Geschlechterrollen und -zuschreibungen, es strukturiert soziale Beziehungen und ist identitätsstiftend.⁹ Die soziale Strukturkategorie »Geschlecht« formiert unterschiedliche Lebensläufe, Unterhaltungsangebote, Kleiderregeln und Sprachen. Ihr liegen Bilder und Vorstellungen von Geschlecht zugrunde, die eine Identifizierung und Zugehörigkeit ermöglichen. Zudem wird dem »Mann-Sein« oder dem »Frau-Sein« im Subjektivierungsprozess eine große Rolle zugeschrieben. Ein eindeutiges Geschlecht ermöglicht uns einen rechtlich anerkannten Status als Subjekt, macht uns handlungsfähig und legitim. Dabei wird in unserer Gesellschaft von Frauen oder von Männern ausgegangen. Geschlecht erscheint als etwas Naturgegebenes und Abgeschlossenes. Die Zugehörigkeit zu einem der beiden Geschlechter entscheidet sich bei der Geburt, genauer gesagt nach derzeitigem österreichischen Recht durch den Eintrag in das Personenstandsregister. Darüber hinaus ist in Österreich seit dem 01.01.2019 auch der Geschlechtseintrag »divers« als »dritte Option« möglich, der jedoch unter die Voraussetzung eines medizinischen Attests fällt und bei dem nicht von einer homogenen Gruppe ausgegangen werden kann.¹⁰

Paula-Irene Villa beschreibt in ihrer Einführung in die *Gender Studies* Geschlecht als etwas subjektiv Empfundenes, das in diesem Falle konkret und materiell ist. Darüber hinaus kann die Geschlechtlichkeit als sozio-kulturell und historisch bedingt angesehen werden.¹¹ Somit wandelt sich der Bedeutungskomplex Geschlecht je nach Kultur und Zeit und wird innerhalb eines kulturell bedingten Bedeutungszusammenhang gefasst. Es ist verwoben mit medizinischen, juristischen und sozialen Diskursen und Angelpunkt von Regierungstechniken.¹²

⁸ Villa "Poststrukturalismus" S.153.

⁹ Vgl.Villa "Gender Studies" S.51.

¹⁰ Vgl.Eckert S.157.

¹¹ Vgl.Villa "Gender Studies" S.51.

¹² Vgl.Foucault *Der Gebrauch Der Lüste. Sexualität Und Wahrheit 2* S.126ff.

„Geschlecht ist historisch kontingent und zugleich faktisch konkret; Geschlechteraspekte haben gleichermaßen etwas mit ‚Natur‘ wie mit ‚Sozialem‘ zu tun, Gender ist materiell-körperlich und zugleich kulturell-zeichenhaft, Geschlechterarrangements oder -identitäten wandeln sich beständig, Geschlechterverhältnisse sind zugleich ausgesprochen beharrlich, Geschlecht ist niemals die alleinige Zugehörigkeits- oder Strukturkategorie, sondern immer verwoben mit weiteren Kategorien usw.“¹³

Wenn ich von Geschlecht schreibe, möchte ich damit das englische »Sex« und »Gender« gleichermaßen fassen. Der deutsche Begriff »Geschlecht« verweist durch seine historische Entwicklung zugleich auf den Genus als Sexualität, als auch auf die Herkunft und Familienzugehörigkeit, was eine historisch-soziale Dimension bereits mit einschließt. Die daraus bedingte Verflochtenheit von »Natur« und »Kultur«, ¹⁴ sowie die Vielschichtigkeit zeugen von der Unabgeschlossenheit und der historischen Entwicklung des Begriffs, was als Perspektive für die hier vorliegende Arbeit grundlegend ist.

Die in den 1950er Jahren entstandene Unterscheidung zwischen »Sex« als biologisches Geschlecht und »Gender« als soziales Geschlecht, ermöglichte eine spezifischere Erforschung der Geschlechterverhältnisse, fand seine Begrenzung jedoch im oft vorausgesetzten Essentialismus. Ursprünglich hielt der Begriff »Gender« Einzug in die Sexualforschung durch Harold Garfinkel und Robert Stoller, die sich, als Mitglieder eines Teams an der Universität Berkeley, mit intersexuellen Fallmanagement auseinandersetzten und dabei auf die Forschung von John Money zurückgriffen. Money beeinflusste die medizinische Behandlung intersexueller Personen von den 1950er bis in die 1990er Jahre maßgeblich. Sein Konzept der »gender role« lässt sich unabhängig von einem biologischen Geschlecht lesen, was den Grundstein des Gender-Begriffs formte. Jedoch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass Money ein Leben mit einer »unkorrigierten« Intersexualität für Kind und Eltern als untragbar ansah, die operative Geschlechtsangleichung aufgrund der einfacheren Durchführbarkeit meist weiblich war, die mit Geschlechtern einhergehenden Machtverhältnisse unhinterfragt bleiben, das geschlechtliche Rollenverhalten als natürlich gegeben aufgefasst und dass gegenüber dem intersexuellen Kind Stillschweigen über seine Intersexualität als grundlegend erachtet wurde (dazu ausführlicher in Kapitel III).¹⁵

¹³ Villa "Gender Studies" S.51.

¹⁴ Vgl.Becker-Schmidt S.117.

¹⁵ Vgl.Dietze S.48ff.

Feminist_innen der zweiten Frauenbewegung übernahmen den Begriff in ihren Kampf für Gleichberechtigung und Gleichstellung, um dadurch gesellschaftlich konstruierte Geschlechterdifferenzen aufzuzeigen.¹⁶ So dienlich dieser Begriff auch war, konstatiert Teresia de Lauretis in ihrer Repräsentationskritik treffend, so wurde darin Gender hauptsächlich als Geschlechterdifferenz gefasst, was zum einen auf die Unterschiede von Frauen zu Männern fokussierte, wodurch alle Formen weiterer Fragestellungen per se in ein patriarchales System eingebettet sind und diese als universale Kategorien erscheinen. Zum anderen wurden dadurch die Unterscheidungen zwischen Frauen untereinander erschwert.¹⁷ Somit produziert der einzig als Geschlechterdifferenz gefasste Begriff Gender die biologischen Geschlechterdifferenzen stets von Neuem, da er innerhalb eines binären Geschlechtsverständnisses verortet ist. Der dem Begriff zugrunde liegende Essentialismus der »naturgegebenen« Geschlechter-Binarität wurde zwar bereits in den Achtzigerjahren vereinzelt kritisiert,¹⁸ doch erst zu Beginn der 1990er-Jahre, vonseiten der neugebildeten Queer-Theory und den Gender-Studies, in Kritik gestellt.¹⁹ Hier ist vor allem Judith Butler zu erwähnen, die in ihrem Werk *Das Unbehagen der Geschlechter* die Unterscheidung von Sex und Gender überhaupt infrage stellte und auf welche in den folgenden Kapiteln ausführlicher eingegangen wird.

II.1 Geschlecht als Konstruktion

Da sich der Begriff Geschlecht durch die verschiedensten Wissenssysteme zieht und stets mit einem alltagstheoretischen Wissenszugang durchsetzt ist, möchte ich versuchen, den Begriff Geschlecht als Konstruktion herauszuarbeiten. Die Konstruiertheit von Geschlecht, zumindest des Sozialen, ist zwar bereits eine gängige Auffassung in Geistes- und Sozialwissenschaften²⁰, jedoch möchte ich die Verwobenheit und die konsequente Durchsetzungen sozialer, politischer, wissenschaftlicher und ökonomischer Sphären durch die Analysekategorie Geschlecht hervorheben.

Ebenso ist es mir ein Anliegen, durch den Rückbezug auf die Terminologie von Michel Foucault ein breiteres Verständnis für die butlersche These des konstruierten biologischen

¹⁶Vgl. Becker-Schmidt S.115.

¹⁷ Vgl. De Lauretis S.454.

¹⁸ Vgl. Hagemann-White S.30ff.

¹⁹ Vgl. Butler "Performative Akte" S.308.; Vgl. De Lauretis S.455.

²⁰Vgl. Winter S.160.

Geschlechts zu schaffen. Dazu möchte ich im Speziellen auf die Begrifflichkeiten von Wissen und Wahrheit eingehen, sowie die darin liegenden Ein- und Ausschlussmechanismen von Diskursen. Das Geschlecht als binäres Konzept, sowie die poststrukturalistische Sicht darauf, werden diesen Überlegungen vorangestellt. Sie sollen meine Annäherung zum Begriff Geschlecht nachzeichnen und Einblick in meinen Forschungsverlauf geben.

II.1.1 Zweigeschlechtlichkeit

Aus Perspektive des feministischen Sozialkonstruktivismus verweist Paula-Irene Villa auf die Forschung Kesslers/McKennas aus dem Jahre 1978, die anhand einer Versuchsreihe mit Collegestudent_innen, den »common sense« der Zweigeschlechtlichkeit untersuchten. Bei einem Frage-Antwortspiel mussten die Student_innen das Geschlecht einer, von der Versuchsleitung imaginierten Person herausfinden. Kesslers und McKennas Ergebnisse ließen darauf schließen, dass selbst „das ganz Normale und Triviale das Ergebnis komplexer sozialer Mechanismen ist.“²¹ Dabei geht es vor allem darum, zu erörtern, „wie“ es dazu kommt, dass Menschen sich durch Annahme einer sozialen Ordnung, eine soziale Wirklichkeit schaffen, die ihnen dann „paradoxerweise als gegebene äußere Struktur vorkommt.“²² Carol Hagemann-White streicht auf Grundlage Kesslers/McKennas Forschung Folgendes heraus:

„In der Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit unserer Kultur wird die Geschlechterzugehörigkeit als *eindeutig*, *naturhaft* und *unveränderbar* verstanden. Ohne jede bewusste Überlegung wird davon ausgegangen, daß jeder Mensch entweder weiblich oder männlich sein müsse, was im Umgang erkennbar zu sein hat (Eindeutigkeit); daß die Geschlechtszugehörigkeit körperlich begründet sein müsse (Naturhaftigkeit); und daß sie angeboren ist und sich nicht ändern könne (Unveränderbarkeit).“²³

Sie verweist auf die unterschiedlichen humanbiologischen Definitionen von Geschlecht, die sich je nach morphologischer, genetischer oder hormoneller Perspektive unterscheiden und darauf, dass eine Definition anhand der Fortpflanzungsfähigkeit sich mit keiner „sozial wirksamen Praxis der Geschlechterzuordnung“ deckt.²⁴ In Bezugnahme auf Margarete Meads kulturantrophologische Forschung (1958), in welcher Mead ethnologische Zeugnisse von

²¹ Villa "Soziale Konstruktion: Wie Geschlecht Gemacht Wird" S.21.

²² Villa "Soziale Konstruktion: Wie Geschlecht Gemacht Wird" S.21.

²³ Hagemann-White S.30.

²⁴ Vgl.Hagemann-White S.31.

Kulturen untersuchte, die Möglichkeiten eines Zwischengeschlechts zuließen oder auch Geschlechtszuschreibung anhand der Geschlechterrolle anstatt von Körpermerkmalen vornahmen, kommt Hagemann-White zu dem Schluss, dass Zweigeschlechtlichkeit „zuallererst eine soziale Realität“ ist.²⁵

Auch für Regine Gildemeister ist das Geschlecht als Ergebnis „sozialer, kultureller Prozesse auf der Grundlage symbolvermittelter sozialer Interaktion und kultureller Sedimentierung“ zu betrachten,²⁶ was den Menschen zuallererst als soziales Wesen ausweist. Der anatomische Körper soll demnach nicht abgestritten werden, im Gegenteil sieht sie die Tatsache des „Körperhabens“ als „konstitutiv für die Aneignung als Identitätsfaktor“ an, da „erst in der dialektischen Verschränkung von *Natur* und *Kultur* Männer und Frauen *hergestellt* oder geschaffen werden.“²⁷ Für sie ist Identität und Individualität stets mit Geschlecht verbunden, da die Polarisierung von Geschlechterrollen die Gesellschaft von Grund auf strukturiert. Alltagstheorien sind dabei wesentliche Elemente, die die Zweigeschlechtlichkeit als naturalisiert wahrnehmen lassen.²⁸ Ausgangspunkt dessen sieht sie in der „unhinterfragten biologischen Kategorie Geschlecht“, die objektivierbar erscheint und „dem Konstrukt und vielen seiner Konsequenzen die Dignität naturwissenschaftlicher Erkenntnisse [verleiht], die wiederum weithin die Funktion des Synonyms für Wahrheit, Objektivität übernommen hat und – so überhaupt – nur partielle Veränderungen in eben deren Sinn und Methodik möglich machen.“²⁹

II.1.2 Poststrukturalistische Perspektive

Um Geschlechter-Binarität zu fassen und diese möglicherweise auch zu destabilisieren, möchte ich mich poststrukturalistischen Perspektiven zuwenden, die, trotz ihres Überbegriffs »poststrukturalistisch«, heterogen sind, jedoch in der Hervorhebung von „Sprache und symbolischer Ordnung als privilegierten Ort der Konstitution von Wirklichkeit“ ihr verbindendes Element finden.³⁰ Dass »männlich« oder »weiblich« als »natürliche« Gegebenheiten erscheinen, ist aus poststrukturalistischer Sicht der binären Struktur des

²⁵ Vgl.Hagemann-White S.31f.

²⁶ Gildemeister S.60.

²⁷ Gildemeister S.60.

²⁸ Vgl.Gildemeister S.61.

²⁹ Gildemeister S.69.

³⁰ Villa "Poststrukturalismus" S.272.

Oppositionspaars und dem daraus anmutenden Essentialismus geschuldet. Unter Essentialismus ist eine philosophische Auffassung zu verstehen, in der jeder Existenz ein unveränderliches Wesen, eine Essenz vorausgeht, die eine kategorische Einordnung ermöglicht. So wird zum Beispiel von der »wahren Natur« der Frau ausgegangen, die eine Person mit allen anderen existierenden Frauen-Personen teilt, wodurch sie sich unter den Begriff »Frau« subsumieren lässt.³¹ Diese hier zugrunde liegende Zweigeschlechtlichkeit impliziert, dass jeder Mensch von Geburt an ein Geschlecht hat, dass sich entweder männlich oder weiblich zuordnen lässt und dass dieses Geschlecht, als biologische Präposition,³² konstant ist. Blickt man jedoch auf die Klassifikationsweisen für Geschlechter, die sich historisch verändert haben, wenn zwischen phänotypischen, gonadalen, hormonellen und chromosomalen Geschlecht unterschieden wird,³³ oder die, in manchen Kulturen zu findende, Akzeptanz eines »dritten Geschlechts«, sowie auch Geschlechtswechsel,³⁴ liegt es nahe, die »natürliche« Zweigeschlechtlichkeit kritisch zu hinterfragen. Zudem wird durch eine dominante Zweigeschlechtlichkeit jeglicher Körper, der mit uneindeutigen Geschlechtsmerkmalen geboren ist, als fehlerhaft pathologisiert.

Der binäre Aufbau der Zweigeschlechtlichkeit kann auf die strukturalistische Sprachtheorie von Ferdinand Saussure zurückgeführt werden, die sich als Methode aus der Linguistik heraus auf andere wissenschaftliche Bereiche ausgeweitet hat.³⁵ Darin wird Sprache nicht mehr als Abbildung der „tatsächlichen“ Welt verstanden, sondern als System der Bedeutungen, das sich „allein durch die differentielle Abgrenzung[en] von anderen Elementen generiert.“³⁶ Obgleich der klassische Strukturalismus sich in seiner Konzeption gegen essentialistische Ansätze richtet, bringen seine Dichotomien Universalisierungen und Naturalisierungen hervor, wie Anna Babka in *Gender und Dekonstruktion* treffend herausstreicht.

In der poststrukturalistischen Kritik, so Babka, werden die binären Oppositionen des Strukturalismus (Frau/Mann, Natur/Kultur, Körper/Geist, Normal/Anormal etc.) als vorab hierarchisiert gefasst, was zur Folge hat, dass stets ein Teil des Oppositionspaars als negative Seite des anderen Teils erscheint.³⁷ Ebenso Kessler/McKenna, die in ihrer Forschung zu

³¹ Vgl. Babka S.53.

³² Vgl. Gildemeister and Wetterer S.24.

³³ Vgl. Voß *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention* S.29ff.

³⁴ Vgl. Gildemeister and Wetterer S.25.

³⁵ Vgl. Babka S.45.

³⁶ Babka S.45.

³⁷ Vgl. Babka S.13,45.

Transsexualität (1978) anführen, dass bei der Bewertung von Männern der Penis als ausschlaggebendes Merkmal gesehen wird, wobei es bei der Bewertung von Frauen kein ebensolches positiv bestimmtes Merkmal gibt, das eine »Frau« von »Nicht -Frauen« unterscheidet.³⁸ Es entsteht somit die Unterscheidung A und Nicht-A, wobei Nicht-A sich ausschließlich von A ableitet, was eine Hierarchisierung vorgibt.

Es ist das Anliegen poststrukturalistischer Theoretiker_innen, u.a. Jacques Derridas, die Instabilität und Machtgesättigkeit dieser binären Oppositionen herauszustellen.³⁹ Bedeutungen werden somit nicht mehr innerhalb eines abgeschlossenen Systems verstanden, sondern „[d]ie Historizität, Kontingenz und Normativität von Begriffen sowie die variablen – sozio-historischen, diskursiven und epistemologischen – Bedingungen von Signifikationsprozessen“ stehen im Fokus kritischer Betrachtung.⁴⁰

Ruth Seifert erweitert hier, indem für sie Begriffe wie »Natur« stets eine Repräsentation darstellen, die nur innerhalb der bereits etablierten, symbolischen Ordnung Bedeutung erlangt. Die symbolische Ordnung als solche generiere sich durch sprachliche Konstrukte, wobei sie sich auf den von Foucault geformten Begriff des »Diskurses« bezieht.⁴¹

„Diskurse bezeichnen das, worüber in einer Gesellschaft gesprochen wird, was als Problematik und Thema verhandelt wird und was zur kollektiven Sinnproduktion beiträgt. Die Sprache ist also kein Zeichensystem, das wir benutzen, um einer ‚realen‘ Welt Ausdruck zu verleihen. Sie ist vielmehr ein Zeichensystem, mit dem wir Bedeutungen produzieren. Bedeutungen existieren nicht vor der Sprache – sie werden vielmehr erst von ihr geschaffen. Die Sprache ist kein abstraktes System, sondern immer mit gesellschaftlichen und historischen Diskursen untrennbar verknüpft.“⁴²

Der Rückgriff auf die Terminologie Foucaults erwies sich in feministischer und queerer Forschung als fruchtbar,⁴³ da diese grundlegende Werkzeuge bereithält, um Begriffe der symbolischen Ordnung einer Gesellschaft, ihre Wirkungsweisen sowie Entstehungsbedingungen kritisch zu hinterfragen und zu analysieren.

³⁸ Vgl. Gildemeister S.65.

³⁹ Vgl. Babka S.45ff.

⁴⁰ Babka S.54.

⁴¹ Vgl. Seifert S.403.

⁴² Seifert S.403.

⁴³ Vgl. Bargetz, Ludwig and Sauer S.21ff.

II.2. Geschlecht als Dispositiv

Um die vielfältigen Wirkungsweisen von Geschlecht zu beschreiben, die auf den individuellen, wie auch auf den Gesellschaftskörper einwirken, bietet sich der von Foucault entwickelte Begriff des Dispositivs an. Dieses ist als Zusammenspiel verschiedener Elemente zu verstehen, die auf der Grundlage von Wissen und Macht, als Techniken wirken.⁴⁴ Hier soll der Zugriff geschaffen werden zu dem, was bereits als »symbolische Ordnung« bezeichnet wurde. In dieser finden wir eben jene gesellschaftsdurchziehende Zweigeschlechtlichkeit verankert und von ihr aus erfolgt deren stetige Reproduktion. Um eine mögliche Destabilisierung dieser symbolischen Ordnung herbei zu führen, bedarf es einer eingehenden Untersuchung ihrer Funktionsweise. Der Begriff des Dispositivs soll die Verwobenheit des Geschlechtsbegriffs mit seinen unterschiedlichsten Diskursen und Anordnungen umreißen, sodass die Wirkungsweise eines Geschlechterdispositivs sichtbar wird. Darin gilt es dann die Felder eines möglichen Widerstands auszumachen, der selbst den strategischen Funktionen des Dispositivs zuwiderlaufen kann und dem es vielleicht gelingt, die darin angeordneten Zeichen zu verschieben.

Nach Michel Foucaults Tod geht Gilles Deleuze in einem Sammelband der Frage nach, was in Foucaults Sinne ein Dispositiv ist, und beschreibt es sehr greifbar anhand eines Netzes von Linien. Diese lassen durch ihre Sichtbarkeit, Intensität und Ausrichtung die Form des Dispositivs entstehen. Beherrschend sind dabei die Linien des Wissens (Sichtbarkeit/Aussage), der Macht (Kräftelinien) und die Subjektivierungslinien, wobei Letztere nach Deleuze auch das Dispositiv unterlaufen und umgeben, denn an ihnen kommt es zu Brüchen und Übergängen in andere Dispositive.⁴⁵

„Die Dispositive sind also zusammengesetzt aus Sichtbarkeitslinien, Linien des Aussagens, Kräftelinien, Subjektivierungslinien, Riß-, Spalt- und Bruchlinien, die sich alle überkreuzen und vermischen und von denen die einen die anderen wiedergeben oder durch Variationen oder sogar Mutationen in der Verkettung wieder andere erzeugen. Daraus ergeben sich zwei wichtige Folgerungen für eine Philosophie der Dispositive. Die erste ist die Zurückweisung der Universalien. Denn eine Universalie erklärt nichts; es selbst ist das, was erklärt werden muss. [...] Das Eine, das Ganze, das Wahre, das Objekt, das Subjekt sind keine Universalien, sondern singuläre Prozesse der Vereinheitlichung, der Totalisierung, der Verifizierung, der Objektivierung, der Subjektivierung – wie sie jedem Dispositiv immanent sind. Somit ist jedes Dispositiv eine Vielheit, in der solche im

⁴⁴ Vgl. Foucault *Dispositive Der Macht* S.119f.

⁴⁵ Vgl. Deleuze S.153ff.

Werden befindlichen Prozesse wirken, die sich von denen unterscheiden, die in einem anderen Dispositiv wirken.“⁴⁶

Dispositive können als Art »Ordnungen« begriffen werden, wobei eine Person stets verschiedenen Dispositiven angehört, deren Inhalt zum einen historisch gewachsen ist (Archiv), zum anderen sich erst im Werden befindet.⁴⁷ Innerhalb eines Dispositivs kommt der Diskurs als Machttechnik zum Tragen, wobei er nicht an ein spezifisches Dispositiv gebunden ist und es in Foucaults Modell ebenso auch »nicht-diskursiven« Machttechniken in Dispositiven gibt.

II.2.1 Wissen und Macht

Machtstechniken spielen in der Beschäftigung mit Geschlecht und den daraus resultierenden Ausschlüssen, wenn es um intergeschlechtliche Personen geht, eine wichtige Rolle. Sie regeln, wer gesehen wird, wer überhaupt sichtbar ist, wer spricht und wer grundsätzlich die Möglichkeit bekommt zu sprechen, als auch angehört zu werden. Dafür bedarf es einer kurzen Einführung in den Machtbegriff bei Foucault und inwiefern er Macht und Wissen als ein sich bedingendes System versteht.

Der Diskurs ist in Michel Foucaults Arbeiten stets mit dem Begriff der Macht verwoben. Macht ist für Foucault nicht ausschließlich repressiv, sondern auch produktiv,⁴⁸ indem sie sich durch ungleich verteilte Kräfteverhältnisse stetig von Neuem erzeugt. Sie schafft Ungleichheiten und wird zugleich aus Ungleichheiten heraus erzeugt,⁴⁹ wodurch sie nicht als etwas Außenstehendes zu begreifen ist, sondern als allen Beziehungen immanent. Sie ist dadurch lokal und instabil.⁵⁰ In ihrer Produktivität erschafft sie „Gegenstandsbereiche und Wahrheitsrituale: das Individuum und seine Erkenntnis sind Ergebnisse dieser Produktion.“⁵¹

„[D]ie Macht ist nicht eine Institution, ist nicht eine Struktur, ist nicht eine Mächtigkeit einiger Mächtigen. Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt.“⁵²

⁴⁶ Deleuze S.157.

⁴⁷ Vgl.Deleuze S.159f.

⁴⁸ Vgl.Foucault *Wille Zum Wissen* S.90ff.

⁴⁹ Vgl.Foucault *Wille Zum Wissen* S.95.

⁵⁰ Vgl.Foucault *Wille Zum Wissen* S.93ff.

⁵¹ Foucault *Überwachen Und Strafen* S.250.

⁵² Foucault *Wille Zum Wissen* S.94.

Die Konstellation von Wissen und Macht fußt auf ihrer gegenseitigen Bedingung, wobei sich ein Machtmechanismus nur auf Grundlage eines Wissenssystems entfalten kann, sowie sich ein Wissenselement nur durch das Durchlaufen von spezifischen Ein- und Ausschließungskriterien eines bestehenden Diskurssystems, als solches etabliert.⁵³ Foucault betont, dass nicht von *einer* Macht oder gar von *der* Macht auszugehen ist, die Begriffe Wissen und Macht stellen für ihn lediglich ein Analyseraster dar.⁵⁴ Der Diskurs ist somit als eine Technik der Macht zu verstehen, dem die Aufgabe zukommt, Wissen, „als symbolische Herstellung von Gegenständen“,⁵⁵ zu generieren, reproduzieren und zu verteilen. Dadurch gibt der Diskurs den Dingen und sozialen Phänomenen Bedeutung.

„Der Diskurs ist nicht in ein Spiel von vorgängigen Bedeutungen aufzulösen. Wir müssen uns nicht einbilden, daß uns die Welt ein lesbares Gesicht zuwendet, welches wir nur zu entziffern haben. Die Welt ist kein Komplize unserer Erkenntnis. Es gibt keine prädiskursive Vorsehung, welche uns die Welt geneigt macht. Man muß den Diskurs als eine Gewalt begreifen, die wir Dingen antun; jedenfalls als eine Praxis, die wir ihnen aufzwingen.“⁵⁶

Innerhalb der Diskurse, vor allem in Form der wissenschaftlichen, wird nach der »Wahrheit« gesucht, wobei hier der Fokus auf die Generierung von »Wahrheiten« gelegt wird. Denn »Wahrheit« bei Foucault ist an die bestehenden Systeme der Herrschaft gekoppelt,⁵⁷ die ebendiese als »wahr« geltenden Diskurse produzieren und verteilen.⁵⁸

„Wichtig ist, so glaube ich, daß die Wahrheit weder außerhalb der Macht steht noch ohne Macht ist [...] Die Wahrheit ist von dieser Welt; in dieser wird sie aufgrund vielfältiger Zwänge produziert, verfügt sie über geregelte Machtwirkungen.“⁵⁹

Auf den Diskurs selbst wirkt die Macht durch verschiedene Ein- und Ausschlüsse, die den Zugang und die Zugriffe auf ihn reglementieren. So bedarf es einer bestimmten Sprache oder anerkannten Qualifikation, um innerhalb eines Diskurses Aussagen zu treffen oder gehört zu werden. Hinzu kommen Grundvoraussetzungen, um überhaupt als qualifiziert zu gelten, wobei

⁵³ Vgl. Foucault *Was Ist Kritik?* S.33.

⁵⁴ Vgl. Foucault *Was Ist Kritik?* S.33.

⁵⁵ Bublitz "Geschlecht Der Moderne" S.10.

⁵⁶ Foucault *Die Ordnung Des Diskurses* S.34f.

⁵⁷ Im Gegensatz zur Macht, die sich ständig verändert, beschreibt Foucault Herrschaft als erstarrte Machtbeziehungen. Vgl. Ruoff S.144.

⁵⁸ Vgl. Foucault *Dispositive Der Macht* S.54.

⁵⁹ Foucault *Dispositive Der Macht* S.51.

zum Beispiel »die Krankheit« oder »der Wahnsinn« als solche Ausschlüsse fungieren. Diese Ausschließungssysteme stützen sich auf Institutionen wie Universität, Schule und Bibliotheken, die durch die Regelung der Weitergabe und Zuweisung von Wissen, ebendiese nochmals absichern.⁶⁰

„Wissen und Macht bilden eine Allianz, die diskursiv die historisch jeweils gültige Subjektivität bestimmt. [...] Foucault spricht neben dem Sexualitätsdiskurs von Körperdiskursen, von den Diskursen der Medizin, der Strafrechts und der Psychiatrie sowie dem Diskurs der Biologie. Sie alle fungieren als die *wahren* Diskurse über das Individuum und haben die Funktion, das *normale* Individuum zu formen, indem sie Aussagen darüber machen, was der Mensch ist. Sie entdecken aber keine zugrundeliegenden Wahrheiten, sondern setzen diskursiv eine bestimmte Subjektivität in die Welt.“⁶¹

Neben den sprachlichen Konstrukten der Diskurse verortet Foucault auch nicht-sprachliche, sprich nicht-diskursive Praktiken, die auf eine Gesellschaft einwirken, sie strukturieren und die Subjekte darin differenzieren. Diskursive, wie nicht-diskursive Praktiken sind demnach Techniken der Macht. Ihr Zusammenspiel fasst Foucault unter den Begriff des Dispositivs, das er folgendermaßen beschreibt:

„[E]in entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebensowohl wie Ungesagtes umfaßt. Soweit die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann.“⁶²

Wenn nun versucht wird ein Geschlechterdispositiv zu beschreiben, würde ein solches sämtliche Verhandlungen über und um das Geschlecht eines Menschen bestimmen, inklusive der männlich oder weiblich Zuschreibung. In die binäre Geschlechtereinteilung fällt auch das produzierte Wissen »über« Geschlechter, Geschlechterdifferenzen, die Grenzziehungen zwischen den Geschlechtern und die dadurch entstehenden Ausschlüsse, die im Hinblick auf intergeschlechtliche Personen im Besonderen interessieren.

⁶⁰ Vgl. Foucault *Die Ordnung Des Diskurses* S.15.

⁶¹ Seifert S.404.

⁶² Foucault *Dispositive Der Macht* S.119f.

II.2.2 Normalisierung

Um ein mögliches Geschlechterdispositiv zu erfassen, möchte ich nun Foucaults Begriffe der »Normation« und der »Normalisierung« miteinbeziehen, da sie in Bezug auf Geschlechter sehr eindrücklich die Entstehung und die Funktionsweise von Wissenssystemen aufzeigen, durch die die Dispositive getragen werden und auf denen die dispositive innere Logik, Relationierung und Legitimierung beruht.

In seinen Arbeiten über Gouvernamentalität beschreibt Foucault das System der Normalisierung, welches anhand statistischer Daten einen Mittelwert, eine Normalitätskurve bildet,⁶³ wohingegen das System der Disziplin eine Abspaltung der »Normalen« von den »Anormalen« anhand einer gesetzlich vorgeschriebenen Norm vornimmt.⁶⁴ Die Grundlage der Normalisierung ist somit nicht eine Norm, sondern das Normale. Dafür muss Wissen über die betroffenen Subjekte generiert werden. Die statistische Erfassung der Bevölkerung schließt Daten des Alters, Familienstand, Wohnort, Lebensqualität und Versehrtheitszustand mit ein. Durch die genaue Ortung des Normalen und des Anormalen, wobei Letztere sich an den Rändern der Normalitätskurve finden, kommt es zu einer Verteilung der Normalität, die flexibel auf Verschiebungen reagieren kann.⁶⁵ Dies ermöglicht nach Foucault den Zugriff auf »die Bevölkerung«, die er folgendermaßen beschreibt:

„[E]ine Gesamtheit von Elementen, in deren Innerem an Konstanten und Regelmäßigkeiten bis in die Ereignisse hinein feststellen kann, in deren Innerem man das Universelle der Begierde orten kann, die regelmäßig den Nutzen aller hervorbringt und für die man eine gewisse Anzahl von Variablen ausweisen kann, von denen sie abhängt und die geeignet sind, sie zu modifizieren.“⁶⁶

Der Mensch ist somit als Teil der Bevölkerung homogenisiert und organisiert, sowie als Individuum, durch zahlreich gesetzte Differenzen hierarchisiert.⁶⁷ Dieser doppelte Zugriff wird anhand des Sexualitäts-Dispositivs gut sichtbar, das sich zugleich auf den individuellen Körper durch die Thematisierung der Lüste, als auch auf den Gesellschaftskörper, anhand von Geburtenkontrolle und Familienpolitik richtete.⁶⁸ Der individuelle Körper unterliegt der

⁶³ Vgl. Foucault *Geschichte Der Gouvernamentalität* S.98.

⁶⁴ Vgl. Foucault *Geschichte Der Gouvernamentalität* S.88ff.

⁶⁵ Vgl. Schrage S.81.

⁶⁶ Foucault *Geschichte Der Gouvernamentalität* S.114.

⁶⁷ Vgl. Bublitz "Gesellschaftskörper" S.29.

⁶⁸ Vgl. Foucault *Wille Zum Wissen* S.99f.

Objektivierung der Disziplinarmacht, die das Verhalten formt und den Körper dressiert.⁶⁹ Der Gesellschaftskörper hingegen fällt in den Bereich der Bio-Politik, die auf Grundlage statistischer Daten versucht die Bevölkerung zu fassen und als Ressource zu verwalten.⁷⁰ Regieren bezeichnet hiermit die gezielte Führung von Menschen. Das Zusammenwirken dieser beiden Kräfte beschreibt Foucault als Bio-Macht, die sich im 19. Jahrhundert entwickelt und in welcher der Körper eine »Scharnierfunktion« zwischen Struktur und Subjekt erfüllt.⁷¹ Hier findet sich wieder, was Gilles Deleuze zuvor Subjektivierungslinien nennt, und die an den Bruchstellen, sowie Übergängen verlaufen und von einem Dispositiv ins andere übergehen.

In Bezug auf das Geschlechterdispositiv, verbunden mit der Medizin, bildet die Vermessung der Körper einen Mittelwert aus, an dessen Grenzen sich die Variationen der Geschlechtsmerkmale befinden. Diese werden jedoch ausgeschlossen, da sie als Fehlentwicklung pathologisiert sind und durch ihre Erforschung eine immer diffizilere Trennlinie zwischen dem männlichen und dem weiblichen Geschlecht gezogen werden kann.

Foucaults Studien zur Gouvernementalität und die damit einhergehende Kenntnis der Dinge und Verhältnisse stellen einen oft gewählten Ausgangspunkt feministischer politischer Theorie dar.⁷² Die darin verschränkten Regierungstechniken und Selbsttechniken, mit denen die Macht Subjekte lenkt, beinhalten zugleich auch immer einen Möglichkeitsraum, in dem die angewendeten Regierungstechniken für subversive und widerständige Zwecke eingesetzt werden können.⁷³ Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Entstehung von Subjekten gelegt, die nur durch Legitimierungsprozesse gesellschaftlich handlungsfähig werden.

„Subjektconstitution mittels Regierens zu verstehen, bedeutet somit, diese nicht nur als Effekt von Zwang zu sehen, sondern auch als gleichzeitige Unterwerfung und Ermächtigung.“⁷⁴

⁶⁹ Vgl. Bührmann S.83.

⁷⁰ Vgl. Bührmann S.83.

⁷¹ Vgl. Foucault *Dispositive Der Macht* S.43.; Vgl. Bührmann S.83.

⁷² Vgl. Bargetz, Ludwig and Sauer S.12.

⁷³ Vgl. Bargetz, Ludwig and Sauer S.13ff.

⁷⁴ Bargetz, Ludwig and Sauer S.14.

II.2.3 Subjektivierung

In der queer-feministischen als auch in der Theorie Foucaults beinhaltet das Subjekt eine Form von Status, der es als solches ausweist, handlungsfähig macht und von Nicht-Subjekten abgrenzt. In dieser Abgrenzung liegt in weiterer Folge die queer-feministische, als auch foucaultsche Subjektkritik, die sich gegen ein universales Subjekt ausspricht und die den Prozess der Subjektivierung als solchen zum Untersuchungsgegenstand erhebt. Es bleibt jedoch im Auge zu behalten, inwiefern Geschlecht konstituierend für die Subjektivierung ist, worauf auch in Kapitel VI im Speziellen eingegangen wird. Ebenso wird das Subjekt als Wirkungsort von Macht erkennbar, durch welche innerhalb von Subjektivierungsprozessen differenziert und hierarchisiert wird und durch die das Subjekt in Erscheinung tritt.

Subjektivierung bezeichnet zum einen die Subjekt-Werdung, die Erlangung des Subjektstatus, und zum anderen bei Foucault die Unterwerfung unter den Wissen-Macht-Komplex, welcher die Grundlage bildet, als Subjekt angesehen zu werden.⁷⁵ Foucaults Subjekt-Begriff verändert sich im Laufe seiner Arbeit, wobei zu Beginn das Subjekt als Erkenntnisort gesehen wird,⁷⁶ das sich durch Wissenssysteme, die stets historisch bedingt sind, generiert. In seiner zunehmenden Beschäftigung mit dem Begriff Macht rückt diese auch ins Zentrum der Subjektkonstituierung. So sieht Foucault die Macht als etwas, das durch die Menschen weitergegeben und nicht auf sie angewandt wird, „was bewirkt, daß Körper, Gesten, Diskurse, Wünsche als Individuen identifiziert und konstituiert werden“, worin schon „eine der ersten Wirkungen der Macht“ liegt.⁷⁷ Die Disziplinarmacht, in Form von Institutionen wie Schule, Anstalt oder Klinik, wirkt durch Körpertechnologien auf den physischen Körper ein und formt ihn. Im Gegensatz dazu wirkt die Macht der Gouvernamentalität in zu Dispositiven verbundenen Diskursen und formt so den Gesellschaftskörper.⁷⁸ Hier spielen Regierungstechniken und Selbsttechniken zusammen. Mikrophysik und Biopolitik lassen Subjekte entstehen. Dabei stellt sich Foucault, in poststrukturalistischer Tradition, gegen einen ahistorischen Subjektbegriff, dessen Wesen unveränderlich bleibt.⁷⁹ Subjekte sind in ihrer Konstitution für ihn stets unabgeschlossen und von historischen Wissenssystemen abhängig.

⁷⁵ Vgl. Bublitz "Geschlecht Der Moderne" S.11.

⁷⁶ Vgl. Ruoff S.206.

⁷⁷ Foucault *In Verteidigung Der Gesellschaft* S.45.

⁷⁸ Vgl. Schrage S.80.

⁷⁹ Vgl. Schrage S.74.

Somit „gilt das Interesse vielmehr den Entstehungsbedingungen und den Produktionsbedingungen bestimmter, historisch wandelbarer Subjektivitäten“.⁸⁰

II.3 Feministische politische Theorie & Foucault

Nachdem nun die, von Deleuze angeführten, Sichtbarkeitslinien des Wissens, Kräftelinien der Macht und Subjektivierungslinien des Dispositiv-Begriffs angerissen und kurz veranschaulicht wurden, geht es um Anwendungsbereiche ebendieser Konzepte, die im Anschluss an Foucault mehrheitlich als Bausteine verwendet werden, als Grundlage und Ausgangsmaterial für weiterführende Gedanken.

In Anbetracht der Geschlechterthematik und der, durch die Verhandlung des Status intergeschlechtlicher Menschen notwendigen Wissenschafts- und Herrschaftskritik, möchte ich mein Augenmerk weitergehend auf feministische politische Theorie richten, die aus dem Machtverständnis Foucaults heraus, nach einer Geschlechtermacht fragt, und deren Asymmetrien sie bereits in den Geschlechterkonstruktionen untersucht, sowie anhand der Dekonstruktion den Blick auf die dadurch produzierten Ausschlüsse freilegen möchte.

II.3.1 Feministische Kritik

Trotz seiner Arbeiten zum Sexualitätsdispositiv und den Ausführungen über die Hysterisierung der Frau,⁸¹ in welchen er den Frauenkörper als privilegierten Wissensgegenstand etabliert, findet sich bei Foucault keine explizite Analyse der Kategorie Geschlecht und den damit verbundenen Macht- und Herrschaftsstrukturen. In seiner Arbeit *Das wahre Geschlecht* eröffnet er die Frage nach der Notwendigkeit eines »wahren Geschlechts«, jedoch bleibt eine Analyse der, aus der Geschlechtermacht erwachsenden, Ungleichheiten aus. Dieses Außerachtlassen der Kategorie Geschlecht brachte ihm Kritik feministischer Theoretiker_innen ein,⁸² wobei Foucaults Analyseansatz von vielen Forscher_innen der Gender Studies, Queer Theory, Trans Studies u.a. aufgegriffen und erweitert wurde.⁸³ So stellt die Diskursanalyse

⁸⁰Seifert S.404.

⁸¹ Vgl.Foucault *Wille Zum Wissen* S.103.

⁸² Vgl.Bargetz, Ludwig and Sauer S.20.

⁸³ Vgl.Bargetz, Ludwig and Sauer S.22f.

heute ein wichtiges Instrument der Gender-Forschung dar, das durch den Fokus auf „die Genese von Identitäten und die Konstruktion von Normen beziehungsweise Perversionen“,⁸⁴ eine differenzierte und facettenreiche Analyse ermöglicht.⁸⁵

II.3.2 Dekonstruktion im Anschluss an Foucault

Die Betrachtung von Geschlecht aus der von Foucault gebildeten, diskurstheoretischen Perspektive ist in vielerlei Hinsicht fruchtbar. Sie gibt den Blick frei auf Naturalisierungen, die durch wissenschaftliche Diskurse getragen wurden und in Wissenssystemen verfestigt sind. So kann die allmähliche Fixierung des Geschlechtskörpers, abseits der sozialen Wahrnehmung, durch Naturwissenschaften und Medizin Ende des 17. Jahrhunderts,⁸⁶ als Prozess und Konstruktion gelesen werden. Die darin liegende »Wahrheit« postuliert die Naturhaftigkeit des geschlechtlichen Körpers, sowie der Zweigeschlechtlichkeit und rückt Geschlechterdifferenzen, die zuvor auf Grundlage metaphysisch-ontologischer Argumentationslinien basierten,⁸⁷ in den Bereich der Natur und der Biologie. Ebenso findet sich im, von Foucault beschriebenen Prozess der Normalisierung durch datenerforschende Sicherheitsdispositive,⁸⁸ ein Bild des Zugriffs auf die Bevölkerung wieder, der die Grundlage bildet, um Zweigeschlechtlichkeit sowie Heteronormativität gesellschaftsstrukturierend zu etablieren.

Die feministische politische Theorie fragt an dieser Stelle weiter nach den Differenzziehungen, die durch ein solches Regieren von Subjekten und Bevölkerungsgruppen durch Dispositive hergestellt und etabliert werden, da es sich dabei um eine »vergeschlechtlichte Regierungskunst« handeln muss.⁸⁹

„Ausgangsannahme einer feministischen Perspektive in der politischen Theorie ist, dass Geschlecht Effekt von machtvollen Konstruktionsprozessen ist und als solches konstitutiv in die politische Ordnung moderner westlicher Gesellschaften eingeschrieben ist. [...] *Erstens* ordnet Geschlecht Gesellschaft in einer spezifischen Weise und naturalisiert diese Ordnung zugleich durch biologische Geschlechterkonstruktionen: So ist Geschlecht sowohl konstitutiv mit der kapitalistischen Produktionsweise als auch mit dem modernen westlichen Nationalstaat verbunden. [...] *Zweitens*

⁸⁴ Bergmann S.119.

⁸⁵ Vgl.Bergmann S.119.

⁸⁶ Vgl.Villa *Sexy Bodies* S.173.

⁸⁷ Vgl.Bublitz "Geschlecht Der Moderne" S.31.

⁸⁸ Vgl.Schrage S.81.

⁸⁹ Vgl.Bargetz, Ludwig and Sauer S.15.

zeigt feministische politische Theorie auf, wie Geschlecht – stets in Verwobenheit mit *race*, *ability*, Klasse und Sexualität – Subjekte formt, klassifiziert und konstituiert. Auch hier bedeutet eine feministische Perspektive nicht nur darzulegen, dass qua Geschlecht – ebenso wie qua *race*, *ability*, Klasse und Sexualität – Menschen aus dem Subjektstatus ausgeschlossen wurden, sondern dass die Konstruktion des modernen Subjekts als autonom, rational und souverän ein androzentrisches, *weißes*, *ability*-zentriertes, heteronormatives, bürgerliches Konstrukt ist, das Abhängigkeiten und Verletzbarkeiten auf als ‚Andere‘ Phantasierte projiziert.“⁹⁰

Geschlecht wird zur unerlässlichen Analysekategorie erhoben, die „die machttheoretische Auseinandersetzung mit Bevölkerung, Staat, Subjekten, Wissen, Sicherheit, Widerstand und Kritik“ durchdringt und durch die Dekonstruktion als Strukturkategorie und Subjektivierungskategorie den Blick auf den verfestigten Wissens-Macht-Komplex freilegt.⁹¹ Das Wirken der Diskurse und die Bedeutung der darin liegenden Sprache, findet sich in den binär-oppositionellen Begrifflichkeiten wieder, die als symbolische Ordnung Zweigeschlechtlichkeit universalisierend etablieren.⁹² Eine Möglichkeit des Erzeugens einer Geschlechterkonstruktion und die damit einhergehende Generierung von Bedeutung durch Subjektivierungsprozesse verhandelt Judith Butler in ihren Arbeiten zu „Geschlecht als performativer Akt“, die auf Foucaults Überlegungen basieren und auf die ich in Kapitel II.4.2 zu sprechen komme. Zuvor möchte ich meine Ausführungen jedoch durch konkret entwickelte Geschlechterdispositive veranschaulichen.

II.3.3 Geschlechterdispositive

Im Anschluss an Foucaults Theorie der Dispositive und später der *Gouvernementalität* bildeten sich in feministischen und queeren Wissenschaften weiterführende Konzepte aus, die sich Geschlechterdispositiven annähern und deren Untersuchungen Aufschluss über komplex verwobenen Mechanismen unseres Gender- und Sex-Verständnisses geben und das darin eingebettete System der Zweigeschlechtlichkeit beleuchten. Zudem ermöglicht die Analyse von Geschlechterdispositiven den Blick auf die darin wirkenden heteronormativen Kräfte, deren Ein- und Ausschlüsse und die damit verbundenen Asymmetrien der Machtverteilung. Diese gewinnen konkret an Relevanz, da innerhalb ihrer Herstellungsweise von Geschlechtlichkeit und deren Reproduktion, nach Foucaults Machtverständnis, stets auch widerständiges Potential verborgen liegt.

⁹⁰ Bargetz, Ludwig and Sauer S.15ff.

⁹¹ Bargetz, Ludwig and Sauer S.15.

⁹² Vgl. Villa *Sexy Bodies* S.133.

Andrea Dorothea Bührmann greift Foucaults Dispositiv-Terminologie auf und bildet daraus, Bezug nehmend auf Hagemann-White ein Geschlechterdispositiv aus, das die Kategorie Geschlecht kulturell hervorbringt,⁹³ und damit das „symbolische System der Zweigeschlechtlichkeit“ begründet.⁹⁴ Als nicht-diskursive Praktiken des Dispositivs führt sie Inszenierungsweisen von Geschlechterrollen, Subjekte, Körpererfahrungen, geschlechtsspezifische Raum- und Arbeitszuteilung, sowie Identifizierungs- und Klassifizierungsmethoden für Geschlechter an.⁹⁵ Die diskursiven Praktiken stellen für sie „[d]ie kulturell hervorgebrachten Bilder, Normen und Identitätskonzepte aber auch das Wissen der Wissenschaften“ dar.⁹⁶ Damit möchte sie jedoch keine klare Trennung setzen, im Gegenteil, die diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken befinden sich für sie in einem ständigen Wechselverhältnis.

„Einerseits dienen die diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken der alltagspraktischen Orientierung der Individuen. Und andererseits können bestimmte nicht-diskursive Praktiken – im Sinne von Effekten – bestimmte diskursive Praktiken forcieren. So wird zum Beispiel der Umstand, dass die meisten Menschen meinen, ein unveränderbares, eindeutiges und natürlich gegebenes Geschlecht zu haben, dazu führen, dass sie sich jeweils an den geschlechtsspezifischen Identitätskonzepten orientieren, die von den Humanwissenschaften als normal propagiert werden. Gleichzeitig werden beispielsweise Transsexuelle oder auch Intersexuelle an Denormalisierungsgängen leiden.“⁹⁷

So werden reale Körper und subjektive Körpererfahrungen als Effekte ebendieser Praktiken empfunden. Durch die Denaturalisierung erhält der materielle Körper eine historische Ebene, die ihn aus seiner eindeutigen Naturhaftigkeit löst und ihn als „veränderbares Phänomen“ sichtbar macht.⁹⁸

Die daraus entwickelte Forschungsperspektive, basierend auf Foucaults Archäologie und Genealogie,⁹⁹ ermöglicht es Bührmann, spezifisch nach der Entstehung und Etablierung

⁹³ Vgl. Bührmann S.75.

⁹⁴ Bührmann S.75.zit.n. Hagemann-White 1993

⁹⁵ Vgl. Bührmann S.76.

⁹⁶ Bührmann S.76.

⁹⁷ Bührmann S.77.

⁹⁸ Bührmann S.77.

⁹⁹ Mit Archäologie bezeichnet Foucault seine Methode der „Geschichtsschreibung“, die ausgehend vom Archiv, diskursives Wissen untersucht. Vgl. Ruoff S.75ff. Die Genealogie hingegen „sucht nach den äußeren Bedingungen, den sozialen Praktiken, die den Diskurs unter der Beteiligung der Macht bestimmen“. Ruoff S.134. Anhand dieser Methode werden spezielle Dispositive in den Blick genommen, sie richtet sich gegen Wahrheitsregime und kann zusammen mit der Archäologie, als deren Taktik betrachtet werden. Vgl. Ruoff S.135.

diskursiver Geschlechterdispositive zu fragen, sowie auch die daran geknüpften Reproduktions- und Transformationsbedingungen in den Blick zu nehmen.¹⁰⁰

„Die Machtanalyse Foucaults überschreitet die bisherigen Forschungsperspektiven in Bezug auf die Produktion bzw. Reproduktion der Machtverhältnisse: Insofern nämlich, als das Alltagswissen über die biologische Begründung für eine gesellschaftliche Strukturierung der Geschlechterordnung als mächtiger Effekt einer spezifischen Ökonomie der Wahrheit interpretiert werden kann. Dabei ist die Vergesellschaftung der Menschen nicht mehr allein als Zurichtung und Unterdrückung zu verstehen. Vielmehr werden die Körper selbst, die Differenzierung der Körper in biologisch männliche und weibliche Körper sowie die Ausbildung von dem, was soziales Geschlecht genannt wird, zu gesellschaftlich produzierten Gegenständen. [...] Die patriarchale Kultur, die Vergesellschaftungsmodi und die gesellschaftliche Deklassierung entlang der Sozialstrukturkategorie Geschlecht werden dann zu Effekten strategischer Machtkämpfe.“¹⁰¹

Die Wirkungsweise eines Geschlechterdispositivs ist hier gezielt auf den Punkt gebracht. Alltagsannahmen und deren wissenschaftliche Verifizierung haben demnach weitreichende ökonomische und soziale Auswirkungen. Zudem attestiert Bührmann ein „mimetisches Verhältnis“ zwischen dem biologischen Geschlecht, *sex* und dem sozialen Geschlecht, *gender*, wodurch das soziale vom biologischen abgeleitet wird. So basieren in der zweigeschlechtlichen Konstruktion »gendertypische« Eigenschaften auf mutmaßlich biologischen Präpositionen. Das Zwei-Geschlechts-Modell bringt, so Bührmann, eine Hierarchisierung mit sich, die auf einer geschlechtsspezifischen Normalisierung fußt.¹⁰²

Hannelore Bublitz greift in ihren Arbeiten ebenfalls das Modell des Geschlechterdispositiv auf, sieht jedoch, im Gegensatz zu Bührmann, dieses nicht als Voraussetzung für das Sexualitätsdispositiv. Für Bublitz sind Sexualität und Geschlecht miteinander verkoppelt. Der von ihr geformte Begriff des Geschlechtskörpers, der sich durch die Einwirkung von Disziplinarmacht und Bio-Politik bildet, ist die Ausgangslage für das Sexualitäts- und Geschlechterdispositiv.¹⁰³

„Das Sexualitäts- und Geschlechterdispositiv verbindet den individuellen Geschlechtskörper über eine *heterosexuelle Matrix* mit Maximen der Fortpflanzung, der Lebensvor- und -fürsorge, der *Gesundheit* und der *Normalität* der Bevölkerung.“¹⁰⁴

¹⁰⁰ Vgl. Bührmann S.81.

¹⁰¹ Bührmann S.84.

¹⁰² Vgl. Bührmann S.91.

¹⁰³ Vgl. Bublitz "Gesellschaftskörper" S.57.

¹⁰⁴ Bublitz "Gesellschaftskörper" S.57.

In der Verkoppelung von Sexualitäts- und Geschlechterdispositiv wird das gegengeschlechtliche Begehren, das sich auf das Zwei-Geschlechter-Modell stützt, sichtbar. Darin folgt mit dem Begriff der »Fürsorge« eine der beständigsten und meist umkämpften sozialen Zuschreibungen, die auf einer biologischen Präposition beruhen und welche zu großen Ungleichheiten in der Gesellschaft führen. Die Verknüpfung von Geschlechter- und Sexualitätsdispositiv erscheint demnach sehr fruchtbar.

Ich hoffe mit Foucaults Terminologie und der Skizzierung eines möglichen Geschlechterdispositivs, die Struktur und die Auswirkungen von dem, was gemeinhin als Geschlecht bezeichnet wird, verständlich umrissen zu haben. Ich möchte weiterhin an dem Begriff Dispositiv festhalten, da es zum einen die Art des Konstrukts sehr gut widerspiegelt, zum anderen, da die nun aufkommenden Begriffe der »Heteronormativität« als auch der »performativen Akte« innerhalb eines solchen Dispositivs zu finden sind. So kommt es durch ein Dispositiv zu einer Ordnung von Bedeutungen (Heteronormativität), die wiederum durch das stetige Zitieren und Wiederholen (performativen Akte) stabilisiert werden. Bedeutend erscheint auch ein Blick auf die Brüche des Dispositivs. Denn in einer heterosexuellen Matrix sind es die »uneindeutigen« Körper, in diesem Falle die intergeschlechtlichen, welche durch ihr Begehren die Logik der Zwei-Geschlechtlichkeit aushebeln.

Der heterosexuellen Matrix widmet sich auch Judith Butler, die mit ihren poststrukturalistischen und dekonstruktivistischen Ansätzen maßgeblich zur Entwicklung der Queer Studies beigetragen hat und die in Bezug auf die Frage nach möglichen Widerstandsformen innerhalb herrschender Diskurse relevant ist.

II.4 Gender, Sex und die Queer Studies

Die zu Beginn der 1990er Jahre in den USA entstandene Queer-Studies haben ihre Ursprünge in sozialen Bewegungen wie »Act-Up«, im Zuge derer, durch die Politisierung und Sichtbarmachung der Missstände von HIV-Infizierten, „eine breite *queer movement*“ einsetzte,¹⁰⁵ die lesbische, schwule und transgender Interessen vertraten. Der Begriff »Queer« stellt ein Ausnahmebeispiel der Selbstaneignung und Resignifikation von Begriffen dar, da er

¹⁰⁵ Hieber S.64.

zumal diskriminierend konnotiert war und mittlerweile als Selbstbezeichnung, sowie als Umbrella Term für »LGBTIQ« und als auch einer wissenschaftlich-politischen Praxis dient.¹⁰⁶

Die Queer Studies sind ein heterogenes und interdisziplinäres Forschungsfeld, das sich mit verschiedensten Formen der Hierarchisierung von Geschlechtlichkeit beschäftigt und den zugrunde liegenden Strukturen der Heteronormativität, Binarität und Naturalisierung auf selbstreflexive und herrschaftskritische Weise begegnet.¹⁰⁷

„*Queer* ist weder Synonym für lesbisch, schwul, transgender noch Name einer revolutionären *Outlaw* - Identität. In Verbform: *queering* oder *verqueeren* verweist es auf Praktiken, Prozesse und Erkenntnisse, die je spezifische Eingebundenheit in die Strukturen und Mechanismen der dominanten Ordnung zu nutzen versuchen, um deren Normen und Hierarchien herauszufordern. Damit werden Forderungen nach Anerkennung und Integration fragwürdig, ebenso wie die Hoffnung auf herrschaftsfreie Repräsentation von Differenz oder das Sprechen von authentischen Identitätspositionen aus. Ziel ist es, die Prozesse der Normalisierung, Hierarchisierung und des Ausschlusses zum Fokus politischer Intervention zu machen, statt sich in den Konkurrenzkampf um die schönste Merkmalszuschreibung, die bestechendste Identitätskonstruktion und die akzeptabelste Differenz zu begeben [...]“¹⁰⁸

Als wissenschaftliche Praxis ist damit stets ein herrschafts- und wissenschaftskritischer Blick verbunden, der die eigene Verfasstheit als Forscher_in zu reflektieren und miteinbeziehen versucht. Durch Denaturalisierung der Zweigeschlechtlichkeit Konstruktionen der Herrschaft offenzulegen und die Interdependenz zu hegemonialer Heteronormativität herauszustreichen ist ebenso Anliegen, wie die „Problematisierung und Entprivilegierung heterosexualisierter Normalität“.¹⁰⁹ Die Heteronormativität stellt dabei einen Schnittpunkt von Geschlecht und Sexualität dar.¹¹⁰ Im Zentrum stets dabei die Identitätskritik, die sich gegen das Bild eines universellen Subjektes richtet und dessen Abgeschlossenheit kritisiert. Subjektivierungsweisen sollen aufgebrochen werden, vervielfältigt oder verflüssigt.¹¹¹

II.4.1 Judith Butler – Gender Trouble

Eine bedeutende und ebenso umstrittene Theoretikerin der Queer Studies ist Judith Butler, die durch ihre Dekonstruktion des biologischen Geschlechts, als »kulturell geschaffen«, den

¹⁰⁶ Vgl.Hieber S.72ff.

¹⁰⁷ Vgl.Bergmann S.120.

¹⁰⁸ Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.3.

¹⁰⁹ Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.45f.

¹¹⁰ Vgl.Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.46.

¹¹¹ Vgl.Hauskeller S.137.

Diskurs über Sex und Gender maßgeblich beeinflusste. In ihrem Werk *Gender Trouble* verbindet sie die foucaultsche Diskursanalyse mit der Dekonstruktion, die ausgehend von Jacques Derrida, im Rahmen der Sprach- und Literaturwissenschaften nach textimmanenten Differenzen sucht und die daraus entstehende Bedeutung in den Fokus nimmt.¹¹² In Anlehnung an Foucault legt sie den Fokus auf den „Diskurs als Ort und Modus der Konstruktion von Wirklichkeit sowie auf die Ausübung von Macht durch Diskursregime“,¹¹³ wobei die diskursive Eingrenzung einer Sache oder einer Person, die sie als „Konfiguration“ beschreibt, für sie eine repressive Form der Macht darstellt, die durch die Grenzziehung ein Außen kreiert, was als „nicht denk- und leibar“,¹¹⁴ sowie in der symbolischen Ordnung als nicht lesbar, nicht „intelligibel“ erscheint.¹¹⁵

„Die[se]Grenzen [einer diskursiv bedingten Erfahrung] wurden stets nach Maßgabe eines hegemonialen kulturellen Diskurses festgelegt, der auf binäre Strukturen gegründet ist, die als Sprache der universellen, allgemeingültigen Vernunft erscheinen. Somit ist die zwanghafte Einschränkung gleichsam in das eingebaut, was von der Sprache als Vorstellungshorizont möglicher Geschlechtsidentität festgelegt wird.“¹¹⁶

Mit Geschlechtsidentität (*gender identity*) beschreibt Butler jene „geschlechtlich bestimmte Identität“ die eine Person aufgrund wiedererkennbarer Muster (*gender intelligibility*) lesbar macht¹¹⁷. Diese sichere, zusammen dem Konzept vom »anatomischen Geschlecht« (*sex*) und dem der »Sexualität«, die »Identität« als intelligibel ab und zeichne sich durch »Kohärenz« und »Kontinuität« zwischen den Konzepten aus. Dadurch, so Butler, werde ein Modell von »Identität« konstruiert, das all jene Personen, die nicht den gesellschaftlichen Geschlechternormen (*gendered norms*) entsprechen, ausschließt.¹¹⁸ Diese Ausgeschlossenen bezeichnet Butler als »Subjects«, die im Gegensatz zu den Subjekten, keinen gesellschaftlich anerkannten Subjektstatus genießen.¹¹⁹ Zudem ist dieses konstituierte Außen auch innerhalb der Person selbst zu denken, nämlich als Part, der dazu benötigt wird, das Subjekt einzugrenzen und dadurch seine Kontinuität und Geschlossenheit zu markieren.¹²⁰ Keinen anerkannten und lesbaren Subjektstatus zu erhalten, am Beispiel eines nicht eindeutig zu identifizierendem,

¹¹² Vgl. Villa "Poststrukturalismus" S.148.

¹¹³ Villa "Poststrukturalismus" S.149.

¹¹⁴ Villa "Poststrukturalismus" S.149.

¹¹⁵ Vgl. Villa "Poststrukturalismus" S.149.

¹¹⁶ Butler "Unbehagen Der Geschlechter" S.144.

¹¹⁷ Vgl. Butler "Unbehagen Der Geschlechter" S.144.

¹¹⁸ Vgl. Butler "Unbehagen Der Geschlechter" S.145.

¹¹⁹ Vgl. Butler *Körper Von Gewicht* S.23.; Vgl. Butler "Unbehagen Der Geschlechter" S.146.

¹²⁰ Vgl. Butler *Körper Von Gewicht* S.23.

spricht zuordenbaren Geschlechts, im Rahmen einer Zweigeschlechterordnung, heißt somit, sich außerhalb des „Menschlichen“ zu bewegen, im Bereich des „Unmenschlichen“ oder „menschlichen Udenkbaren“.¹²¹

„Die Konstruktion des Geschlechts arbeitet mit den Mitteln des *Ausschlusses*, und zwar so, daß das Menschliche nicht nur in Absetzung gegenüber dem Unmenschlichen produziert wird, sondern durch eine Reihe von Verwerfungen, radikalen Auslöschungen, denen die Möglichkeit kultureller Artikulation regelrecht verwehrt wird.“¹²²

Eine intergeschlechtliche Person bewegt sich demnach nicht mehr im Bereich des »Unmenschlichen« wie sie es vor dem 19. Jahrhundert getan hätte,¹²³ sondern wird durch die zunehmende Pathologisierung der Medizin ins »Udenkbare« gedrängt. Sie ist kein Gegenentwurf, sondern wird nur mehr als Fehler in der eigentlichen Entwicklung zum männlichen oder weiblichen Geschlecht gesehen. Ein Zustand, der für sich selbst genommen nicht bestehen kann.

Für Butler ist das »biologische Geschlecht« als Norm zu denken und als Teil der Konstruktion von Geschlecht, zur »Geschlechtsidentität« hinzuzurechnen. Wie bei Foucault die Wissenschaften stets im Dienst von Wahrheit operieren, die eine macht- und systemimmanente Logik tragen und von den dazu gehörenden Ein- und Ausschlusssystemen reguliert werden, ist die Grenzziehung zwischen den Geschlechtern eine historisch dynamische.

„Die Kategorie des *sex* ist von Anfang an normativ; sie ist, was Foucault ein *regulierendes Ideal* genannt hat. In diesem Sinne fungiert das *biologische Geschlecht* demnach nicht nur als Norm, sondern ist Teil einer regulierenden Praxis, die die Körper herstellt, die sie beherrscht, das heißt, deren regulierende Kraft sich als eine Art produktive Macht erweist, als Macht, die von ihr kontrollierten Körper zu produzieren – sie abzugrenzen, zirkulieren zu lassen und zu differenzieren.“¹²⁴

Indem Butler das biologische Geschlecht als Norm bezeichnet, verweist sie, wie Foucault, darauf, dass die Grundlage der Norm nicht in der Welt zu suchen ist. Männlich und weiblich sind als Ideale gefasst, denen sich Menschen nur annähern können. Diese Annäherung

¹²¹ Vgl. Butler *Körper Von Gewicht* S.30.

¹²² Butler *Körper Von Gewicht* S.30.

¹²³ Da die Bezeichnung „Varianten der Geschlechtsmerkmale“ erst in den letzten Jahren aufkam, möchte ich mit dem Beispiel konkret die Zeit von 1950-1990 ansprechen, in der durch das Baltimore Behandlungskonzept das „Optimale Gender“ gesucht wurde und Intergeschlechtlichkeit als solche unsichtbar wurde (Kapitel III).

¹²⁴ Butler *Körper Von Gewicht* S.21.

produziert jedes Mal aufs neue Weibliches und Männliches, sowie sie ebendiese Reproduktion anregt. Eine Funktionsweise wie Foucault sie für seinen Macht-Begriff beschreibt und die Butler als »performative Akte« bezeichnet.

II.4.1.1 Performative Akte

Wie die Macht, die bei Foucault nicht in den Händen einiger Mächtigen liegt, als auch nicht von einer Singularität zu sprechen ist, verhält es sich bei Butler mit der Performativität.¹²⁵ Diese ist, auf Austins Sprechakttheorie aufbauend, als Akt der Benennung zu verstehen, der Wirklichkeit generiert. Unter Einhaltung bestimmter Regeln, wie Zitathaftigkeit und Wiederholung, ermöglicht ein solcher »performativer Sprechakt« zum Beispiel die Schließung einer Ehe, oder die Taufe eines Schiffes. Der Ausspruch „Somit erkläre ich euch zu Mann und Frau“ vollführt eine Handlung,¹²⁶ die, vorausgesetzt alle Beteiligten glauben daran, wirklichkeitskonstituierend ist. Diese Art performativen Aktes bildet für Butler die Grundlage der Konstruktion von Geschlecht.

„Zunächst einmal darf Performativität nicht als ein einzelner oder absichtsvoller *Akt* verstanden werden, sondern als die ständig wiederholende und zitierende Praxis, durch die der Diskurs die Wirkung erzeugt, die er benennt. Wie im Folgenden hoffentlich deutlich werden wird, sind es die regulierenden Normen des *biologischen Geschlechts*, die in performativer Wirkungsweise die Materialität der Körper konstituieren und, spezifischer noch, das biologische Geschlecht des Körpers, die sexuelle Differenz im Dienste der Konsolidierung des heterosexuellen Imperativs materialisieren.“¹²⁷

Das »biologische Geschlecht« stellt für Butler eine der Normen dar, die einen Körper überhaupt zu einem intelligiblen Leben qualifiziert.¹²⁸ Die Materialisierung kann somit als Effekt von Macht gelesen werden, die darauf angewiesen ist, sich ständig zu wiederholen, um ihrer eigenen Instabilität entgegenzuwirken.¹²⁹ Sie beginnt mit der ersten Anrufung des Menschen als »weiblich« oder »männlich« bei dessen Geburt.

¹²⁵ Vgl. Butler *Körper Von Gewicht* S.28.

¹²⁶ Vgl. Austin S.29f.

¹²⁷ Butler *Körper Von Gewicht* S.22.

¹²⁸ Vgl. Butler *Körper Von Gewicht* S.22.

¹²⁹ Vgl. Butler *Körper Von Gewicht* S.32.

„Und in der Tat, mit der ärztlichen Interpellation (ungeachtet der in den letzten Jahren aufgekommenen Ultraschallaufnahme) wechselt das Kleinkind von einem *es* zu einer *sie* oder einem *er*; und mit dieser Benennung wird das Mädchen *mädchenhaft gemacht*, es gelangt durch die Anrufung des sozialen Geschlechts in den Bereich von Sprache und Verwandtschaft. Damit aber endet das *Zum-Mädchen-Machen* des Mädchens noch nicht, sondern jene begründete Anrufung wird von den verschiedensten Autoritäten und über diverse Zeitabschnitte hinweg immer aufs neue wiederholt, um die naturalisierte Wirkung zu verstärken oder anzufechten. Das Benennen setzt zugleich eine Grenze und wiederholt einschärfend eine Norm.“¹³⁰

Dadurch ist die Subjektwerdung bei Butler, ebenso wie bei Foucault, der Macht der Normen unterworfen, wie auch diese das Subjekt überhaupt erst hervorbringt.¹³¹ Die Anrufung führt zu einer Annahme des intelligiblen Titels, wodurch das Subjekt über den öffentlichen Raum zu sich selbst, zu seinem Selbstverständnis kommt.¹³² Das Subjekt hat auch hier keinen autonomen Status, welcher der Sprache vorausgeht. Somit bleibt intergeschlechtlichen Kindern, deren Anrufung von Geburt an nicht mit der Norm von männlich und weiblich abgeglichen werden kann, ein anerkannter Subjektstatus verwehrt.

II.4.1.2 Der Geschlechts-Körper

Der geschlechtlich bestimmte Körper nimmt demnach eines der beiden angebotenen Geschlechter als kulturelle Bedeutung an, die sich in Form verschiedener Akte äußert und der kulturellen Wahrnehmung unterliegt. Darauf aufbauend kann innerhalb der Begrifflichkeiten von Kultur, das Geschlecht und die Geschlechterzugehörigkeit nicht differenziert werden. Als Kategorie wird die binäre Geschlechterzugehörigkeit für Butler, durch bestimmte weibliche und männliche Berufe und Räume reproduziert und selbst durch eine Erweiterung oder Verschiebung dieser, bleibt die Reproduktion aufrecht und findet im Rahmen einer politischen Inszenierung statt.¹³³

Grundlage der Geschlechtsidentitäten bilden nach Butler sedimentierte Schichten von Diskursen, deren geschlechtliche Normen eine Vielzahl sozialer Fiktionen von Geschlecht, wie auch das Phänomen des natürlichen Geschlechts hervorbringen,¹³⁴ und deren Zwänge mit der Zeit „bestimmte Körperstile erzeugt ha[†][ben], die in verdinglichter Form als natürliche

¹³⁰ Butler *Körper Von Gewicht* S.29.

¹³¹ Vgl.Villa "Poststrukturalismus" S.151.

¹³² Vgl.Villa "Poststrukturalismus" S.151.

¹³³ Vgl.Butler "Performative Akte" 308f.

¹³⁴ Vgl.Butler "Performative Akte" S.309.

Aufteilung der Körper in Geschlechter wieder erscheinen, die zueinander in einem binären Verhältnis stehen.“¹³⁵ In Bezugnahme auf Simone de Beauvoir, deren berühmte These, „als Frau werde man nicht geboren, sondern zur Frau *werde* man erst“,¹³⁶ die sich gegen eine stabile und vordiskursive Geschlechtsidentität wendet, zweifelt Butler einen innerlich liegenden Kern von Identität, aus dem sich auch die Geschlechterzugehörigkeit herausbildet, an.¹³⁷ Für sie sind es die Akte und Gesten, durch die eine Illusion eines inneren Kerns der Geschlechtsidentität im Subjekt selbst geschaffen wird, obgleich diese eigentlich nur auf der Oberfläche der Körper wirken.¹³⁸ Die daraus erzeugte Geschlechtsidentität wird somit durch „leiblichen Zeichen und andere diskursive Mittel“, erzeugt und aufrechterhalten.¹³⁹ Die Akte bilden die Realität des geschlechtlich bestimmten Körpers ab, ohne einen ontologischen Status über ihre Erzeugtheit hinaus zu besitzen. Geschlechtsidentitäten können somit weder richtig noch falsch sein, „vielmehr werden sie lediglich als Wahrheits-Effekte eines Diskurses über die primäre, feste Identität hervorgebracht.“¹⁴⁰

Den Begriff des Aktes bildet Butler zum einen aus einer phänomenologischen Perspektive, durch Rückbezug auf Merleau-Ponty und Simon de Beauvoir, hinsichtlich des Prozesses der Annahme „kultureller Bedeutungen“ durch den Körper, die eine faktische Existenz einer materiellen Dimension des Körpers nicht leugnet,¹⁴¹ und zum anderen attestiert sie eine gewisse Verwandtschaft zu den performativen Akten im theatralischen Sinne.¹⁴²

„Der Körper wird nicht passiv mit kulturellen Codes beschreiben wie ein lebloser Empfänger gänzlich vorgegebener kultureller Beziehungen. Das verkörperte Selbst geht aber auch den kulturellen Konventionen, die im wesentlichen Körpern Bedeutungen verleihen, nicht voraus. Die Akteure sind immer schon im Rahmen der Vorstellung oder des performativen Vollzugs auf der Bühne. Wie sich ein Text auf verschiedene Weisen inszenieren läßt und wie das Stück sowohl den Text wie dessen Interpretation erfordert, so setzt der geschlechtsspezifische Körper seine Rolle in einem kulturell beschränkten Körperraum um und inszeniert Interpretationen innerhalb der Grenzen bereits gegebener Anweisungen.“¹⁴³

¹³⁵ Butler "Performative Akte" S.309.

¹³⁶ Butler "Performative Akte" S.301.

¹³⁷ Vgl. Butler "Performative Akte" S.302.

¹³⁸ Vgl. Butler "Unbehagen Der Geschlechter" S.147.

¹³⁹ Butler "Performative Akte" S.147.

¹⁴⁰ Butler "Performative Akte" S.148.

¹⁴¹ Butler "Performative Akte" S.303.

¹⁴² Vgl. Butler "Performative Akte" S.304.

¹⁴³ Butler "Performative Akte" S.313.

Der performative Akt ist somit kein individueller, sondern findet im Rahmen der Geschlechterzugehörigkeit stets innerhalb bestehender Normen und Ausschlüsse statt.¹⁴⁴ Jede Ausführung führt jedoch zu einer Reaktualisierung dieser, wie sie auch von Victor Turner mit seinem Begriff des »sozialen Dramas« beschrieben wird, indem durch dessen Reinszenierung „eine neue Erfahrung von bereits eingeführten Bedeutungen“ möglich ist.¹⁴⁵ Doch im Gegensatz zum Theater findet sich in der realen Welt keine theatrale Konvention, die als Übereinkunft von Zuschauer_innen und Performer_innen eine Grenzziehung zwischen realen und fiktionalen ermöglichen würde, wodurch der Akt einer größeren Sanktionierung durch gesellschaftliche Konventionen ausgeliefert ist.¹⁴⁶ Der theatrale Akt steht demnach der Wirklichkeit gegenüber, wohingegen der Akt in der realen Welt, so Butler:

„[E]ine Wirklichkeit konstituiert, die in gewissem Sinne neu ist, eine Modalität der Geschlechterzugehörigkeit, die sich nicht einfach in jene vorgegebenen Kategorien integrieren läßt, die die Realität der Geschlechterzugehörigkeit regulieren.“¹⁴⁷

Butler räumt jedoch ein, dass es durchaus Theaterformen gibt, die sich um die Aufhebung der theatralen Konvention bemühen, und deren Ausdruck der Geschlechterzugehörigkeit als Akt ebenso wirklichkeitskonstituierend sein kann.¹⁴⁸ Bevor nun die Performance *MDLSX* als eine dieser möglichen Formen von Theater untersucht wird, bedarf es eines Exkurses in die Begriffsbestimmung von Intergeschlechtlichkeit, welche die angesprochene Dekonstruktion des biologischen Geschlechts greifbar veranschaulichen kann.

¹⁴⁴ Vgl. Butler "Performative Akte" S.311f.

¹⁴⁵ Butler "Performative Akte" S.312.

¹⁴⁶ Vgl. Butler "Performative Akte" S.313f.

¹⁴⁷ Butler "Performative Akte" S.314.

¹⁴⁸ Vgl. Butler "Performative Akte" S.314.

III. Intersex

Ich habe mich bei der Auswahl der Performance *MDLSX* ebenso auf das Thema »Intersex« festgelegt, da intergeschlechtliche Menschen durch die medizinische Vereinnahmung als »Störung der Geschlechtsentwicklung« gesellschaftlich lange Zeit unsichtbar waren und selbst heutzutage überdurchschnittlich unterrepräsentiert sind. Dies liegt zum einen an einem gesamtgesellschaftlichen Nicht-Wissen, das nur durch Sichtbarkeit und Aufklärung behoben werden kann, sowie dem Umstand, dass durch die ursprünglich medizinisch indizierte Bezeichnung »Intersexualität«, eine Vermischung mit den Begriffen wie »Transsexualität«, »Homosexualität« u.a. stattfindet. Die Besonderheit an Intergeschlechtlichkeit besteht für mich darin, dass innerhalb einer binär strukturierten Gesellschaft ebendiese die zwei-geschlechtliche Strukturierung sichtbar macht. Intergeschlechtliche Personen lassen sich nicht in »Mann« oder »Frau« einteilen, nicht in »homo-« oder »heterosexuell«. Trotz dessen bedürfen nicht alle intergeschlechtlichen Personen einer intergeschlechtlichen Geschlechtsidentität. Dadurch dass Intergeschlechtlichkeit rein körperlich, sprich anatomisch zu verstehen ist, verweist ebendiese Variation der Geschlechtsmerkmale auf den Umstand, dass Geschlecht entwickelt und aufrechterhalten werden muss, sowie dass unser Blick darauf durch kulturelle und gesellschaftliche Normen geprägt ist, die wiederum unsere Vorstellung und Kategorisierung prägen.

III.1 Begriffsgeschichte

Der Begriff des »Hermaphroditismus« stammt aus der griechischen Mythologie und findet sich im 4. Jahrhundert n. Ch., im Umkreis von Zypern belegt, wo es zu einer religiösen Verehrung des Hermaphroditos kommt. Dieser ist der Sage nach aus einer Verbindung von Aphrodite und Hermes entstanden und wurde beim Bade von der Nymphe Salmakis erblickt, die sich in ihn verliebte. Da Hermaphroditos diese Liebe nicht erwiderte, bat Salmakis die Götter darum, ihn mit sich zu vereinen. Das daraus entstandene, zweigeschlechtliche Wesen findet sich in Ovids *Metamorphosen* wieder und bildet den ältesten Begriff in Bezug auf Menschen mit »uneindeutigem« Geschlecht.¹⁴⁹

¹⁴⁹ Vgl. Voß *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention* S.9.

Der Begriff der »Intersexualität« verweist stärker auf das »dazwischen liegen« und wurde 1915/16 von Richard Goldschmidt geprägt, der die Idee eines geschlechtlichen Kontinuums vertrat.¹⁵⁰ Da der Begriff bis 2006 auch die medizinische Definition darstellte, wird nach Erklärung des TransInterQueer-Projekts zusammen mit IVIM / OII Deutschland vom Gebrauch abgeraten, da damit der Fokus auf die Pathologisierung intergeschlechtlicher Menschen gelegt wird.¹⁵¹ Gleichfalls wird der Begriff des/der »Intersexuell_en« als kritisch angesehen, da ein missverständlicher Bezug auf Sexualität dadurch hergestellt werden könnte. Alternativ dazu können Bezeichnungen wie »Inter*« oder »Herm« verwendet werden, die aus der Community heraus entstanden sind, oder auch »intergeschlechtliche Person«. Die Bezeichnung »Zwitter« hingegen wird, als eine aus der Biologie stammende Fremdzuschreibung von der Inter* Community ebenfalls als problematisch aufgefasst. Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff des »uneindeutigen Geschlechts«, der auf binäres Denken verweist, in dieser hier vorliegenden Arbeit aber bewusst und unter Anführungszeichen eingesetzt wird.¹⁵²

Die medizinische Definition intergeschlechtlicher Personen wurde 2006 im Chicagoer Consensus Statement auf »DSD«, ¹⁵³ *Disorder of Sex Development* geändert, was die Klassifizierung als Syndrom zulässt und durchaus zu Kritik aus den Reihen der Betroffenen geführt hat.¹⁵⁴ DSD, in deutscher Übersetzung als »Störung der Geschlechtsentwicklung«, findet seine Ablösung im Überbegriff »Varianten der Geschlechtsentwicklung«, kurz »VdG«, wie nun selbst die Österreichische Bundesregierung in einer Empfehlung vom Herbst 2019 vorschlägt,¹⁵⁵ was sich aber allem anscheinend nach nur als rechtlicher und nicht als medizinischer Begriff festigen wird.

III. 2 Intersex als medizinische Kategorie

Die *Intersexualisierung* von Körpern, die Anja Gregor, beziehungsweise auf Lena Ecker in ihrer Arbeit *Constructing Intersex* als Pathologisierung und medizinische »Vereindeutigung« beschreibt, markiert den intersexuellen Körper erst als solchen.¹⁵⁶ Dadurch lässt sich ein, an

¹⁵⁰ Vgl. Voß *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention* S.10.

¹⁵¹ Ghattas, Kromminga and u.a.

¹⁵² Vgl. Ghattas, Kromminga and u.a. S.13 ff.

¹⁵³ Hughes et al.

¹⁵⁴ Vgl. Voß *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention* S.11.

¹⁵⁵ Vgl. Heidinger and Türk S.5.

¹⁵⁶ Vgl. Gregor S.19.

sich gesunder Körper, aufgrund der Form und Anordnung der Genitalien nicht in das kulturell- und gesellschaftlich gewachsen System der Zweigeschlechtlichkeit einordnen, da er außerhalb der »Normalisierungsgrenze« liegt.¹⁵⁷ Was nun gesellschaftlich und medizinisch als »normal« bezeichnet wird, basiert auf einer statistischen Erfassung der Gesellschaft zur Ermittlung ebendieses Normalwertes und damit einhergehende Bestrebungen zur Normalisierung dieser Körper. So bedarf es eines Blicks auf die historischen Prozesse rund um intergeschlechtliche Personen und deren Markierungen, um die Intersexualisierung als solche zu fassen.¹⁵⁸

Intergeschlechtlichkeit findet sich historisch in verschiedenen diskursiven Feldern verhandelt, was eine disziplinübergreifende wissenschaftliche Untersuchung des Themenkomplexes nahelegt.¹⁵⁹ Angelika Baier versucht zu Beginn ihres Werks *Inter_Körper_Text. Erzählweisen von Intergeschlechtlichkeit in deutschsprachiger Literatur* die Verwobenheit dieser Diskurskomplexe aufzulösen.

„Die bisher durchgeführten Untersuchungen zu Intergeschlechtlichkeit zeigen, dass sich seit dem 18. resp. 19. Jahrhundert insbesondere drei spezial-diskursive Felder herauskristallisiert haben, deren sich in diesem Zeitraum verändernde Lektüre-Modi des Körpers im Allgemeinen und des intergeschlechtlichen Körpers im Besonderen für das zeitgenössische Verständnis von Intergeschlechtlichkeit zu einem hohen Ausmaß prägend sind.“¹⁶⁰

Baier benennt den medizinischen Diskurs, den psychologisch-psychiatrischen und den juristischen Diskurs, die wechselseitig aufeinander aufbauen und sich phasenweise bedingen.¹⁶¹ Die daraus entstandenen Definitionen und Wissensproduktionen sind ausschlaggebend für die heutige Sicht auf Intergeschlechtlichkeit und finden sich in der gesellschaftlichen Benennung und Verortung wieder. Ich versuche nun, einen kurzen historischen Abriss zu zeichnen, der keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, sondern lediglich einen Eindruck von der Verflechtung und Verschränkung eben genannter Diskurse geben soll.

¹⁵⁷ Vgl.Foucault *Geschichte Der Gouvernementalität* S.97.

¹⁵⁸ Vgl.Foucault *Geschichte Der Gouvernementalität* S.144.

¹⁵⁹ Vgl.Baier S.59.

¹⁶⁰ Baier S.60.

¹⁶¹ Vgl.Baier S.60.

III.2.1 Übernatürlich, Widernatürlich, Kreatürlich

In der klassischen Antike wurden Menschen mit Zeichen beiderlei Geschlechter als „Pordigien oder *Portenta*, als Zeichen der Gottheiten gewertet, dass die etablierte Ordnung, die u.a. von einer binären Geschlechterordnung geprägt war, in Gefahr war.“¹⁶² Zum Schutz dieser Ordnung wurden die Betroffenen zumeist hingerichtet.¹⁶³ Dementsprechend ist es umso bemerkenswerter, dass es ab dem 6. Jahrhundert zu einer frühen Naturalisierung von Intergeschlechtlichkeit kommt, indem der Fokus auf die physische Abnormität als Fehler der Natur gelegt wird und nach römischem Recht „intergeschlechtliche Menschen demjenigen Geschlecht zugewiesen werden sollten, das bei ihnen vorherrsche“.¹⁶⁴

Foucault erwähnt hierzu, dass der Fall der intergeschlechtlichen Person ihr „sein »monströses« Antlitz bewahrt, da eine Überschreitung des Naturgesetzes stattfindet, dass sich auf bürgerliches und kirchliches Recht bezieht und da es außerhalb dieser Kategorien liegend, im juristischen Sinne schwer fassbar wird. Es bedarf „eindeutiger Kategorien“ um ein Recht anwenden zu können. So bedroht das »Monster« die bestehenden Kategorien und das bestehende System, da es dieses außer Kraft setzt.“¹⁶⁵

„Das Monster erscheint und funktioniert im 18. Jahrhundert genau am Punkt der Verbindung von Natur und Recht. Es bringt die Überschreitung des natürlichen, die Mischung der Arten, die Verwischung der Grenzen und Eigenschaften mit sich. Aber es ist nur deswegen Monster, weil es auch ein juristisches Labyrinth, einer Vergewaltigung und Verlegenheit des Gesetzes darstellt, eine Überschreitung und Unentscheidbarkeit auf der Ebene des Rechts. Das Monster ist im 18. Jahrhundert ein rechtlich-natürlicher Komplex.“¹⁶⁶

Durch die zunehmende medizinische Oberhand in der Geschlechtsbestimmung und -zuschreibung intergeschlechtlicher Menschen, die zur Klärung rechtlicher Belange und Sachverhalte hinzugezogen werden und im Verlauf der Zeit ein Vokabular der somatischen Anomalien ausbilden, kommt es zu einer Verschiebung der Monstrosität in einen rechtlich-moralischen Raum, die Foucault als „eine Monstrosität des Verhaltens und nicht mehr einer Natur“ bezeichnet.¹⁶⁷

¹⁶² Baier S.61.

¹⁶³ Vgl.Foucault "Das Wahre Geschlecht" S.8.

¹⁶⁴ Baier S.61.Vgl. Hirschauer 1993:69

¹⁶⁵ Vgl.Foucault *Die Anormalen* S.87.

¹⁶⁶ Foucault *Die Anormalen* S.91.

¹⁶⁷ Foucault *Die Anormalen* S.104.

III.2.2 Historische Entwicklung rechtlicher Geschlechtsbestimmung und -zuschreibung

Heinz-Jürgen Voß verortet in seinem Buch *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention die Geschlechtsbestimmung und -zuschreibung historisch vorerst in einem rechtlichen sowie sozioökonomischen Kontext.*¹⁶⁸ Durch die ungleiche Verteilung von Rechten und Möglichkeiten zwischen sozial männlichen und soziale weiblichen Rollen, gewinnt das zugeordnete Geschlecht an Relevanz in Bezug auf Privilegien wie Besitz, Vererbung und Beerbung. Durch die zunehmende Christianisierung attestiert Voß eine sittliche und moralische Komponente, die auf unterschiedliche Verhaltensweisen und Rollenbilder verweist und einen strafrechtlichen Niedergang findet. Da seit dem 13. Jahrhundert unter kanonischem Recht „Sodomie“ gleichgeschlechtlichen Sexualverkehr mit Strafen bis hin zur Todesstrafe ahndete, war die »korrekte« Wahl des Geschlechts für intersexuelle Personen in Bezug auf ihre sexuelle Orientierung grundlegend und konnte vor etwaigen Strafprozessen und Verurteilungen schützen.¹⁶⁹ Partnerwahl und sexuelle Neigung wurden bei der Geschlechtsbestimmung von Menschen mit »uneindeutigen« Geschlechtsmerkmalen, neben Klassifizierungen von bestehenden körperlichen Merkmalen, miteinbezogen.¹⁷⁰

Bei der Geburt eines Kindes oblag die Zuschreibung des Geschlechtes im 16. Jahrhundert den Hebammen, Vätern, oder Paten. Ab dem 18. Jahrhundert wurden, durch die Hebammenordnung, Mediziner damit beauftragt, bei »uneindeutigem« Geschlecht eines Kindes, zu entscheiden.¹⁷¹ Diese Verschiebung der Verantwortlichkeiten, stellt für Foucault eine zunehmende Institutionalisierung von Geburt dar. Die damit einhergehende beginnende Verdrängung von Hebammen als Alleinverantwortliche aus dem Bereich Geburtshilfe ist ein Prozess, der bis heute andauert.¹⁷²

Bis ins 18. Jahrhundert konnte das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht bei erlangter Volljährigkeit von der_dem Betroffenen geändert werden, wobei diese frei gewählte Geschlechtszugehörigkeit beibehalten werden musste. Den Großteil der Quellenlage zu

¹⁶⁸ Vgl. Voß *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention* S.25.

¹⁶⁹ Vgl. Voß *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention* S.25.

¹⁷⁰ Vgl. Voß *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention* S.26.; Vgl. Schäffner and Vogl S.227.

¹⁷¹ Vgl. Gregor S.43f.

¹⁷² Vgl. Foucault *Wille Zum Wissen* S.63.; Vgl. Schäffner and Vogl S.228.

intergeschlechtlichen Personen in Zentraleuropa bilden dokumentierte Verstöße in Frankreich vom Mittelalter bis in die Renaissance hinein.¹⁷³

Die »Uneindeutigkeit« intergeschlechtlicher Personen destabilisiert eine Sozial- und Gesellschaftsstruktur, die ihre Kategorien auf Geschlechterbinarität aufbaut, da sie diesen zuwiderläuft und durch fehlende „Eindeutigkeit“ juristisch nicht fassbar wird.¹⁷⁴ Die Wahlmöglichkeiten für intergeschlechtliche Personen in der Rechtsprechung veränderten sich im 18. Jahrhundert, durch die zunehmende Hinwendung hin zu Naturwissenschaften und den daraus erzielten Erkenntnissen. So räumen die Verfasser des Bürgerlichen Gesetzbuchs des Deutschen Reiches von 1900, mit Rückbezug auf die damals aktuelle medizinische Forschung, die Möglichkeit eines Dritten oder »uneindeutigen« Geschlechts aus.¹⁷⁵

„Nach dem heutigen Stand der medizinischen Wissenschaft darf angenommen werden, daß es weder geschlechtlose noch beide Geschlechter in sich vereinigende Menschen gibt.“¹⁷⁶

Das Aufnehmen wissenschaftlicher Analysen als Grundlage für Rechtsprechungen stellt den medizinischen Diskurs über Intergeschlechtlichkeit in den Vordergrund und befähigt ebendiesen auf juristischer Basis zu entscheiden.¹⁷⁷

Diese Naturalisierung der Geschlechterbinarität führt gleichfalls zu einer Hervorhebung von Geschlechterdifferenzen, sowie einer damit einhergehenden Problematisierung und Pathologisierung des weiblichen Körpers,¹⁷⁸ deren Verwobenheit mit rechtlichen, ökonomischen sowie politischen Aspekten nicht zu leugnen ist.¹⁷⁹ Der intergeschlechtliche Körper wird dadurch zu etwas »widernatürlichem«, dessen sich die Medizin annimmt und ihn grundsätzlich im Bereich der Krankheiten verortet.

III.2.3 Epochen der Benennung

¹⁷³ Vgl.Foucault "Das Wahre Geschlecht" S.8.

¹⁷⁴ Vgl.Baier S.63.

¹⁷⁵ Vgl.Voß *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention* S.26f.

¹⁷⁶ Voß *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention* S.27.Zit nach Duncker 2003: 283ff.

¹⁷⁷ Vgl.Baier S.65.

¹⁷⁸ Vgl.Foucault *Wille Zum Wissen* S.126.

¹⁷⁹ Vgl.Baier S.66.

In ihrem Werk *Sexing the Body* widmet sich die US-amerikanische Biowissenschaftlerin Anne Fausto-Sterling in Anlehnung an Judith Butlers These des »Performativen Geschlechts«, der wissenschaftlichen Naturalisierung von Geschlechterdifferenzen und Geschlechterbinarität. Dabei kommt sie zu dem Schluss, dass viele körperliche Signale, die als definitiv männlich oder weiblich zugeordnet werden, ihren Ursprung weniger auf biologischer Grundlage, als auf einer gesellschaftlichen Idee von Gender basieren.¹⁸⁰ Sie kritisiert dabei die Annahme, dass es sich beim biologischen Geschlecht, als auch bei der Natur um etwas Reales handelt, wohingegen Gender und Kultur als konstruiert angesehen werden, und geht in weiterer Folge auf geschlechtsangleichende Operation bei intergeschlechtlichen Menschen ein, deren Zweck es ist, rein äußerliche Geschlechtsmerkmale zu markieren und dementsprechend zu konstruieren.¹⁸¹ Fausto Sterling verweist dabei auf ein sexuelles Kontinuum in früheren Vorstellung, dass einen Menschen mit mehr oder weniger männlichen, als auch weiblichen Anteilen ausstattete und das durch ein System der wissens- und technikgestützten Trennung abgelöst wurde.¹⁸²

Durch die zwei Grundprinzipien des französischen Zoologen Étienne Geoffroy Saint-Hilaire, erfährt der intergeschlechtliche Körper zwar eine Naturalisierung, als auch eine Pathologisierung zugleich erfährt.¹⁸³ Zum einen wird die Natur als Ganzes gesehen wird, was auch „monströse“ Geburten als Teil der Natur auffasst. Zugleich fasst Saint-Hilaire, aufbauend auf statistischen Datenerhebung zu Geburten, Hermaphroditen und andere abnormale Geburten als Resultat einer dysfunktionalen embryonalen Entwicklung. In seiner weiteren Arbeit teilt Saint-Hilaire den Körper in sexuelle Segmente/Zonen ein, wodurch sexuelle Variationen zwar anerkannt werden, aber durch die Einteilung von Hermaphroditen anhand dieser Zonen, ebenso der Grundstein für die spätere Kategorisierung von „wahren“ und „falschen“ Hermaphroditen gelegt wird, was ein Verschwinden der Hermaphroditen als solche beförderte.¹⁸⁴

III.2.4 Das »wahre« Geschlecht

¹⁸⁰ Vgl.Fausto-Sterling S.4.

¹⁸¹ Vgl.Fausto-Sterling S.27f.

¹⁸² Vgl.Fausto-Sterling S.30f.

¹⁸³ Vgl.Fausto-Sterling S.36.

¹⁸⁴ Vgl.Fausto-Sterling S.37.

Nun galt es hinter den vermischten Geschlechtern das eigentliche, wahre zu finden,¹⁸⁵ eine Schwierigkeit, aus der heraus sich ein Dispositiv entwickelte und dessen Teil auch die Frage nach dem »wahren Geschlecht« ist. Indem Herculine Barbin in Foucaults Falluntersuchung *Über Hermaphroditismus* durch ein Dispositiv an Techniken zum Sprechen gebracht wird, sowie angesammelt ist, was über sie gesprochen wurde, entwickelt sich daraus:

„[E]ine Medizin des Sexes, die schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Frage nach der Bildung der Geschlechtercharaktere, nach dem Zusammenhang von anatomischen, physiologischen und psychologischen Gegebenheiten stellt; eine Biologie der Fortpflanzung, die sich seit Anfang des 19. Jahrhunderts die neuen Gebiete der Entwicklungsgeschichte und der Embryologie erschlossen hat; eine Diskursivierung von Abweichungen und Mißbildungen, die sich in Pädagogik und Diätetik, in bestimmten Formen der Überwachung und Kontrolle niedergeschlagen hat; eine Praxis der juristischen Untersuchung und Rechtsprechung, die die Normen von Zivilstand, Mündigkeit und Zurechnung einem weiten Feld medizinischer und psychiatrischer Problematisierungen aussetzt; schließlich Prozeduren der Befragung und der Selbstbefragung, die aus alten Geständnisritualen hervorgegangen sind und privilegierte Organe der Wahrheitsproduktion darstellen.“¹⁸⁶

Das von Schäffner und Vogl gespannte Netz aus Wissen und Techniken umreißt sehr treffend die Einbettung der intergeschlechtlichen Personen und ihrer intersexualisierten Körper in eine Bedeutungsordnung, die wie bereits erwähnt, auch Auswirkungen auf die Interpretation ihrer Begierden und Geschlechtercharaktere mit sich bringt. Die Verschmelzung physischer und psychischer wissenschaftlicher Diskurse und die daraus abgeleitete Interdependenz, sowie die Sexualisierung der ganzen Person verunmöglichen lange Zeit die gleichberechtigte Teilhabe an Diskursen, da die Positionen der betroffenen Personen pathologisiert werden und dementsprechend kein Gehör finden. Zudem kommt intergeschlechtlichen Personen in der »scientia sexualis« nach Foucault eine besondere Position zu. In der zunehmenden Ausdifferenzierung der Geschlechter anhand verschiedenster Merkmale, markiert der intergeschlechtliche Körper die Grenze und Forschungsgegenstand zugleich, die in der Behauptung einer binärgeschlechtlichen Gesellschaft gezogen werden muss. Der untersuchte Körper hingegen schwindet aus dem sichtbaren, rechtlichen Raum und geht über in eine nicht enden wollende Produktion von Differenzen und Klassifizierungen der Monstrosität.¹⁸⁷

III.2.5 Kategorisierung

¹⁸⁵ Vgl. Foucault "Das Wahre Geschlecht" S.9.

¹⁸⁶ Schäffner and Vogl S.218.

¹⁸⁷ Vgl. Schäffner and Vogl S.229.

III.2.5.1 Zeitalter der Gonaden

Der Ausbau der Idee der Differenz der Geschlechter fand seinen nächsten Schritt in der Fokussierung auf die Keimdrüsen, auch Gonaden genannt, als ausschlaggebendes Merkmal des Geschlechts eines Menschen. Die Feststellung, ob nun eine Person Hoden oder Eierstöcke besaß, erwies sich jedoch aufgrund der risikoreichen operativen Eingriffe, wenn die Gonaden sich im Körperinneren befanden, als schwierig, sodass selbst zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch auf andere Methoden der Geschlechtsbestimmung zurückgegriffen wurde. Diese bestanden im Betasten des möglichen Gonadengewebes, sowie das Heranziehen anderer „physische(r), physiologische(r) und psychische(r) Merkmale“ wie „äußere Genitalien, Körperbau, Körperbehaarung, Verhaltensmerkmale, die präferierte oder gelebte Geschlechterrolle“.¹⁸⁸

Mit ausschlaggebend für die Entwicklung hin zu klar abgegrenzten Geschlechterdifferenzen sieht Angelika Baier auch die abnehmende Macht des Souveräns im Zuge der Aufklärung im 18. Jahrhundert, die Foucault in seinen *Gouvernementalitätsstudien* ebenso beleuchtet, und dem daraus entstehenden Gleichheitsprinzip, „demgemäß alle Menschen mit gleichen Rechten und Pflichten ausgestattet sind, [~~die~~] [das] es notwendig macht, Unterschiede festzulegen“,¹⁸⁹ da Frauen davon ausgenommen waren.

Die Erkenntnis, dass ein Embryo anfangs hermaphroditische Züge aufweist, da erst durch Einsetzen bestimmter geschlechtlich konnotierter Hormone die Differenzierung in unterschiedliches gonadales Gewebe einsetzt, veranlasste, nach Baier, die Wissenschaft zu der Annahme, den Hermaphroditismus als „überwundene Entwicklungsstufe“ zu betrachten.¹⁹⁰ Der Pathologe Edwin Klebs entwickelte 1876 aus den unterschiedlichen Gonadenarten die Unterscheidung zwischen:

„[M]ännlichem *Pseudohermaphroditismus* (bei Menschen mit weiblichem Äußeren und innenvorhandenem Testikelgewebe), weiblichem *Pseudohermaphroditismus* (bei Menschen mit

¹⁸⁸ Voß *Making Sex Revisited* S.204.

¹⁸⁹ Baier S.65.

¹⁹⁰ Baier S.69.

männlichem Äußeren und innen existentem Ovariengewebe) sowie *echtem Hermaphroditismus* (bei Menschen mit Ovarial- und Testikalgewebe)“.¹⁹¹

Die hier verwendete Terminologie legt nahe, dass ein eigentlicher Hermaphroditismus, der rechtlich auch nicht vorgesehen war,¹⁹² nur in den seltensten Fällen attestiert wurde. Indem die Varianten von Intergeschlechtlichkeit dem Attribut »Pseudo« unterstellt werden, schwindet der Raum für ein »Dazwischen« zunehmend und »intergeschlechtliches Sein« wird per se als pathologisiert aufgefasst.

Die These der Keimdrüsen als geschlechtsbestimmendes Merkmal musste ab den 1920er Jahren fallen gelassen werden, da sich zeigte, dass vorab als männlich und weiblich bestimmte Hormone, die Produkte ebendieser Keimdrüsen waren, in allen menschlichen Körpern in Erscheinung treten,¹⁹³ wodurch der Fokus sich nun auf die chromosomalen Anlagen richtete.

III.2.5.2 Genotyp

Die Ende des 19. Jahrhunderts, in ihrer Morphologie bereits beschriebenen, Chromosomen konnten durch H. Hennig 1891, anhand einer Untersuchung von Spermien, in zwei Arten unterteilt werden, denen er eine geschlechtsbestimmende Aufgabe zusprach.¹⁹⁴ E.B. Wilson benannte diese »X« und »Y« Chromosomen, auf die J. Halban in seinen Arbeiten Bezug nahm, indem er aufgrund deren Vorhandenseins vor der Befruchtung ableitete, dass diese „geschlechtsspezifischen Strukturen“ sich auf „jede Zelle, jedes Gewebe und jedes Organ“ übertragen.¹⁹⁵ Eine seiner weiteren Feststellungen, nämlich dass die unterschiedlichen Geschlechtsmerkmale sich kontinuierlich entwickeln, entkräftete die These der Keimdrüsen vollständig. Richard B. Goldschmidt erweiterte Halbans Theorie durch die Untersuchung der quantitativen Verteilung der Chromosomen durch die elterlichen Erbanlagen, sowie der Berücksichtigung von „Determinierungstoffen“, wie zum Beispiel Hormone, die das Wirken von Genen beeinflussen.¹⁹⁶ Die von Goldschmidt erbrachte These etablierte sich im Laufe des 20. Jahrhunderts, sodass die „primäre Geschlechtsbestimmung [...] als Resultat der

¹⁹¹ Baier S.70.

¹⁹² Vgl.Voß *Making Sex Revisited* S.205.

¹⁹³ Vgl.Voß *Making Sex Revisited* S.208.

¹⁹⁴ Vgl.Voß *Making Sex Revisited* S.210.

¹⁹⁵ Voß *Making Sex Revisited* S.211.

¹⁹⁶ Vgl.Voß *Making Sex Revisited* S.212f.

Kombination der Geschlechtschromosomen X und Y und den auf diesen Chromosomen *codierten* Genen, unter Beteiligung von auf Autosomen *lokalisierten* weiteren Genen“¹⁹⁷ betrachtet wird.

Durch den Fortschritt der medizinischen Diagnostik und den damit verbundenen operativen Techniken (Biopsie, Mikroskopie, etc.), die ein Eingreifen in einen lebenden Organismus ermöglichten, stieg die Zahl an diagnostizierten Intersexualitäten im Laufe des 20. Jahrhunderts enorm an.¹⁹⁸ Darunter fanden sich viele Fälle, die augenscheinlich als »normal männlich« oder »normal weiblich« sozialisiert waren und bei denen zufällig gonadales Gewebe entdeckt wurde, nachdem sie über Unterleibsschmerzen geklagt hatten, oder bei Tests ein nicht angenommener Chromosomensatz zum Vorschein kam.¹⁹⁹ Um auf diesen gefühlten Missstand reagieren zu können, erarbeiteten Mediziner_innen Behandlungskonzepte, die u. a. auch eine späte Behandlung mit einschlossen.

III.2.6 Zurichtung

In den 1950er Jahren entwickelten der Psychologe John Money zusammen mit den Psychiater_innen Joan und John Hampson am John-Hopkins-Krankenhaus, Baltimore USA, ein Behandlungskonzept für Hermaphroditismus, in welchem sie den Begriff der Geschlechterrolle als gesellschaftlich eingeschrieben betrachteten. Somit stützen sie sich auf die frühe Forschung von Albert Ellis, mit der Annahme, dass Gonaden, Hormone und Chromosomen die Geschlechterrolle eines Kindes nicht begrenze,²⁰⁰ und stellten dazu eigene Forschungen an. Für das Erlernen der Geschlechterrolle setzten sie den Zeitraum von eineinhalb Jahren bis dritten Geburtstag als die intensivste Phase fest und attestierten, dass bei keiner klaren Geschlechtszuweisung von außen, ein Kind Störungen in seiner psychischen und psycho-sexuellen Entwicklung erleiden könne, was womöglich zu einer Destabilisierung der Heterosexualität führe.²⁰¹

Ziel des Behandlungskonzepts war es weniger, dass »wahre Geschlecht« aufzuspüren und zu verinnerlichen, sondern durch frühe Zuweisung ein Kind „dem optimalen gesellschaftlichen

¹⁹⁷ Voß *Making Sex Revisited* S.216.

¹⁹⁸ Vgl. Voß *Making Sex Revisited* S.2016ff.

¹⁹⁹ Vgl. Voß *Making Sex Revisited* S.218.

²⁰⁰ Fausto-Sterling S.46.

²⁰¹ Vgl. Voß *Making Sex Revisited* S.222f.

Geschlecht, [einer] *optimal gender policy*“ zuzuführen.²⁰² Vorausgesetzt wurden dazu Geschlechtsorgane, die dem Aussehen nach klar zuordenbar waren und neben der einwandfreien geschlechtlich konnotierten Urinierfunktion (die Möglichkeit als Mann im Stehen zu urinieren),²⁰³ auch für den heterosexuellen Koitus (Penetrationsfähigkeit bei männlicher Zuweisung, Penetrierbarkeit bei weiblicher Zuweisung) befähigt waren.²⁰⁴ Aufgrund der Tatsache, dass eine Feminisierung chirurgisch gesehen einfacher zu bewerkstelligen ist, da kein Gewebe »gebaut« werden muss, wurde bei Hyperplasien,²⁰⁵ die als Begleiterscheinung der gängigsten Intersex-Variante CAH auftritt,²⁰⁶ zumeist der Weg zum weiblichen Geschlecht gewählt.²⁰⁷ Das korrekte Aussehen der Geschlechtsorgane war für Money und die Hampsons grundlegend, da sie annahmen, dass sich das psychologische Selbstverständnis des Kindes zusammen mit dem Körperbild entwickelte, wodurch sie möglichst frühe Genitaloperationen favorisierten.²⁰⁸ Originale Unterlagen belegen auch, dass das Forscher_innen Team darauf aufbaute, dass Kind und Eltern an den Geschlechtsstatus des Kindes glauben sollten, sodass sie in manchen Fällen nicht einmal die Eltern vollständig über den medizinischen Status in Kenntnis setzten.²⁰⁹

Unter Vorbehalt der psycho-sexuellen Gesundheit, die den „Normal-Fall“ der heterosexuellen Ausrichtung darstellt,²¹⁰ und um die Entwicklung der Geschlechterrolle nicht zu gefährden,²¹¹ erfuhren mehrere Generationen von intergeschlechtlichen Kindern lange Zeit nichts von ihrer medizinischen Fallgeschichte. Das aus der Forschung von Money und den Hampsons, später auch Ehrhardt entwickelte »Baltimorer Behandlungsprogramm« wurde international aufgegriffen und fand auch Einzug in den deutschsprachigen Raum.²¹² Von dem Credo der Verschwiegenheit ist man nach Protesten der Intersex*-Bewegung Ende der neunziger Jahre abgerückt, was jedoch nicht gleichbedeutend mit einem offeneren gesellschaftlichen Umgang ist.²¹³

²⁰² Voß *Making Sex Revisited* S.223.

²⁰³ Vgl.Voß *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention* S.46.

²⁰⁴ Vgl.Voß *Making Sex Revisited* S.223.

²⁰⁵ Die Vergrößerung eines Organs, in diesem Fall durch zu große Testosteronproduktion bei XX Karyotyp eine vergrößerte Klitoris. Vgl.Voß *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention* S.47.

²⁰⁶ Abkürzung für Kongenitale Adrenale Hyperplasie. Vgl.Calabria 21.11.2019

²⁰⁷ Vgl.Fausto-Sterling S.59.; Vgl.Voß *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention* S.45.

²⁰⁸ Vgl.Fausto-Sterling S.63.

²⁰⁹ Vgl.Fausto-Sterling S.64.

²¹⁰ Vgl.Voß *Making Sex Revisited* S.224.

²¹¹ Vgl.Voß *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention* S.47.

²¹² Vgl.Voß *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention* S.42.

²¹³ Vgl.Voß *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention* S.47.

III.3 Aktivismus

Indem nur in den wenigsten Fällen klinisch von einem »echten Hermaphroditen« gesprochen wurde, da alle weiteren Arten von Diagnosen entweder dem Fokus weiblich oder männlich trugen, sowie die aus dem »Baltimorer Behandlungskonzept« stammende Praxis der Verschwiegenheit zum Kindeswohl Verbreitung fand, verschwand der intergeschlechtliche Körper zunehmend aus der öffentlichen Wahrnehmung. Dieser Umstand der faktischen Nicht-Existenz und Nicht-Sichtbarkeit erschwerte die Vernetzung Betroffener, sodass eine aktivistische Inter*-Bewegung erst in den 1990er Jahren entstand, obgleich es durch die operativen Eingriffe als auch weiterführende Behandlungen zu Schädigungen des Sexualempfindens, bis hin zum vollständigen Verlust dessen, kam.

III.3.1 Schweigen

In den 1950er Jahren war aus den Veröffentlichungen von Money und den Hampsons zu entnehmen, dass sie keinerlei Bedenken bei einer vollständigen Entfernung einer Klitoris hatten, da dies „keine Auswirkung auf die Fähigkeit zum Orgasmus habe“, ²¹⁴ eine Vorgehensweise und Ansicht, die sich erst in den 60er und 70er Jahren wandelte, indem vermehrt der operative Fokus auf Erhalt erogener Zonen gelegt wurde.²¹⁵ Hinzu kommt, dass durch jede Operation Vernarbungen entstehen, welche das Gewebe nachhaltig schädigen.

Im Zuge der Entstehung einer Inter*-Bewegung zu Beginn der 1990er Jahren, berichteten immer mehr erwachsene intergeschlechtliche Personen über belastende Kindheitserinnerungen, in welchen sie mit entblößten Genitalien Anschauungsobjekt für Medizinstudenten oder Fotografen waren. Fausto-Sterling verweist auf einen Bericht, indem eine Methode zur Messung und Austesten der Funktionstüchtigkeit eines Penis, intergeschlechtliche Jungen durch den behandelnden Arzt masturbiert wurden, um eine Erektion zu erzielen. Ähnlich verhielt es sich nach Vaginoplastiken, deren häufigste Komplikation die Stenose, sprich Verengung darstellt und zu der die Eltern angehalten wurden, Dildos in die neugebaute Vagina

²¹⁴ Voß *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention* S.48.

²¹⁵ Vgl. Voß *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention* S.48.

einzuführen, um einer Verengung entgegenzusteuern.²¹⁶ Um dem Missbrauch und dem Schweigen entgegenzuwirken, entschieden sich die Initiator_innen der Inter*-Bewegung dafür, ihre Erlebnisse mitzuteilen.

III.3.3 Sichtbarkeit

Den Beginn der Inter*-Bewegung fand sich im Engagement von Cheryl Chase, Gründer_in der »Intersex Society of North America« (ISNA), die_der als »echter« Hermaphrodit geboren und im Kleinkindalter einer vollständige Klitoridektomie unterzogen wurde. Aufklärung fand sie_er im Alter von 23 Jahren auf ihr_sein eigenes Bestreben hin. Vierzehn Jahre später entschied sie_er sich mit dem vollständigen Verlust der klitoralen Empfindsamkeit auseinanderzusetzen und gründete 1993 die ISNA.

Intergeschlechtliche Bewegungen unterschieden sich in ihren Zielen, die sich, nach Eckert, entweder mehr nach einer evolutionären oder einer revolutionären Ausrichtung hin orientieren.²¹⁷ Grundlegend ist ihnen jedoch allen, dass sie sich gegen eine bestimmte Form der Medikalisierung und Pathologisierung starkmachen und hinterfragen, inwiefern operative Eingriffen an Neugeborenen und Kindern gerechtfertigt und notwendig sind, wenn es sich nicht um Fälle handelt, die bei bestimmten intergeschlechtlichen Varianten vorkommen können, zum Beispiel der Salzverlust bei CAH,²¹⁸ und die ohne operativen Eingriff lebensbedrohlich sind. Die Bewegungen stützen sich dabei auf das Persönlichkeit-Grundrecht der Unversehrtheit, da Operationen oft unter dem Vorwand vorgenommen werden, dass im Körper befindliches gonadales Gewebe ein erhöhtes Krebsrisiko aufweise. Hierbei ist nicht auszuschließen, dass es durchaus Risikogruppen gibt, jedoch bleibt der Zeitpunkt der Entnahme stets zu diskutieren.²¹⁹ Geschlechtszuweisende Operationen, so die Forderung der Inter* -Bewegung, sollen erst durchgeführt werden können, wenn die betroffene Person dies bewusst entscheiden kann und sich auch der Tragweite dieser Entscheidung bewusst ist.

²¹⁶ Vgl.Fausto-Sterling S.86.; Vgl.Voß *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention* S.49.

²¹⁷ Vgl.Eckert S.158f.

²¹⁸ CAH, Abkürzung für Kongenitale Adrenale Hypoplasie, die zur Untergruppe 46XX-DSD gehört und die häufigste Form von VdG darstellt. In klassischer Form der 21-Hydroxylase-Mangel führt keine oder kaum vorhandener Aldosteronaktivität zu Natriumverlust und Störungen des Wasserhaushalts. Untersuchungen auf 21-Hydroxylase-Mangel sind Teil des Österreichischen Neugeborenen-Screening.Vgl.Calabria 21.11.2019

²¹⁹ Vgl.Fausto-Sterling S.65.

Nach der langen Zeitspanne, von der Entstehung intergeschlechtlicher Bewegungen zu Beginn der 1990er Jahre bis heute, die der Inter*-Bewegung nur wenige Meilensteine eingebracht hatte,²²⁰ kommt nun für intergeschlechtliche Menschen etwas in Bewegung. Grundlegend für die Veränderungen des rechtlichen und medizinischen Status und deren vorausgehende Empfehlungen war das Anfertigen von »Outcome« Studien,²²¹ die in einem größeren zeitlichen Abstand die »Zufriedenheit« mit den geschlechtszuweisenden Operationen untersuchten. Die »Outcome-Studien« stellten einen ersten Schritt der Miteinbeziehung der Patient_innen dar. Dabei sind jedoch die geringen Fallzahlen sowie die oft fehlenden Kontrollgruppen mitzudenken. Zu erwähnen sind die Empfehlung des Deutschen Ethikrates 2012, der UN (CAT, HCHR, CRC), EU, Europarat, sowie die Durchsetzung einer »Dritten Option« in Deutschland und die darauf folgende gerichtliche Erstreitigung und Durchsetzung der »Dritten Option« durch Alex Jürgen in Österreich, sowie der dazugehörige Entscheid des Verfassungsgerichtshofs. Dieser ermöglicht ab 01.01.2019 einen dritten Geschlechtseintrag »d/divers« in Österreich, jedoch nur bei medizinischer Attestierung einer VdG, was zum einen wiederum eine Form der Pathologisierung darstellt und sich zum anderen gegen einen Bescheid des Verfassungsgerichtshofs (VfGH) 2009 richtet,²²² in welchem das eingetragene Geschlecht einer Person nicht mehr an den Körper gekoppelt sein muss. Zuletzt bleibt noch die jüngst veröffentlichte Empfehlung der österreichischen Bundesregierung zu »Varianten der Geschlechtsentwicklung« vom Herbst 2019 zu erwähnen, die gemeinsam in einem interdisziplinären Board verfasst wurde, das auch Mitglieder_innen der VIMÖ (Verein intergeschlechtlicher Menschen Österreich) umfasste.

III.3.4 Selbstverständnis

Intergeschlechtlichkeit ist für die Inter*-Bewegungen kein rein medizinisches Thema, sondern ein sozial-politisches. Die Forderungen nach einer unversehrten Kindheit geht anheim mit einer notwendigen Aufklärung über Intergeschlechtlichkeit in der Gesellschaft, sodass diese nicht als Krankheit begriffen wird. Solange ein Elternpaar bei der Geburt ihres intergeschlechtlichen Kindes sich vor allem mit Normen und Konventionen konfrontiert sieht, sowie durch den Anspruch früher operativer Eingriffe Zeitdruck verursacht wird, bedarf es einer Bildung des gesellschaftlichen Bewusstseins hinsichtlich der Möglichkeit von Geschlechtervarianten.

²²⁰ Der Chicago Consensus.

²²¹ Vgl. Voß *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention* S.50.

²²² Vgl. Verfassungsgerichtshof S.3.

Mediale Präsenz und Sichtbarkeit können einen Beitrag zu einer solchen Aufklärung leisten und Bewusstsein schaffen. Die Option auf den dritten Geschlechtseintrag hat neben der bereits erwähnten Kritik, auch eine Steigerung der öffentlichen Sichtbarkeit mit sich gebracht. Jedoch ist die Bezeichnung »Drittes Geschlecht«, wie medial oft verwendet, irreführend, da sich dahinter die Annahme verbirgt, es gäbe ein homogenes drittes Geschlecht und in Bezug auf intergeschlechtliche Personen unterstellt, dass neben den körperlichen Geschlechtsmerkmalen (phänotypisch, genetisch und/oder hormonell), welche die Grundlage der Definition VdG bilden, auch eine »dritte Geschlechtsidentität und Geschlechterrolle« gemeint ist. Denn viele intergeschlechtliche Personen identifizieren sich als Mann oder als Frau. Um dieser Verallgemeinerung entgegenzusteuern, etabliert die VIMÖ nun den Begriff der »Varianten der Geschlechtsmerkmale«, die all jene Personen ansprechen soll, deren Geschlechtsmerkmale nicht der Norm entsprechen und die darüber Diskriminierung erfahren. Dies entspricht zwar eine größere Gruppe, als die medizinische Klassifizierung DSD andenkt, jedoch liegt der Fokus dabei vor allem auf Peer-Beratungen, Community- und Aufklärungsarbeit.

III.3.5 Status Quo

Die Zahlen für intergeschlechtliche Menschen variieren je nach Definition, wobei bei strenger Eingrenzung eine niederländische Studie von 2014 von 0,5% der Bevölkerung spricht, wohingegen Fausto-Sterling eine Studie anführt, in welcher von 1,7% der Bevölkerung die Rede ist.²²³ Hier kommt zum Tragen, ob Betroffene eingeschlossen werden, die erst in der Pubertät oder im weiteren Verlauf ihres Lebens eine Diagnose erhalten, sowie die von DSD mittlerweile akzeptierte Fälle von Turner- und Klinefelter-Syndrom sowie Erkrankungen der Nebennierenrinde (CAH).²²⁴

Medizinisch gesehen stellt sich das Geschlecht immer noch so dar, wie Richard Goldschmidt es zu Beginn des letzten Jahrhunderts, als „kontinuierliche Entwicklung“ beschrieben hat.²²⁵ Nach den embryonalen Geschlechtsdeterminationen und Geschlechtsdifferenzierungen kommt es zu einer lebenslangen Geschlechterhaltung, was an gewissen »turning points« eine Vielzahl

²²³ Vgl. Fausto-Sterling S.51.

²²⁴ Vgl. Voß *Making Sex Revisited* S.228f.

²²⁵ Vgl. Voß *Making Sex Revisited* S.211.

von Variationen ermöglicht.²²⁶ Die Auffassung vom anatomischen Geschlecht entlang einer ununterbrochenen Entwicklungslinie zwischen zwei Extremen besteht, jedoch orientiert sich die medizinische Praxis an gesellschaftlichen Normen, da sie in ebendiese eingebunden ist.²²⁷

Wenn wir uns jetzt der Darstellung von intergeschlechtlichen Personen auf der Bühne zuwenden, bedarf es noch einer exakten Abgrenzung zu dem Begriff Trans*, der häufiger mit dem der Performance in Verbindung gebracht wird.

III.3.6 Trans*/Inter*

Die Begriffe Trans* und Inter* stehen in einem Naheverhältnis, da sie sich auf medizinischer Ebene ungewollt queren, denn was Inter* Personen an medizinischer Intervention nahegelegt wird, wird Trans* Personen oft durch Barrieren erschwert, die sich die andere Seite wünschen würde. Abgesehen davon teilen Inter* und Trans* Personen oft die Erfahrungen vom Leben in männlichen und weiblichen Geschlechterrollen und deren Übergang, die Transition. Beide Gruppen erleben durch staatliche Empfehlungen und Erlasse, die den Umgang mit den bezüglichen Gruppen regeln sollen, eine Pathologisierung.²²⁸

Trans* und Inter* Bezeichnungen geben keine Auskunft über die sexuelle Orientierung einer Person. Anders verhält es sich bei der Geschlechtsidentität. Eine Trans* Person strebt einen Wechsel der Geschlechtsidentität an, der ebenso körperlich, sprich hormonell und chirurgisch vollzogen werden kann.²²⁹ Eine Inter* Person strebt nicht zwangsläufig eine andere Geschlechtsidentität an, als die, mit der sie_er sozialisiert wurde, noch impliziert Intergeschlechtlichkeit eine Inter* Identität. Unter die Selbstbezeichnung und der Sammelbegriff »Trans+Gender«, der sich im Rahmen des Trans* Aktivismus entwickelte, werden alle Personen gefasst, deren Geschlechtsidentität sich nicht unter einer vorgegebenen biologischen Kategorie von Mann/Frau subsumieren lässt, also auch intergeschlechtliche Personen mit einschließt, die sich als Inter* identifizieren.²³⁰

²²⁶ Vgl. Voß *Making Sex Revisited* S.211f.

²²⁷ Vgl. Voß *Making Sex Revisited* S.323.

²²⁸ Vgl. Baumgartinger S.27.

²²⁹ Wobei körperlicher Veränderungen durch Hormone oder operative Eingriffe keine Voraussetzung dafür sind, sich als Trans-Person zu fühlen und zu identifizieren.

²³⁰ Vgl. Baumgartinger S.52.

Indem es unterschiedlichsten Formen von Trans* Identitäten gibt, die je nach Status, eine Vielzahl von Varianten und Variationen von Geschlechtsmerkmalen ausprägen können, bestreiten Inter* und Trans* vor allem in aktivistischen Bereichen ein gemeinsames, aber heterogenes Feld. Auf der Bühne haben wir es jedoch mit zwei Phänomenen zu tun, die den Begriff Geschlecht verflüssigen. So bezieht sich Trans* oft auf die Verflüssigung der Gender-Grenzen und ist als Thematik in der deutschsprachigen Performance-Szene angekommen, wohingegen das anatomische Geschlecht selten Diskussionspunkt im Theater darstellt.²³¹

²³¹ Vgl. Winter S.166.

IV. Widerstand

In diesem dritten Kapitel soll die Möglichkeit zur Selbstermächtigung und Widerständigkeit untersucht werden, wenn, wie im Falle intergeschlechtlicher Personen, die eigene Körperlichkeit gesellschaftlich, sowie lange Zeit auch rechtlich, nicht anerkannt wird. Der Fokus wird in dieser Arbeit jedoch auf der Umsetzung für die Bühne, sprich auf einer theatralen Verhandlung dieser Widerständigkeit liegen. Grundlegend hierzu ist die in den vorangegangenen Kapiteln dargelegte Form des Dispositivs, um Geschlecht als solches zu fassen. Innerhalb dieser, von Foucault gewählten Perspektive, erschließen sich die Beziehungen der Dinge, der Begriffe, der Institutionen und Verordnungen zueinander, sodass sie das komplexe Wirkungsmuster der Zweigeschlechtlichkeit in unserer Alltagskultur, in unseren Bildern, Vorstellungen und Verhalten freilegen. Die in Kapitel III umrissene Abhandlung über den Begriff »Intersex« und intergeschlechtliche Personen, soll die zuvor theoretisch beleuchtete Frage nach der Konstruiertheit des biologischen Geschlechts, anhand der Entwicklung der Begrifflichkeiten und dem sich verändernden Umgang mit intergeschlechtlichen Personen greifbar machen. Alltägliche Auffassungen von Geschlecht erscheinen in Anbetracht von »Varianten der Geschlechtsmerkmale« überholt. Jedoch findet sich die Geschlechterbinarität in der mitteleuropäischen Gesellschaft seit einigen Jahrhunderten in allen Gesellschaftsbereichen wieder, sowie ihr auch gesellschaftsstrukturierende Aufgaben zukommen. Ein einfaches Ablösen der binären hegemonialen Ordnung scheint unrealistisch. Foucault verweist in Rahmen seines Machtbegriffs jedoch darauf, dass es kein »Außerhalb« dieser Macht gibt und somit auch überall und jederzeit Möglichkeiten für Widerstand bestehen. In diesem Sinne soll auch innerhalb des Geschlechterdispositivs nach Möglichkeiten gesucht werden, wie die Bedeutungsstruktur von männlich und weiblich destabilisiert werden kann, da sie in Anbetracht der historischen, prozesshaften Entwicklung auch als solche entstanden ist. Hierzu erweist sich Butlers Theorie als zweifach fruchtbar. Zum einen schafft sie mit der Begrifflichkeit des »Subjects« eine Beschreibung eines nicht-anerkannten Subjektstatus, dessen Entstehung Foucault in seinen Studien *Die Anormalen* beschreibt und die im Versuch einer Beschreibung der Pathologisierung intergeschlechtlicher Personen in Kapitel III, bis in die heutige Zeit hinein beleuchtet wird. Zum anderen bietet die Untersuchung des »performativen Aktes« einen dezidierten Einblick in eine mögliche Form der Geschlechter- als auch Subjektconstitution. In diesem Feld soll nun nach theatral umsetzbaren Strategien gesucht werden, um der hegemonialen Zweigeschlechtlichkeit innerhalb ihrer Hegemonie etwas

entgegenzusetzen. Eine Verschiebung der symbolischen Ordnung im ambitioniertesten und optimistischsten Sinne.

IV.1 Kein »Außerhalb« der Macht bei Foucault

Da Foucault betont, dass es kein Außerhalb der Macht gibt,²³² stellt sich die Frage, wie in Anbetracht der real vorherrschenden Zweigeschlechtlichkeit, diese Konstruktionen verändert werden können. Wo finden sich in den Diskursen, die unsere Gesellschaft strukturieren, Felder des Widerstands? Wie kann man aus einem System der Zweigeschlechtlichkeit ausbrechen und wie die Diskurse über Geschlecht erweitern, verändern, oder transformieren?

Die diskursiv gefasste Welt ordnet sich nach Foucault nicht in herrschende und unterdrückte Diskurse, sie sind vielmehr als Masse an „diskursiven Elementen“ zu verstehen, die von unterschiedlichen Seiten und Strategien zu ebenso unterschiedlichen und vielfältigen Zwecken genutzt werden können.²³³ So kann ein und derselbe Diskurs auch entgegengesetzte Absichten bedienen.²³⁴

„Die Diskurse ebensowenig wie das Schweigen sind ein für allemal der Macht unterworfen oder gegen sie gerichtet. Es handelt sich um ein komplexes und wechselhaftes Spiel, in dem der Diskurs gleichzeitig Machtinstrument und -effekt sein kann, aber auch Hindernis, Gegenlager, Widerstandspunkt und Ausgangspunkt für eine entgegengesetzte Strategie. Der Diskurs befördert und produziert Macht; er verstärkt sie, aber er unterminiert sie auch, er setzt sie aufs Spiel, macht sie zerbrechlich und aufhaltsam.“²³⁵

Widerstand, so Foucault, findet sich stets zusammen mit Macht. Er bildet in einer Machtbeziehung das notwendige Gegenüber,²³⁶ wodurch jedem ungleichen Kräfteverhältnis grundlegend die Möglichkeit der Widerständigkeit zugesprochen wird. Durch die Notwendigkeit des Rückgriffs auf bestehende Diskurse, sowie die Annahme, dass es auch im Widerständigen kein Außerhalb der Macht gibt, verweist auch Seifert:

²³² Vgl. Foucault *Wille Zum Wissen* S.94.

²³³ Vgl. Foucault *Wille Zum Wissen* S.100.

²³⁴ Vgl. Foucault *Wille Zum Wissen* S.101.

²³⁵ Foucault *Wille Zum Wissen* S.100.

²³⁶ Vgl. Foucault *Wille Zum Wissen* S.96.

„Neue Diskurse oder Eigenentwürfe müssen immer auf bereits Vorhandenes zurückgreifen, und sich in irgendeiner Weise – sei es positiv oder negativ – auf tradierte Diskurse beziehen und sich mit ihnen verschränken.“²³⁷

Foucaults Verständnis von Macht und Machttechniken als produktiv, sowie seine Analytik der Gegenwart, als historisch prozesshaft und ereignishaft verbindet für die Theoretikerin der Queer Studies Antke Engel eine „analytische und antizipative Dimension“, da dadurch „eine Opposition von Theorie und Praxis ebenso wie eine Trennung von Subjektivität und Gesellschaft“ unterlaufen wird und den „politisch-interventionistischen Anspruch seines Denkens“ markiert.²³⁸

IV.2 Subversion bei Butler

Um Wege zu finden, die dominante heterosexuelle Ordnung zu destabilisieren, beschäftigt sich Butler mit der Repräsentation von lesbischen Begehren innerhalb der dominanten heterosexuellen Ordnung. Das aus der Psychoanalyse entstandene Modell des »Lesbianismus«, das lesbische Begehren „[e]ntweder als Ausdruck eines Maskulinitätskomplexes oder als ein regressives Verharren in einer präödiptalen Mutterbindung erklärt“,²³⁹ ist jenes mit der größten kulturellen Reichweite und bleibt dabei gänzlich in der heterosexuellen Matrix verhaftet.

Um diesem Konzept entgegenzusteuern, befasst sich Butler mit Jacques Lacan, dessen These des Kastrationskomplexes sie umarbeitet. Sein Konzept der Identifizierung, das zu einer Vereindeutigung der Geschlechter führt, wandelt sie leicht um, indem sie der männlichen Kastrationsangst nicht den weiblichen Penisneid gegenüberstellt, sondern die „Angst, nicht kastriert zu sein“.²⁴⁰ Diese Vorgehensweise rückt nicht den Penis in den Mittelpunkt des Interesses, sondern verschiebt den Fokus auf einen Zwang, der für Jungen und Mädchen gleichermaßen herrscht, hin zum Mechanismus der Kastration.²⁴¹ Die mit den, daraus erwachsenen, „geschlechtlich differenzierten Kastrationsdrohungen verbundenen Ängste sind in der dominant heterosexuellen Ordnung durch den *verweiblichten* (sprich, kastrierten)

²³⁷ Seifert S.405.

²³⁸ Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.54.

²³⁹ Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.165.

²⁴⁰ Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.166.

²⁴¹ Vgl.Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.167.

Schwulen (*fag*) und die *phallische* (sprich, nicht kastrierte) Lesbe (*dyke*) verkörpert.“²⁴² Butler sieht in der Aneignung dieser »heterosexuellen Schreckgespenster« eine Strategie, um ein neues, eigenständiges aktives, lesbisches Begehren zu gestalten.²⁴³

IV.2.1 Iteration und Resignifikation

Diese besondere Form der Umarbeitung von Bedeutung (*Resignifikation*) findet sich in Butlers Theorem durch die Bezugnahmen auf Jacques Derrida wieder, welcher mit seiner Kritik an John Langshaw Austins *Sprechakttheorie* das Konzept der »différance« beschreibt. Dabei setzt er jene Zitathaftigkeit in den Fokus, durch die sich die Wiederholung der performativen Sprechakte auszeichnet, und innerhalb derer, nach Derrida, auch das subversive und transformatorische Potential liegt.

Austin führt in seiner Sprechakttheorie performative Äußerungen ein, denen, im Gegensatz zu konstitutiven Aussagen, keine logisch-semantische Wahrheitsbedingung zugrunde liegt. Die Aussagen können somit nicht mehr als »wahr« oder »falsch« gewertet werden, sondern nur anhand ihres »Gelingens« oder »Misslingens«. Zudem beschreiben diese performativen Äußerungen keine vorhandenen Tatsachen, sondern schaffen diese.²⁴⁴ Das Gelingen eines performativen Sprechaktes liegt „zum einen an *intentionalen Rahmenbedingungen*, nämlich die *ernsthafte* Festlegung des Sprechers auf ein Verhalten, zum anderen die *institutionellen Rahmenbedingungen*.“²⁴⁵ So bedarf es einer Autorisierung der durchführenden Personen, um einen performativen Sprechakt umzusetzen.²⁴⁶

Derrida geht in seiner Untersuchung *Signatur Ereignis Kontext* darauf ein, dass das geschriebene Zeichen zwangsläufig zu einer Absolutheit der Abwesenheit des Empfängers geführt werden muss, da die Wiederholbarkeit (*Iterabilität*) eine grundlegende Eigenschaft des Zeichens der Schrift darstellt.²⁴⁷ Ebenso bleibt ein Schriftstück selbst nach dem Tod der/des Autor_in „handlungsfähig“, ²⁴⁸ was Derrida als „Bruch mit dem Horizont der Kommunikation“

²⁴² Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.167.

²⁴³ Vgl.Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.167.

²⁴⁴ Vgl. Wirth S.10f.

²⁴⁵ Wirth S.11.

²⁴⁶ Vgl. Wirth S.11.

²⁴⁷ Vgl. Derrida S.79f.

²⁴⁸ Vgl. Derrida S.81.

beschreibt.²⁴⁹ Das geschriebene Zeichen wird demnach auch mit der „Kraft zum Bruch mit seinem Kontext“ ausgestattet,²⁵⁰ was den Moment der Einschreibung sowie den „semiotischen und internen Kontext“ betrifft.²⁵¹ Über Husserls „Logische Untersuchungen“ verweist Derrida darauf, durch gesprochene Zeichen Aussagen zu tätigen, die sich zwar in einem Möglichkeitsraum befinden, sprich möglich sind, dessen Inhalt sich aber nicht anwesend ist und somit nicht verifizierbar wird.²⁵² Derrida spricht hier von der Möglichkeit „als leere Referenz oder als von ihrem Referenten abgeschnittene Referenz gebildet [zu] sein und funktionieren zu können.“²⁵³ Durch die Möglichkeit der Ablösung eines jeden Zeichens vom eigentlichen Kontext und Bedeutungshorizont legt Derrida nahe, dass es ebendiese Zitathaftigkeit ist, die dem gesprochenem wie auch geschriebenem Zeichen innewohnt und diese somit zur Schrift macht.²⁵⁴

„[A]ls Schrift, das heißt als Möglichkeit eines Funktionierens, das an einem gewissen Punkt von seinem *ursprünglichen* Sagen-Wollen und seiner Zugehörigkeit zu einem sättigbaren und zwingenden Kontext getrennt wurde. Jedes Zeichen (*signe*), sprachlich oder nicht, gesprochen oder geschrieben (im geläufigen Sinn dieser Opposition), als kleine oder große Einheit, kann *zitiert* – in Anführungszeichen gesetzt – werden; von dort aus kann es mit jedem gegebenen Kontext brechen und auf absolut nicht sättigbare Weise unendlich viele neue Kontexte zeugen. Das heißt nicht, daß das Zeichen (*marque*) außerhalb eines Kontexts gilt, sondern ganz im Gegenteil, daß es nur Kontexte ohne absolutes Verankerungszentrum gibt. Diese Zitathaftigkeit, diese Verdoppelung oder Doppelheit, diese Iterabilität des Zeichens (*marque*) ist kein Zufall und Anomalie, sondern ist genau das (Normale/Abnormale), ohne das ein Zeichen (*marque*) nicht einmal mehr auf sogenannte *normale* Weise funktionieren könnte.“²⁵⁵

Von diesen Annahmen ausgehend, kritisiert Derrida Austins Anspruch an die Bedingungen für das Gelingen eines performativen Sprechaktes, die er als „idealisiert“ bezeichnet, da diese von Begriffen wie „Korrektheit und Vollständigkeit“ durchzogen sind und als deren Grundlage die Intention, dass „Sagen-Wollen“ dient.²⁵⁶ Das Risiko des Misslingens eines Sprechaktes werde dadurch nach außen verschoben und Bedeutung des Gegensatzpaares von Gelingen/Misslingen nicht weiter untersucht. Ebenso stellt sich Derrida gegen den Ausschluss „unernster“ Umstände, die Austin unter dem Begriff „sea-change/Szenenwechsel“ zusammenfasst und mit denen er jene Umstände bezeichnet, die „parasitär“ den gewöhnlichen Gebrauch von Sprache

²⁴⁹ Derrida S.82.

²⁵⁰ Derrida S.83.

²⁵¹ Derrida S.83.

²⁵² Vgl.Derrida S.86.

²⁵³ Derrida S.86.

²⁵⁴ Vgl.Derrida S.89.

²⁵⁵ Derrida S.89.

²⁵⁶ Vgl.Derrida S.93 ff.

ausnutzen.²⁵⁷ Darunter ist die schauspielerische Rede zu verstehen, sowie das Rezitieren eines Gedichtes oder das Selbstgespräch.

Indem sich Derrida von dem Gelingen/Misslingen des Sprechaktes abwendet, da er darunter u. a. unhinterfragte Dichotomien erkennt, und die Zitierfähigkeit (*Iterabilität*) hervorhebt, die in seinem beschriebenen System von »Schrift« alle erdenklichen Zeichen betrifft, versucht er die in der Dekonstruktion angestrebte Auflösung metaphysischer Begriffspaare zu erreichen und die darin enthaltene Hierarchisierung zu zerschlagen. Dabei bedarf es jedoch einer Verschiebung des Systems, das es erlaubt auch in der Praxis zu intervenieren.²⁵⁸

„Die Dekonstruktion besteht nicht darin, von einem Begriff zum anderen überzugehen, sondern eine begriffliche Ordnung ebenso wie die nicht-begriffliche Ordnung, an die sie geknüpft ist, umzukehren und zu verschieben.“²⁵⁹

Um nun wieder zurück auf die performativen Akte zu kommen, ist mit dem Konzept der »différance« eben jene Verschiebung gemeint, die am Beispiel einer performten Geschlechtsidentität auch jenes erfasst, was diese durch Trennung verwirft und ausschließt.

„Als sedimentierte Wirkung einer andauernd wiederholenden oder rituellen Praxis erlangt das biologische Geschlecht seinen Effekt der Naturalisierten; und doch tun sich in diesen ständigen Wiederholungen auch Brüche und feine Risse auf als die konstitutiven Instabilitäten in solchen Konstruktionen, dasjenige, was der Norm entgeht oder über sie hinauschießt, was von der wiederholenden Bearbeitung durch Norm nicht vollständig definiert und festgelegt werden kann. Diese Instabilität ist die *dekonstituierende* Möglichkeit des Wiederholungsprozesses selbst, die Macht, die genau jene Wirkung aufhebt, von denen das *biologische Geschlecht* stabilisiert wird, sie ist die Möglichkeit, die Konsolidierung der Normen des *biologischen Geschlechts* in eine potentielle produktive Krise zu versetzen.“²⁶⁰

Hier verweist Butler auf den foucaultschen Machtbegriff, der zugleich auch Ort der Widerständigkeit ist. Als Beispiel der Offenlegung der naturalisierenden Effekte und den damit einhergehenden Instabilitäten führt Butler die Travestie an, in welcher sie transformatorisches Potential erkennt.

²⁵⁷ Vgl.Derrida S.96.

²⁵⁸ Vgl.Derrida S.105.

²⁵⁹ Derrida S.105.

²⁶⁰ Butler *Körper Von Gewicht* S.32f.

IV.2.2 Drag als Chance

Die Travestie legt in ihrer „Struktur der Nachahmung, mit der jede Geschlechtsidentität angenommen wird“, ²⁶¹ die Hierarchie zwischen heterosexuellem »Original« und homosexueller »Kopie« offen, wobei sich das »Original« nur durch Abgrenzung zur »Kopie« konstituieren kann, was die Frage aufwirft, ob dies ausreicht, um sich als »Original« auszuzeichnen, oder ob es sich dabei um Imitation eines Ideals handelt.²⁶²

„Die Auffassung eines *Originals* ist logisch zweifelhaft, denn wie kann etwas als Original funktionieren, wenn es keine sekundären Konsequenzen gibt, die seine Originalität rückwirkend bestätigen? Das Original braucht seine Ableitungen, um sich als Original zu bestätigen, denn Originale sind nur insoweit sinnvoll, als sie sich von dem unterscheiden, was sie als Ableitungen produzieren. Wenn es also die Vorstellung der Homosexualität als Kopie nicht gäbe, dann hätten wir auch keine Konstruktion von Heterosexualität als Original.“²⁶³

Butler attestiert eine große Instabilität innerhalb der Konstruktion des heterosexuellen Originals, in dessen Bruchstellen sie den Raum für subversive Praktiken verortet.²⁶⁴ Zum einen Bedarf das performative Geschlecht einer ständigen Wiederholung, da es nur dadurch zu einer Materialisierung kommen kann. Zum anderen liegt genau in dieser zwanghaften Wiederholung eine Schwachstelle.²⁶⁵

„Die parodistische Wiederholung und Neubezeichnung heterosexueller Konstrukte in nicht-heterosexuellen Mustern machen den äußerst konstruierten Status des sogenannten Originals überdeutlich, aber sie zeigen auch, daß sich Heterosexualität nur durch einen überzeugenden Wiederholungsakt als Original konstituiert. Je mehr dieser *Akt* enteignet wird, um so deutlicher wird der heterosexuelle Originalitätsanspruch als Illusion bloßgestellt.“²⁶⁶

Mit dieser Erkenntnis geht die Aufforderung einher, etablierte Geschlechtsidentitäten zu durchqueren, wodurch die Möglichkeit der Aufhebung und der Verschiebung einer symbolischen Ordnung geschaffen wird. Darüber hinaus hebt Butler hervor, dass damit nicht gemeint ist, dass es sich bei der Travestie um eine gewählte und ebenso wieder abwählbare

²⁶¹ Butler "Imitation Und Die Aufsässigkeit Der Geschlechtsidentität" S.155.

²⁶² Vgl. Butler "Imitation Und Die Aufsässigkeit Der Geschlechtsidentität" S.157f.

²⁶³ Butler "Imitation Und Die Aufsässigkeit Der Geschlechtsidentität" S.157.

²⁶⁴ Vgl. Butler "Imitation Und Die Aufsässigkeit Der Geschlechtsidentität" S.159.

²⁶⁵ Vgl. Butler *Körper Von Gewicht* S.309.

²⁶⁶ Butler "Imitation Und Die Aufsässigkeit Der Geschlechtsidentität" S.159.

Rolle handle. Denn indem ein Subjekt in der Travestie eine Geschlechtsidentität zu verwirklichen sucht, wirkt ebendiese bereits auf das Subjekt ein.²⁶⁷

„Eine kohärente Geschlechtsidentität, die durch die scheinbare Wiederholung ihrer Selbst erzeugt wird, produziert als ihren *Effekt* die Illusion eines a priori existierenden und willensbegabten Subjekts. In diesem Sinne ist Geschlechtsidentität nicht eine Performanz, die zu vollziehen sich ein vorher bestehendes Subjekt erwählt, sondern sie ist *performativ* in dem Sinne, daß sie das Subjekt, das sie zu verwirklichen scheint, als ihren eigentlichen Effekt erst konstituiert.“²⁶⁸

Somit handelt es sich um eine Performanz, die den Anschein eines abgeschlossenen, inneren Kerns produziert, indem sich die Innerlichkeit des Geschlechts zu spiegeln scheint, obgleich es, nach Butler nur Gesten und Bewegungen sind, sprich eine Körperlichkeit der Geschlechtsidentität, die an der Oberfläche stattfinden. Indem diese Gesten und Bewegungen, als dessen Ausdruck erscheinen, wirken sie dadurch als kausale Konsequenz, die eine Naturalisierung des Geschlechts vorantreibt.²⁶⁹

Nach ihrer eingehenden Untersuchung von »drag« anhand des Dokumentar-Films *Paris is Burning* von Jennie Livingston in ihrem Werk *Gender Trouble*,²⁷⁰ geht Butler in *Körper von Gewicht* abermals auf das Thema ein und hebt hervor, dass Travestie allein noch keine Subversion darstellt, da das Zitieren eigentlich heteronormativer Muster ebenso eine systemerhaltende Funktion und Wirkung haben kann.²⁷¹

Mit diesem Verständnis von diskursiver Macht und performativ erzeugten Subjekten eröffnet sich die Frage, wie sich aus diesen Annahmen eine Strategie entwickelt, und wie diese, zum einen, die symbolische Ordnung einer Zweigeschlechtlichkeit destabilisieren und verschieben kann und zum anderen, wie eine solche Strategie auf einer Bühne zur Anwendung kommt. Welche Verschiebungen bringen die bewusste Darstellung und Repräsentation vor Publikum mit sich? Können neue Formen von Geschlechtsauffassungen erzeugt werden und wenn ja, welche? Oder läuft die Zitation von herkömmlichen Geschlechtsidentitäten durch nicht-normative Subjekte Gefahr, ebendiese zu idealisieren und damit zugleich zu bestärken? Sprich, es geht darum eine politische, interventionistische Strategie zu entwickeln, die in der realen

²⁶⁷ Vgl. Butler "Imitation Und Die Aufsässigkeit Der Geschlechtsidentität" S.160.

²⁶⁸ Butler "Imitation Und Die Aufsässigkeit Der Geschlechtsidentität" S.160.

²⁶⁹ Vgl. Butler "Imitation Und Die Aufsässigkeit Der Geschlechtsidentität" S.166.

²⁷⁰ Livingston

²⁷¹ Vgl. Butler *Körper Von Gewicht* S.187.

Welt mit all ihren Sanktionen und Ausschlüssen probiert werden kann, sowie um deren ästhetische Darstellung und Umsetzung, innerhalb eines abgegrenzten, fiktiven Theaterraumes.

Indem Butler die Wiederholung der Geschlechtsidentität zur Quelle der Materialisierung, als auch des Scheiterns des Zitates erhoben hat, gilt es in ebendiesen Rissen anzusetzen, um Naturalisierung des Geschlechts innerhalb der binären Struktur ins Wanken zu bringen.

IV.3 VerUneindeutigung

Für die Queer-Theoretiker_in Antke Engel besteht nur begrenzte politische Interventionskraft, wenn in Bezug auf Denaturalisierung und Konstruiertheit geschlechtlicher und sexueller Identitäten, mit einem diesen zugrunde liegenden Ideal argumentiert wird, dass als solches nicht erreichbar ist. Damit verweist sie auf Butlers Konzept des »drag«, dass die Unterscheidung von »Original« und »Kopie« evoziert, als auch die Konstruktion beider herausstreicht, und wodurch, so Engel, der Fokus auf die gesellschaftlichen Ausschlüsse und Hierarchisierungen verloren geht. Die Binarität als Konstrukt muss bewusst und sichtbar gemacht werden. Sie möchte eine politische Theorie der Veränderung, der die sozio-diskursive Konstruiertheit und historisch-kultureller Heterogenität von Geschlecht und Sexualität zugrunde liegt, sodass daraus Perspektiven erschlossen werden können, die sich auf den Aufbruch und Umbau der binär-hierarchischen Geschlechterordnung fokussieren.²⁷² Bei einer Vervielfältigung der Geschlechter, wie es unter anderem auch Anne Fausto-Sterling in ihrem Werk *Sexing the Body*²⁷³ vorschlägt, käme es zu einer weiteren Hierarchisierung untereinander, eine vollständige Auflösung der Kategorie Geschlecht hingegen, brächte den Verlust der analytisch-herrschaftskritischen Funktion mit sich. Einen gangbaren Weg sieht Engel in der, von Judith Butler beschrieben, Destabilisierung von Geschlechtern, zu der sie die Strategien der VerUneindeutigung hinzufügt. Zusammengenommen kann so die Binarität der Geschlechter in Frage gestellt und „[Z]ugleich die fortdauernde Relevanz binär-hierarchischer Geschlechter- und Sexualitätsdiskurse für die Organisation von Kultur, Gesellschaft und Subjektivität“ berücksichtigt werden.²⁷⁴

²⁷² Vgl. Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.14,163.

²⁷³ Vgl. Fausto-Sterling S.31.

²⁷⁴ Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.14.

„VerUneindeutigung findet ihren Ausgangspunkt in hegemonialen Repräsentationen und Praktiken. Sie manifestiert sich in Prozessen, die hegemoniale Formen verschieben, umarbeiten und reartikulieren. Sie verdeutlicht das Ineinandergreifen von Bedeutungsproduktion und Wirklichkeitskonstruktion, denn sie mündet in Materialisierungen, die klassifikatorische Logik, kategoriale Fixierungen und substanzialistische Verständnisse von Geschlecht und Sexualität unterminieren – wobei sie den Geschlechtskörper gerade nicht ausnimmt.“²⁷⁵

Damit meint Engel die bewusste Auslassung einer geschlechtlichen Markierung, wo man diese erwarten würde oder auch schnell aufeinander folgende Geschlechtsassoziationen, sodass diese durch die Reihung keine bestimmte Bedeutung mehr erzeugen. Ebenso führt Engel hier die bewusste »Fehlaneignung« nach Butler an, die als »Kopie« erkannt, Instabilität preisgibt.²⁷⁶

Besonderes Augenmerk legt Engel darauf, dass die Strategie der VerUneindeutigung dabei immer noch auf die Norm verweist, die sie umarbeitet, sodass sich darin der „Prozess der Infragestellung oder der Verschiebung materialisieren kann“. ²⁷⁷ So versteht sich die VerUneindeutigung nicht als Produzent_in neuer Bilder, sondern verwischt mit einem Weichzeichner die innerhalb des Dispositivs gesetzten Grenzen.

Die Strategie der VerUneindeutigung baut zum einen auf Butlers Umarbeitung, sprich Resignifizierung, als auch auf Formen dekonstruktiver Lektüre, sprich Re-Lektüre, der Engel ebenfalls gesellschaftsveränderndes Potential zuschreibt.

„Demgemäß haben Zeichen nicht von sich aus eine Bedeutung, sondern gewinnen diese in der Unterscheidung von anderen Zeichen, wobei die konkrete Unterscheidung durch den Kontext des jeweiligen Gebrauchs bestimmt ist und entsprechend variiert. Binäre Gegensatzpaare entstehen in Folge einer gewaltsamen Stilllegung dieser im Prinzip unabschließbaren *differance* [sic!] der Bedeutungen (vgl. Derrida 1999b), einer Stilllegung, die Butler expliziter noch als Derrida als Effekt von Machtkämpfen fasst. Butlers dekonstruktive Lektüren sind dementsprechend immer auch als Interventionen in die sozio-kulturellen Normen zu verstehen, die diese Machtprozesse organisieren.“²⁷⁸

Die Strategie der VerUneindeutigung setzt ihre Intervention innerhalb des Identitätsprinzips an, dass nach Abgeschlossenheit trachtet und Eindeutigkeit suggerieren will. Grenzziehungen werden unterlaufen, verwischt oder verschoben, wobei die VerUneindeutigung sich nicht als Opposition generiert, mit dem Hintergrund, eine neuerliche Schließung von Bedeutung zu

²⁷⁵ Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.163f.

²⁷⁶ Vgl. Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.163.

²⁷⁷ Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.297.

²⁷⁸ Engel "Entschiedene Intervention" S.293f.

verhindern. Ebenso soll es zu keiner positiven Setzung kommen, da diese ein »Ideal« angeben könnte, dass wiederum zu Ausschlüssen und normativer Schließung führt.²⁷⁹

„Damit ist VerUneindeutigung eine Strategie, die nicht in der Alternative Identitätspolitik oder Neutralisierung der Differenz gefangen bleibt, sondern geschlechtliche und sexuelle Unterschiedlichkeiten als prozessual, kontextuell und konstituiert in Machtverhältnissen, als relationale Singularität oder als *différance* darstellt. Sie fungiert als Antwort auf die Kritik an Identitätsdiskursen und interveniert dort, wo eine Eindeutigkeit behauptet, eine Grenze gezogen, eine Einheit abgeschlossen wird – also grundsätzlich kontextspezifisch. Sie behauptet keine gegebene Vielfältigkeit oder Ambiguität der Geschlechter und Sexualitäten. Vielmehr ist sie eine strategische Intervention in je spezifische Normen oder Normalitäten. Sie trachtet diese zu unterlaufen, ohne jedoch in Opposition zu treten oder ihrerseits eine erneute normative Schließung vorzunehmen.“²⁸⁰

Indem Engels poststrukturalistische Theorie mit queerer politischer Praxis zusammen denkt, deren Ziele Enthierarchisierung und Denormalisierung, Kategorien für einen Bewertungshorizont darstellen, und damit einer Relativierung entgegenwirken, kann ohne verabsolutierende Grundlegungen gearbeitet werden und zugleich „sozio-kulturelle Normalitäten und Selbstverständlichkeiten in Frage gestellt [werden], ohne selbst eine bestimmte Zielperspektive zur Norm zu erheben.“²⁸¹

Ein „poststrukturalistisches Verständnis von der Unabschließbarkeit, Kontingenz und Kontextualität jeglicher Bedeutungsproduktion und Wirklichkeitskonstruktion“ stellt die Grundlage und auch die Interventionsbasis für bereits festgesetzte Bedeutungszusammenhänge dar.²⁸² Indem „Polysemie und *différance*“ ihre Wirkung als „kultureller Produkte im Gesellschaftlichen“ entfalten, so Engel, könnte Bedeutung in Bewegung versetzt werden und die VerUneindeutigung somit als „soziale Praxis“ der Dekonstruktion fungieren.²⁸³

Die kritische Hinterfragung von Geschlechterbinarität ist für Engel „Ausgangspunkt antizipativen Denkens und experimenteller Praxis, sei es im Hinblick auf Selbstverständnisse oder Selbstverhältnisse, Beziehungsformen, Lebensweisen, (Selbst-)Repräsentationen oder politische Praktiken“.²⁸⁴ Allen voran ist es hier die Repräsentation, die in den Strategien der Umarbeitung eine wichtige Rolle einnimmt, da in ihr bestehende sozio-symbolische

²⁷⁹ Vgl. Engel "Entschiedene Intervention" S.297.

²⁸⁰ Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.224.

²⁸¹ Engel "Entschiedene Intervention" S.301.

²⁸² Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.225.

²⁸³ Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.225.

²⁸⁴ Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.161.

Machtverhältnisse verankert sind und sie zugleich Nährboden für Bedeutungsproduktion bietet.²⁸⁵

IV.4 Repräsentation

Bevor wir uns mit den eben beschriebenen Strategien der Subversion und deren Umsetzung auf der Bühne widmen, bedarf es einer Erläuterung und annähernde Entwirrung des Begriffs der Repräsentation, der uns in klassifikatorischer, politischer, als auf performativer Ebene begegnet und dessen unterschiedliche Auffassungen, auch innerhalb der verschiedenen Disziplinen, durchaus fruchtbar für das Weiterkommen in Sachen »Verschiebung der symbolischen Ordnung« sein können.

Der Begriff der Repräsentation findet seinen Ursprung im lateinischen *repraesentatio* als Darstellung, Abbildung, Vorstellung und verweist als politische und philosophische Kategorie auf „Problemstellungen wie die der Mimesis, der Abbildung und der Stellvertretung“.²⁸⁶ In psycholinguistischen Theorien fungiert er als Oberbegriff für das Verhältnis zwischen Bezeichnenden und Bezeichnetem.²⁸⁷ Foucault widmet sich in *Die Ordnung der Dinge* dem Übergang von der „prosaischen Welt“ hin zum Zeitalter der „Klassik“,²⁸⁸ indem an die Stelle der Ähnlichkeit zwischen Zeichen und Gegenstand die Repräsentation tritt und somit eine neue Ära der Sprache bildet. Die Verbindung zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem findet sich nur über die abstrakte Idee der Repräsentation wieder, die als solche gelesen werden muss.²⁸⁹ Der Epistemen-Wechsel vollzieht sich nach Foucault zwischen dem 16. und dem 17. Jahrhundert und mündet im Zeitalter der Klassik, in welchem die Sprache sich „aus dem Wesen der Dinge zurück[zieht], um in ihr Zeitalter der Transparenz und der Neutralität einzutreten“.²⁹⁰

Der Repräsentation kommt somit stets eine doppelte Bedeutung zu, denn zu dem „öffentlichen Vertreten bestimmter Interessen oder Ansichten einer Gruppe durch eine einzelne Person“ im politischen Kontext,²⁹¹ fügt sich das philosophische und ästhetische

²⁸⁵ Vgl. Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.161.

²⁸⁶ Hoff S.275.

²⁸⁷ Vgl. Müller S.566.

²⁸⁸ Foucault *Die Ordnung Der Dinge*

²⁸⁹ Vgl. Foucault *Die Ordnung Der Dinge* S.87ff.

²⁹⁰ Foucault *Die Ordnung Der Dinge* S.89.

²⁹¹ Hoff S.276.

„Wiedergegenwärtigmachen als Wiedergeben, als Vergegenwärtigen, Vorstellen und Darstellen“.²⁹² Antke Engel verwebt dies zwei Ebenen und versteht Repräsentation als Form der produktiven Intervention, die für „dominante Wirklichkeiten als auch auf die Hervorbringung widerständigen Wissens, subkultureller oder marginalisierter Vorstellungsweisen und Darstellungsformen“ bedeutsam ist,²⁹³ und schlägt vor, als Teil dessen die Strategie der VerUneindeutigung zu sehen ist.²⁹⁴ Bei der Darstellung von nicht-normativen Körpern und Existenzweisen, bleibt, so Engel, die Hegemonie der Norm bestehen, die das Dargestellte „als Verfehlung[en], als Kopie[n] oder als Parodie [n] der Norm“²⁹⁵ erscheinen lässt. So erscheint es ihr nicht zielführend, „neue Bilder“ zu entwickeln, sondern sie fordert gezielt „in die Bedingungen der Repräsentation und die Prozesse der Hegemoniebildung“ einzugreifen.²⁹⁶ Die Repräsentation ist dabei eine Technologie, die mit der Norm verknüpft, Bedeutungen erzeugt und Wirklichkeit konstituiert. Sie ist gesellschaftshistorisch bedingt, birgt aber zugleich das Potential zur Veränderung.²⁹⁷

„Zum einen ist die Norm nicht monolithisch und absolut, sondern kontextuell, veränderlich und dynamisch verschränkt mit diversen anderen sozialen Normen, die kein kohärentes, widerspruchsfreies Feld bilden. Zum anderen gibt es mittlerweile ein breites Repertoire kultureller und subkultureller Vorstellungen und Darstellungen, die nicht ohne Auswirkungen auf die Hegemonie bleiben, die bearbeitet, zitiert oder parodiert werden können, kurz, eine Komplexität intertextueller Bezüge ermöglichen. Nicht zuletzt bestimmt sich aus semiotischer Perspektive Signifikation (Bedeutungsproduktion) als ein fortwährender, nicht abschließbarer Prozess, sodass auch Repräsentationen durch keine Norm und kein *Gesetz* endgültig fixiert werden können. Kulturelle Intelligibilität ist keine absolute, sondern eine historische Größe. Sie bedingt und teilweise verunmöglicht sie Repräsentation, aber zugleich stellen Repräsentationen auch eine Form dar, in die Bedingungen kultureller Intelligibilität zu intervenieren.“²⁹⁸

In dieser politischen und zugleich zeichentheoretischen Auffassung von Repräsentation ist der Bedeutungsbereich für das angestrebte Veränderungspotential im Zuge der Verschiebung der symbolischen Ordnung grob umrissen. Die Repräsentation unterliegt demnach, ebenso wie die Diskurse, einem historischen Werden und der damit einhergehenden Unabgeschlossenheit, die ein Verändern möglich machen. Ich möchte mich an Engels optimistischer Sicht auf die Möglichkeiten durch Repräsentation anschließen, wobei auch gegenläufige Perspektiven auf Repräsentation erwähnt werden wollen, da der Repräsentations-Begriff im Rahmen der Gender

²⁹² Hoff S.276.

²⁹³ Engel "Entschiedene Intervention" S.297.

²⁹⁴ Vgl.Engel "Entschiedene Intervention" S.297.

²⁹⁵ Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.17.

²⁹⁶ Vgl.Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.17.

²⁹⁷ Vgl.Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.17.

²⁹⁸ Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.18f.

Studies, als Form politischer Interessenvertretung eine prominente Rolle einnimmt. Hierzu möchte ich Teresa de Lauretis anführen, die durch ihre Rückbezüge auf Judith Butler die Repräsentation in die Nähe der Performativität bringt.

Teresa de Lauretis ist eine poststrukturalistische Queer-Theoretikerin und Filmwissenschaftlerin, die den Begriff Gender als eine „Repräsentation einer Beziehung, die Dazugehörigkeit zu einer Klasse, einer Gruppe, einer Kategorie“ auffasst,²⁹⁹ wobei sie die konkreten und realen Implikationen, die Geschlecht als subjektiv Empfundenes und sozial Erlebtes, auf das Individuum hat, damit nicht ausschließt.³⁰⁰ Die Repräsentation stellt für sie eine Konstruktion dar, die sich innerhalb von Diskursen, Institutionen und Praxen stetig produziert und reproduziert wird, was sich mit Engels Ansicht deckt. Die Repräsentation als Beziehung beschreibt de Lauretis folgendermaßen:

„Die kulturelle Konzeption des Männlichen und des Weiblichen als zweier komplementärer, sich gegenseitig ausschließender Kategorien, denen alle Menschen zugeordnet werden, konstituieren innerhalb jeder Kultur ein Gender-System, ein symbolisches System oder System von Bedeutungen, das das biologische Geschlecht zu den kulturellen Inhalten entsprechend den sozialen Werten und Hierarchien in Beziehung setzt.“³⁰¹

Durch die Darstellung als männlich oder weiblich, werde somit der gesamte kulturelle Bedeutungskomplex angeeignet, was dazu führt, dass die Konstruktion des Geschlechts „sowohl Produkt als auch Prozess seiner Repräsentation ist.“³⁰² Dieses Zusammenfallen von Konstruktion und Repräsentation findet sich auch in Butlers Konzept des performativen Aktes wieder, was auf den Rückbezug beider auf die foucaultsche Macht zurückzuführen ist. Ebenso hält de Lauretis durch die gegenseitige Beeinflussung von Repräsentation und Selbstrepräsentation jenes Moment der Subversion offen,³⁰³ den Butler in der Iteration und *différance*, der Wiederholung und Verschiebung des Zitats, als Ansatzpunkt für Widerständigkeit beschreibt.

„Aber in den Randzonen des hegemonialen Diskurses existieren auch Begriffe für eine andere Konstruktion des Geschlechts. Diese Begriffe, die von außerhalb des heterosexuellen Vertrags aus eingebracht wurden und die in mikropolitische Praxisformen eingeschrieben sind, können an der

²⁹⁹ De Lauretis S.457.

³⁰⁰ Vgl.De Lauretis S.455.

³⁰¹ De Lauretis S.457.

³⁰² De Lauretis S.457.

³⁰³ Vgl.De Lauretis S.459.

Konstruktion des Geschlechts teilhaben. Ihre Folgen sind eher auf den *lokalen* Ebenen des Widerstands, in Subjektivität und Selbstrepräsentation sichtbar.“³⁰⁴

Kritik erfährt der Repräsentationsbegriff hingegen in Butlers Konzept der *Subjects* und dem damit einhergehenden Ausschlussverfahren für Repräsentation, wobei sie bemängelt, dass es als bei einer Erweiterung der repräsentierten Subjekte zugleich wiederum zu Ausschlüssen anderer kommen würde. Ein ebenso treffender Kritikpunkt an der politischen Kraft des Begriffs der Repräsentation bringt Peggy Phelan ins Spiel, indem sie nahelegt, dass es bei Repräsentation des »Anderen« zu einer »Verselbung« komme, sprich dadurch eine Vereinnahmung durch hegemoniale Strukturen stattfinde.³⁰⁵ Im Weiteren zweifelt sie auch die Wirkungsmacht von „Repräsentation als Sichtbarkeit“, ³⁰⁶ in ihrem Werk *Unmarked* folgendermaßen an:

„If representational visibility equals power, then almost-naked young white women should be running Western culture. The ubiquity of their image, however, has hardly brought them political or economic power.“³⁰⁷

Hierbei werden vor allem politische Repräsentationen als Stellvertreter_innen gedacht. Die von Engel angestrebte Verknüpfung der politischen, als auch ästhetischen Repräsentation beschreibt hingegen jene Ebene, auf die es in dieser Arbeit einzuwirken gilt, sowie die Möglichkeit eine ebensolche Veränderung durch die Darstellung und Selbstdarstellung auf der Bühne zu erwirken.

„Repräsentationen als semiotisch-materielle soziale Produkte und Praxen fungieren demgemäß als Scharnier oder Vermittlungsprozess in einem Konzept kultureller Politiken. Sie zielen auf die Veränderung symbolischer Ordnung und sozial intelligibler KörperSubjektivitäten ebenso wie auf Interventionen in institutionalisierte und materialisierte Macht- und Herrschaftsverhältnisse.“³⁰⁸

IV.5 Strategien

³⁰⁴ De Lauretis S.467.

³⁰⁵ Vgl. Apfelthaler S.73.

³⁰⁶ Apfelthaler S.73.

³⁰⁷ Phelan S.10.

³⁰⁸ Engel *Wider Die Eindeutigkeit* S.198.

Das angeführte Modell des Dispositivs und die umrahmenden Vorstellungen von Macht, Wissen und Subjektivierung sollen Bezug nehmend auf die theaterwissenschaftliche Analyse das materielle und immaterielle Netz sichtbar machen, das sich rund um den Begriff des Geschlechts spannt. Grundlegend ist dieser Arbeit, durch den Fokus auf intersexuelle Personen, ein politischer Anspruch auf Veränderung, dessen Ursprung in der politischen Bewegung zu finden ist und sich in den Queer und Gender Studies mit einer Akademie verknüpft. Hinzu kommt, dass mit der Bühnenperformance als auch mit dem Theater als solchem, eine kulturelle Praktik untersucht wird, die zugleich das Potential in sich trägt, hegemoniale Ansichten zu stärken sowie diese subversiv zu unterlaufen.

Aufbauend auf Foucaults Verständnis von Macht und dem ihr innewohnendem Potential für Widerstand zusammen mit Judith Butlers Auffassung von Geschlecht als performativen Akt, dem durch die Zitation und dem Zwang zur ständigen Wiederholung, die Möglichkeit der Zeichenverschiebung, Derridas *différance*, zugesprochen wird, sind nun folgende Konzepte zur Durchbrechung oder auch Unterwanderung des binären Geschlechterverständnisses zu nennen. Zum einen die Resignifikation, die Umarbeitung eines Begriffs, die Butler anhand der Homosexualität beschreibt, was im Grunde als Aneignung und Umarbeitung eines Diskurses zu verstehen ist, jedoch stets die Gefahr in sich trägt, wiederum von homophoben Gruppierungen wiederaufgegriffen zu werden, da sich die vorangegangenen Bedeutungen eines Diskurses nicht löschen lassen. Die Resignifikation stellt somit eine schwächere Form der Subversion dar, da unter der Voraussetzung, dass Bedeutung niemals abgeschlossen ist, sich ebenso die angeeignete Bedeutung zukünftig wandeln lässt. Auf der Bühne kann die Resignifikation durchaus dargestellt werden, da die Repräsentation zum Prozess der Umarbeitung beiträgt, auch wenn sie nur auf der diskursiven Ebene gedacht ist.

Auf der Bühne fassbarer wird Butlers Konzept von Subversion, wenn anstelle des Diskurses die performative Handlung tritt, sprich wieder basierend auf der Iteration (Wiederholung) und *différance* geschlechtliche Normen außerhalb des gewohnten Kontextes zitiert werden, was zum einen den Blick auf die performative Herstellung eröffnet, zum anderen, und darin liegt wahrscheinlich der Punkt der Subversion, den Eindruck eine Kopie unterläuft und herausstreicht, dass da per se kein Original besteht, sondern es sich lediglich um ein Ideal von „Weiblichkeit“ oder „Männlichkeit“ handelt. Hier stellt sich die Frage, wie so eine Verschiebung der symbolischen Ordnung vonstattengeht, da Butler zum einen ihre Theorie der performativen Aktes von dem auf der Bühne bewusst Dargestellten abgrenzt, indem sie die

Herstellung eines performativen Geschlechtlichkeit als Bedingung einer Subjektivierung sieht. Jedoch bleibt der Anspruch eines handlungsfähigen Subjektes bestehend. Indem dieses die Subversion durchführen soll, wird dem bewussten Einsatz, der nicht zwangsläufig als Parodie zu verstehen sein muss, wieder Raum gegeben wird.

Antke Engel liefert in ihrem Konzept der VerUneindeutigung als politische Intervention einen greifbaren Vorschlag zur Umsetzung. Sie grenzt sich dabei zuerst von der Möglichkeit einer Vervielfältigung von Geschlechtern ab, sowie sie sich auch dagegen ausspricht, Geschlechter an sich abzuschaffen und aufzulösen. Ihr Vorschlag ist die VerUneindeutigung, ein ständiges Verwischen der Geschlechtergrenzen, ein Ausweiten der Grenzzone als Niemandsland, ein Spiel mit jenen Markierungen, die uns suggerieren, dass es sich hier um ein eindeutiges Geschlecht handelt. Eine Vorgehensweise, die sich durchaus auf der Bühne realisieren lässt und als Analyseperspektive angewandt werden kann.

V. Analyse

„Der dramatische Prozeß spielte sich *zwischen* den Körpern ab, der postdramatische Prozeß spielt sich *am* Körper ab.“³⁰⁹

„Der Performer schafft mit/an seinem Körper kein Werk, transformiert seinen Leib nicht in ein Werk. Er vollzieht vielmehr Prozesse der Verkörperung, mit denen er seine eigene individuelle Körperlichkeit hervorbringt und gegebenenfalls damit zugleich symbolische Bedeutung oder auch eine *persona*. In diesen Prozessen wird der Leib ein anderer. Er transformiert sich, schafft sich neu. Der Leib ist nicht, er wird. Der Leib ereignet sich.“³¹⁰

Bei der Untersuchung der Performance *MDLSX* richtet sich der Fokus auf das Hervortreten einer spezifischen Körperlichkeit, anhand derer die Strategie der VerUneindeutigung umgesetzt wird. Damit einhergehend ist eine Publikums-Performer_innen Beziehung zu denken, die es stets von Neuem auszuhandeln gilt und die alle Beteiligten in den Prozess der Bedeutungsherstellung integriert.³¹¹ Erika Fischer-Lichte ortet darin eine Erfahrung der Teilhabe, von der Performer_innen als auch Publikum erfasst werden, „als Subjekte, die Verantwortung für eine Situation übernehmen, die sie nicht geschaffen“ haben und beschreibt so die Aufführung als sozialen Prozess.³¹²

„Dieser soziale Prozess wird zu einem politischen, wenn in der Aufführung etablierte Zuschauer-Akteur-Verhältnisse, tradierte Wahrnehmungsordnungen, Ansichten, Werte, Überzeugungen und Verhaltensweisen, die jeweils als Machtrelation zwischen Akteuren und Zuschauern oder zwischen verschiedenen Zuschauern beschreibbar sind, gestört, verändert bzw. neu verhandelt werden.“³¹³

Geschaffen wird die Situation der Teilhabe durch die bereits im Eingangszitat erwähnte Hervorbringung der eigenen Körperlichkeit und symbolischer Bedeutung zugleich.³¹⁴ Indem die Performer_in auf der Bühne als anwesender Körper mit ausführenden Handlungen erscheint und auch darstellt, wie vorzeigt, kommt es zu einer Überlagerung von Repräsentation und Performativität. Die von der Performer_in vollzogene Handlung ist als solche ein performativer

³⁰⁹ Lehmann *Postdramatisches Theater* S.367.

³¹⁰ Fischer-Lichte "Diskurse Des Theatralen" S.13f.

³¹¹ Vgl.Fischer-Lichte "Performativität Und Ereignis" S.30.

³¹² Fischer-Lichte "Die Verwandende Kraft Der Aufführung" S.12.

³¹³ Fischer-Lichte "Die Verwandende Kraft Der Aufführung" S.12.

³¹⁴ Vgl.Fischer-Lichte "Diskurse Des Theatralen" S.13f.

Prozess und damit selbstreferentiell.³¹⁵ Durch die Wahrnehmung einer solchen Handlung durch das Publikum entsteht nach Fischer-Lichte etwas „qualitativ Neues“ an Bedeutung, das sich nicht als bereits vorgängige „symbolische Bedeutung“ begreifen lässt, eine Bedeutung, aus der ein Ereignis hervorgeht.³¹⁶

„Die Aufführung als Ereignis ermöglicht eine besondere Art von ästhetischer Erfahrung. In ihr erfahren sich die Beteiligten als Subjekte, die ihren Gang mitbestimmen und sich zugleich von ihr bestimmen lassen. Sie erleben die Aufführung als einen ästhetischen und zugleich als einen sozialen, ja politischen Prozess, in dessen Verlauf Beziehungen ausgehandelt, Machtverhältnisse aktualisiert, Gemeinschaften gebildet werden und sich wieder auflösen. Ihre Wahrnehmung folgt sowohl der Ordnung der Präsenz als auch derjenigen der Repräsentation.“³¹⁷

Indem Begriffspaare wie Präsenz und Repräsentation nicht mehr als »sich-ausschließend« gefasst werden, da ein zeitgleiches Erscheinen zu einer Destabilisierung der Dichotomie führt, kann eine „Situation des Dazwischen“ für das Publikum entstehen.³¹⁸ Fischer-Lichte sieht in diesem »Dazwischen« „einen Zustand der Liminalität“, der „die Zuschauer *zwischen* alle hier aufgerufenen Regeln, Normen, Ordnungen“ setzt.³¹⁹ Darin wird, wenn auch nur auf Dauer der Aufführung, ein Potential für Veränderung durch theatrale Aufführungen möglich. Eine längerfristige Veränderungswirkung sieht Fischer-Lichte im Forschungsbereich der Wirkungsästhetik, dessen empirische Nachweisbarkeit jedoch nicht gegeben ist.³²⁰

Dass dem Theater, wenn auch nur auf die Dauer der Aufführung hin, ein Veränderungspotential zugestanden wird, dass seinen Ursprung ebenso in einer Dekonstruktion oppositioneller Begrifflichkeiten findet, spricht für das Vorhaben, die Strategie der VerUneindeutigung als theatrale Praxis zu nutzen. Im Folgenden soll nun die Performance *MDLSX* untersucht werden, wobei neben einer Inhalts- und Ablaufbeschreibung, auf den Einsatz verschiedener Medien als Theaterrmittel und im Speziellen auf die dispositive Anordnung des Stücks eingegangen wird. Hierbei liegt der Fokus auf Blick- und Wissensordnungen.

Wie bereits in den Eingangszitaten angeklungen, spielt der Körper und die erzeugte Körperlichkeit eine bedeutende Rolle in dieser Art von Performance. Calderonis Körper soll

³¹⁵ Vgl. Fischer-Lichte "Performativität Und Ereignis" S.13.

³¹⁶ Fischer-Lichte "Performativität Und Ereignis" S.30.

³¹⁷ Fischer-Lichte "Die Verwandende Kraft Der Aufführung" S.15.

³¹⁸ Fischer-Lichte "Die Verwandende Kraft Der Aufführung" S.15.

³¹⁹ Fischer-Lichte "Die Verwandende Kraft Der Aufführung" S.15.

³²⁰ Vgl. Fischer-Lichte "Die Verwandende Kraft Der Aufführung" S.16.

zusammen mit Lehmanns Überlegungen zur theatralen Gegenwärtigkeit analysiert werden, wobei es sich wiederum um ein Nebeneinander treten von Performativität und Repräsentation handelt, dass den Körper verletzlich und aggressiv zugleich, hervortreten lässt.

Die VerUneindeutigung verschränkt sich zwangsläufig mit den zuvor untersuchten Bereichen, wobei hier im Speziellen auf die Spielweise Calderonis eingegangen wird, die sich durch ihre performative Setzung am Körper, mit Butlers Kritik am »Inneren Kern des Subjekts« zusammenführen lässt. Ebenso wird Lehmanns Begriff des »Einbruch des Realen« aufgegriffen, der in seiner Umsetzung zu einer Verunsicherung des Publikums führt, auf der die VerUneindeutigung beruht.

V.1 MDLSX

Die Performance *MDLSX* der italienischen Gruppe Motus ist die erste Solo-Performance der Performer_in Silvia Calderoni, mit dessen Gründer_innen Enrico Casagrande und Daniele Nicolò sie nunmehr über zehn Jahre zusammenarbeitet.³²¹ Diese zeichnen sich bei *MDLSX* auch für Regie und Dramaturgie verantwortlich. Premieriert wurde *MDLSX* am 11. Juli 2015 beim Festival Santarcangelo (IT).

Erzählt wird die Geschichte Calliopes, Cal genannt, die_ der als Mädchen erzogen wird und in ihrer_ seiner Pubertät herausfindet, dass sie_ er aufgrund eines 5-Alpha-Reduktase-Mangels intergeschlechtlich ist, spricht der »Krokus«, wie Cal eine sich aufbäumende Region ihrer_ seiner Genitalien nennt, ist Teil einer Variation von Geschlechtsmerkmalen. Cal stellt in der Bibliothek weitere Forschungen an und findet sich wieder in einer Verweiskette von »Hyperspadi«, über »Eunuch«, »Hermaphrodit« bis hin zu dem Begriff »Monster«. Sie_ er packt ihre_ seine Sachen und verlässt ihr_ sein Elternhaus, um nun als Junge zu leben. Cal reist per Autostopp durch die Vereinigten Staaten, verbringt die Nächte in dreckigen Motel-Zimmern und übt sich darin, in Restaurants aufs Herren-Klo zu gehen. Sie_ er wird von einem Nachtclubbesitzer angesprochen, der bereits zwei weitere Hermaphroditen engagiert hat. »Octopussy's Garden« heißt der Club, in welchem Cal und ihre_ seine Kolleg_innen mit Nixenschwanz im Halbrausch durch einen Pool schwimmen, an dessen Scheiben Publikum

³²¹ Vgl. Winter S.166.

klebt. Die Polizei löst das Etablissement eines Tages auf, wodurch Cal gezwungen wird, ihren_ seinen Bruder zu kontaktieren, der Cal nach Hause zurückholt.

V.1.1 Ausganglage

Im Rahmen der Wiener Festwochen 2016 sah ich die Performance *MDLSX* im Schauspielhaus Wien. Der Abend ließ mich zum einen mit einem sehr vertrauten, fast cineastischen Gefühl zurück, zum anderen fand ich mich wieder in einer Mischung von Faszination und Unsicherheit, die sich im Speziellen auf Calderonis Körperlichkeit bezog. Der Begriff der Intergeschlechtlichkeit war mir nicht fremd, ich hatte mich in meiner Gymnasialzeit damit beschäftigt, doch ich musste mir eingestehen, dass er im gesellschaftlichen Alltag völlig unsichtbar war. Die Performance *MDLSX* führte jedoch in Form einer »Coming-of-Age« Story in die Thematik ein, wie sie als filmisches Sujet oder in Entwicklungsromanen gebräuchlich ist, was das zuvor genannte cineastische Gefühl evozierte. Dass solch ein unterrepräsentiertes Thema auf so vertraute Art einem Publikum nähergebracht wurde, reizte mich, weitere Forschungen anzustellen. Ich beschloss, mich mit dem Thema Intergeschlechtlichkeit im Rahmen meiner geplanten Masterarbeit auseinanderzusetzen. Ich kontaktierte die Gruppe *Motus*, welche mir freundlicherweise einen Videomitschnitt ihrer Performance und die deutsche, als auch englische Übersetzungs-Datei zur Verfügung stellten. Videomitschnitt, ausschließlich in einer Totalen gedreht, und Übersetzungstext bilden somit die Grundlage meiner Analyse.

V.1.2 Aufbau

Die Performance basiert textlich auf Zitaten, die größtenteils aus dem Roman *Middlesex* von Jeffrey Eugenides entlehnt sind, auf den im Titel *MDLSX* verwiesen wird und der auch die fragmentierte Rahmenhandlung des Abends darstellt. Hinzu kommen Auszüge aus Paul B. Preciados *Kontrasexuelles Manifest* und Auszüge aus dem Werk von Donna Haraway und Judith Butler. Alle Zitate werden nicht als solche angeführt. Die Sprache ist Italienisch, der gesprochene Text wird parallel auf einer Videoleinwand in die jeweilige Landessprache übersetzt.

Silvia Calderoni, die neben Daniela Nicolò auch dramaturgisch an der Performance mitwirkte, fungiert in der Performance als DJane, eine Tätigkeit, die sie im alltäglichen Leben ebenfalls ausübt.³²² 22 Tracks werden im Laufe der 80-minütigen Performance abgespielt, englischsprachige Rock und Pop-Songs, sowie ein Interviewmitschnitt mit Paul B. Preciado. Sie stellen eine Art Soundtrack zu Cals Reise und Entwicklung dar, eine Playlist. Die eingespielten Tracks werden immer wieder vom O-Ton der Videoaufnahmen, sowie Calderonis Stimme überlagert. Calderoni spricht dabei stets elektronisch verstärkt, in zwei Standmikrofone und ein Handmikrofon, wobei sie Letzteres im Laufe der Performance durch ein spezielles Mischpult zusätzlich verzerrt. Es ist anzunehmen, dass sie entweder mit einer Loop-Station arbeitet, oder gewisse Stellen voraufgenommen sind, da manches Mal Sätze wiederholt nachhallen. Calderoni agiert sehr technikautonom, indem sie Tracks selber abspielt, deren Lautstärke regelt, oder sich mit Leuchtmitteln gekonnt in Szene setzt. Das Abspielen der Videos inklusive Übersetzungstext, das Überblenden und Überlagern von Video- und Live-Kamerabild, sowie Lichtstimmungen und das Öffnen der Tonkanäle scheinen jedoch den jeweiligen Haustechniker_innen zu obliegen.

V.1.3 Bühne

Die Anordnung des Publikums ist klassisch frontal, sodass dieses im Falle des Schauspielhaus-Wien, sowie auch auf dem Videomitschnitt, auf eine leere Spielfläche blickt. Der Bühnenraum ist in Schwarz gehalten, es bestehen keine Guckkastenelemente oder Portale, wobei nicht mit Sicherheit zu sagen ist, ob dies an jedem Spielort der Fall ist. Der Bühnenboden ist mit einer goldglänzenden Folie ausgelegt, die eine Dreiecksform bildet, dessen Spitze zum Publikum zeigt und den Bühnenraum begrenzt. Am hinteren Ende steht auf die Länge des Dreiecks ein Tisch mit Metallverstreben, ebenfalls aus Dreiecken. Auf dem Tisch befinden sich Laptop, Mischregler, Live-Kamera mit Stativ, drei Tischleuchten, eine Diskolichtkugel und dahinter rechts und links jeweils ein Standmikrofon. Im Hintergrund, auf der Länge des Tisches, hängt eine rechteckige Leinwand, auf der wiederum ein rundes, separat vorstehendes Leinwandteil montiert ist. Es wird auf die gesamte Leinwand, als auch auf die Kreisform projiziert, wobei die Übersetzung rechtsbündig gehalten ist.

³²² Vgl. Winter S.166.

V.1.4 Licht, Kostüm & Requisiten

Mit Licht wird in der Performance sparsam umgegangen. So bleibt die Performer_in meist beim Tisch im Halbdunkeln stehen, wo sie nur vom Licht des Laptopdisplays, auf dem ein pinker Filter angebracht ist und einer kleinen Arbeitsleuchte beschienen wird. Hinzu kommen Stimmungen in kräftigem Grün, Orange und Blau gemischt mit Schwarzlicht. Auffallend ist, dass aufgrund der Live-Kamera Aufnahmen gut in Richtung Publikum geleuchtet ist, wodurch Calderoni trotz Dunkelheit immer erkennbar bleibt. Im Gegensatz dazu ist sie aus der frontalen Sichtachse nur schemenhaft sichtbar. An manchen Stellen wird mit leichtem Stroboskoplicht gearbeitet, wobei dieses in großen Intervallen eingesetzt wird, wodurch oft nur mehr ein Pulsieren wahrzunehmen ist. Bestimmte Leuchtmittel werden von Calderoni selbst ins Spiel integriert. So arbeitet sie mit einem grünen Laserlicht, dessen Strahl sie mit ihrem Körper im Tanz mehrmals bricht. In der Erzählung hat Cal im Laufe ihrer Pubertät Veränderungen durchgemacht, die sich für sie_ihn nicht einordnen ließen. Den »Krokus«, der zwischen ihren_seinen Beinen zu wachsen beginnt, bezeichnet sie_er als „Obskures Objekt der Begierde“.³²³ Calderoni hebt sich dazu in eine Brücke und lenkt den grünen Laser-Strahl durch ihr, dem Publikum zugewandten Becken um. Etwas später richtet sie, in einem nacherzählten Dialog mit einem Fotografen, einen seitlich stehenden Scheinwerfer auf sich aus. Der Fotograf soll Cals intergeschlechtlichen Körper zu wissenschaftlichen Zwecken fotografieren. Calderoni stellt im Scheinwerferlicht stehend, das Fotoshooting, als auch die damit einhergehende Observation nach. Ebenso beleuchtet sie sich wenig später selbst mit einer Neonröhre, deren kaltes Licht von oben auf Calderonis nackten Oberkörper fällt. Im Hintergrund ist eine Tonaufnahme zu hören, in der Cal über die medizinische Indikation und den Umgang mit ihr_ihn als Untersuchungsgegenstand berichtet. Calderoni schwenkt die Neonröhre über ihrem Kopf leicht hin und her, sodass die Schatten ihrer Knochen den mageren Körper noch dünner und kantiger wirken lassen.

Wie bei einem Geschlechtswechsel auf der Bühne zu erwarten, ist das Kostüm für die Metamorphosen durchaus relevant. Die Kostümteile sind dazu an der Bühnenseite eingerichtet, sodass die Performer_in ihre Umzüge offen gestaltet, wodurch sie Teil der Performance werden, eine Verwandlung, eine Transformation. Es handelt sich dabei unter anderem um Hemden, Anzug, Röcke, ein bauchfreies Shirt, ein Büstenhalter in kleiner und großer Konfektionsgröße, Boxershorts, Slip, Leggings, ein Fußballtrikot mit aufgedrucktem Fußballer

³²³ Eugenides 00:36:10

und eine Meerjungfrauenflosse. Zudem verwendet Calderoni drei Perücken, die sie sich als Haare in den Slip und unter die Achseln stopft und danach als Pompons weiterbenutzt, sowie einen ellenlangen blonden Bart mit Schnauzer und Haarspray. Die vielseitige Verwendung der Kostümteile, sowie deren Einrichtung am Bühnenrand verweisen mehr auf deren Handhabung als Requisiten, als auf klassisches Kostüm. Schuhe trägt Calderoni über den gesamten Performance-Abend hin nicht. Requisiten im eigentlichen Sinn spielen eine geringe Rolle. Zu nennen sind lediglich ein Koffer und ein Gummidaumen, den sie sich beim Trampeln über den eigenen Daumen stülpt.

V.1.5 Medien

Visuell begegnen wir Calderoni auf drei Ebenen. Sie ist live anwesend, wobei sie die meiste Zeit mit dem Rücken zum Publikum steht, sprich sich abgewendet hat. Hinzu kommt ihre Abbildung durch eine Live-Kamera, die Calderoni auf dem Tisch oder im Raum positioniert und durch die das Publikum auf der kreisförmigen Leinwand, von der Detailaufnahme bis hin zur Halbtotale, ihrem Körper und ihren Blicken begegnet. Wenn Calderoni in die Live-Kamera spricht, entsteht dadurch eine Intimität und Bezugnahme, die statt einer direkten Publikumsinteraktion fungiert und durch die Vertrautheit dieser visuellen Anordnung keinen Mangel lässt. Die dritte visuelle Ebene bilden die Filmaufnahmen aus dem Familienarchiv Calderonis, welche die Performer_in zusammen mit ihrer Familie zeigen, als kleines Mädchen, als Teenager und als junge Frau. Im Weiteren kommen Aufnahmen von Straßen, Autofahrten, sich öffnender Blüten, einer Meeresbrandung und eine schwarz-weiße Spirale zum Einsatz. Bei den Aufnahmen von Calderoni als junge Frau mit kurz geschorenen blonden Haaren ist anzunehmen, dass diese speziell für die Performance produziert wurden und nicht aus privaten Besitz stammen, da die Performer_in darin in einem Hotelzimmer und beim Tauchen unter Wasser gezeigt wird, was direkt auf den dargestellten und erzählten Inhalt der Performance referiert. Bei Live-Kamera und Video wird manches Mal ein Overlay-Effekt eingebaut, sodass die Performer_in in Landschaften eintaucht, oder sich ihr Live-Gesichtsdetail mit dem der Aufnahme deckt. Daraus übernimmt Calderoni auch Bewegungen und Gesten, führt zum Beispiel Handlungsverläufe weiter. Zu erwähnen ist noch, dass die Video-Aufnahmen durch eine kreisförmige Maske begrenzt werden, was sich durch die Projektionsfläche ergibt. Da das Bild aber nicht in allen Fällen auf die Größe der kreisförmigen Leinwand skaliert ist, sondern manches Mal nur Ausschnitte eines Gesamtbildes freigibt, die zudem auch Unfokussiert sein

können, entsteht ein fragmentierender Effekt. Der Körper Calderonis, der dabei zumeist im Bild, sprich im Blick ist, zerfällt in Stücke, die als solche untersucht werden können. Zudem suggerieren die Kreisform und der verminderte Bildausschnitt eine voyeuristische Perspektive eines blickenden Auges, in die das Publikum hineinversetzt wird. Calderoni wird dadurch zum Objekt der Beobachtung, zu dessen Untersuchungsgegenstand.

Wenn Calderoni mit dem Rücken zum Publikum steht, hält sie sie stets die Kommunikation zum Publikum, dem sie ihre Geschichte erzählt, durch die Blicke in die Live-Kamera aufrecht. Neben dieser Form der Kontaktaufnahme etabliert sie auch eine Form des Erzählens, dass mehr einem Rezitieren gleicht. Dazu befindet sie sich in der Mitte des Raumes und trägt längere zusammenhängende Textpassagen durch ein Handmikrofon vor. Sie benutzt dazu eigens Moderationskarten, von denen sie abzulesen scheint. Hier erfährt das Publikum zwar eine größere körperliche Zuwendung, durch den Gestus des »Rezitierens« kommt die Performer_in dem Publikum nicht näher als in den Live-Videobildern. Zum Ende des Stücks hin, wenn Calderoni mit einer Meerjungfrauenflosse gekleidet auf einer minimierten Goldfolieninsel liegt und ins Handmikrofon spricht, wendet sie sich zum Publikum, doch die Filterverzerrung lässt den Text als ferne Nacherzählung erklingen.

Das Publikum kommt der Performer_in nur medial-vermittelt nahe. Auch der expressive Tanzstil zu rocklastiger Musik, den Calderoni verausgabend vollführt, widmet sich ausschließlich ihr selbst. Es ist ein in sich gekehrtes Springen und Schütteln, dessen Ziel weniger die Vermittlung eines bestimmten Gefühls, als dessen reiner Ausdruck, sprich „artikulierte *Energie*“ ist.³²⁴ Zwischen Hüpfen und wildem Pogo-Tanz erzeugen diese Tanzeinlagen Dringlichkeit und rauben ihr den Atem, den sie im Anschluss in den nicht-verzerrten Standmikrofonen wiederzuerlangen sucht.

V.1.6 Zeit

Calderonis Erzählung beginnt mit philosophischen Gedanken der Figur Cal, die_der, wie es scheint, hinsichtlich ihrer_seiner Überlegungen und ihrer_seiner Entwicklung noch zu keinem »Abschluss« gekommen ist, und erzählt die Geschichte ihrer_seiner Intergeschlechtlichkeit. Dabei startet sie_er bei ihrer_seiner Geburt, bei der sie_er zum Mädchen »wurde«, erzählt über

³²⁴ Lehmann *Postdramatisches Theater* S.371.

ihre_ seine Kindheit, Pubertät, das Entdecken der Intergeschlechtlichkeit, das Unterwegs-Sein und die Rückkehr. Dazwischen werden Gedanken und Ansichten der Figur geäußert, theoretische Texte zitiert und Passagen aus der Erzählung direkt nachgespielt. Die Figur Cal unterläuft durch Calderonis Darstellung keine »Innere« Entwicklung, die sich an den Zeitverlauf der Erzählung anpassen würde. Calderoni ist im zu Beginn im selben Maße präsent wie zum Schluss des 80-Minuten langen Performance-Abends. Die erzählte Zeit Cals endet irgendwann nach ihrer Rückkehr ins elterliche Haus. In Einbezug der im Stückverlauf geäußerten Gedanken, befindet sie sich in der Mitte ihres Lebens, selbstversicherter, jedoch stets mit vielen offenen Fragen.

V.2 Dispositive Anordnung

Für das Publikum sind klare Blickrichtungen gesetzt. Fungiert die kreisförmige Projektionsfläche bei nicht skalierten Bildern als voyeuristisches Auge, wird sie in Live-Kamera Aufnahmen zu einer Erweiterung der Sichtachse, die Calderoni durch Beleuchtung und ihr Sich-Abwenden, vor uns verschließt. Ihr Sprechen nach außen ist durch die Mikrofonverzerrung verfremdet. Doch wenn sie am Tisch in die Standmikrofone spricht und sich dem Publikum durch die Live-Kamera zuwendet, gewinnt diese Anordnung den Anschein einer Offenlegung. Wie es in Reality-TV-Formaten üblich ist, als Form der Selbstauskunft, die einer Beichte ähnlich ist. Oft geht der Begriff des »TV-Tagebuch« mit dieser Form der medialen Anordnung einher, der suggerieren soll, dass darin die geheimen, intimen Gedanken formuliert werden, dessen Ansprechpartner_innen die Zuschauer_innen sind. Dies erinnert an Foucaults Techniken der Beichte, die aus dem Pastoralen übertragen, auch im Sexualitätsdispositiv angewendet werden, um die Menschen über die »wahre« Natur ihres Sexes sprechen zu lassen.³²⁵ Im gesprochenen Text bezeichnet Calderoni die Kameraaufnahmen ihrer Mutter als Hitchcock-ähnliche Verhöre. Sie erscheint als Auge, das die Kinder mit der Linse untersucht und sich, zum Ablesen der verbleibenden Aufnahmezeit, auch direkt in die Kamera wendet.³²⁶ Ebenso wird im Erzähltext behauptet, dies seien die Aufnahmen, die die Eltern dem behandelnden Mediziner überlassen haben und der diese wiederum für seine Lehre als Anschauungsbeispiele verwendete. Dabei handelt es sich anzunehmender Weise um eine Vermengung von fiktionaler Romanerzählung und

³²⁵ Vgl. Foucault *Wille Zum Wissen* S.28f.

³²⁶ zit.n. Eugenides 00:12:20

Archivmaterial. Überhaupt erfüllen die privaten Familienaufnahmen Calderonis eine Art Beweisführung innerhalb dieses Performance-Abend. Ihre Authentizität, als Original und bereits als Relikt, bescheinigt die Glaubwürdigkeit der Performer_in Calderoni, die uns zwar die Geschichte von Cal erzählt, aber anhand deren Körper jene Geschichte abgearbeitet und auch durchexerziert wird. So vollzieht sich, wie Lehmann schreibt „der postdramatische Prozeß [...] am Körper“ selbst.³²⁷

Die Verflechtung von fiktionaler Romangeschichte, Performance-Abend und Interviewsequenzen realer Philosoph_innen, umkreist die realpolitische Dringlichkeit und Brisanz des Themas, indem es durch die theoretischen Auszüge und die Abspiegelung eines Interviews mit P. B. Preciados, das Publikum in ein wissenschaftliches und aktivistisches Gebiet einführt und sich bewusst durch Nennung bestimmter Schlagworte wie »Queer« und »Transgender« in einem spezifischen Diskurs verortet.

Auf fiktionaler Ebene der fragmentarischen Handlung wird Cal ebenfalls befragt, wie es sich in Wahrheit mit ihr_ihm und ihrem_seinem Körper verhält. Ob homosexuell, transsexuell, oder „was eigentlich genau“, wollen wildfremde Personen beim Autostopp, sowie auch nahestehende Kolleg_innen wissen.³²⁸ Dabei sehnt sich Cal von Beginn an nach mehr Variationen in der Sprache.

„Ich glaube nicht an Begriffe wie Traurigkeit, Freude oder Bedauern. Sie alle sind Vereinfachungen einer patriarchalen Sprache. Ich hätte gerne ein Wort für *das Glück, das mit der Katastrophe einhergeht*. [...] Laut meiner Freundin J. reichen Worte auch nicht dazu aus, um das Schöne zu definieren, weil Schönheit immer etwas Monströses an sich hat.“³²⁹

Die Figur Cal befindet sich hier in einem nicht-benennbaren, nicht-lesbaren Raum, als butlersches »Abject«, das sich weder in die Hierarchisierung der Mädchenumkleide zu Teenagerzeiten eingliedern kann, noch für sich selbst beschließen möchte, wen sie_er lieben will. Mit dem dramatischen Aufbau der Erzählung, durch die uns Cal jugendlich rebellierend führt, kann der theoretische Begriff des Abjects, des nicht-lesbaren und nicht-lebbaren, in der Figur Cal erfasst werden. Der von ihr zitierte *kontrasexuelle Vertrag* P. B. Preciados verliert zwar nichts an aktivistischer Schärfe, gewinnt jedoch in Zusammenhang mit der Figur Cal und den Abbildern des »Mädchens« Calderoni, die sich in Karaoke versucht, an Möglichkeitsraum.

³²⁷ Lehmann *Postdramatisches Theater* S.367.

³²⁸ Vgl.zit.n.Eugenides 01:05:34

³²⁹ zit.n.Eugenides 00:07:35

Dies vollzieht sich vor allem dadurch, dass Preciado im Interview etwas später im Stück, Sexualität und Geschlecht als dehnbare Räume bezeichnet, wohingegen Homo- und Heterosexualität als soziale und politische Konzepte zu verstehen sind.

Die hier stattfindende Vermengung von fiktionaler Erzählung, Performer_in und queer-feministischen Diskurs wird zuzüglich erweitert durch die gekonnte dramaturgische Setzung der fragmentarischen Handlung. Die erzählerischen Sprünge zwischen medizinischer Indikation, direkt in die Situation des »Fotografiert-Werdens« zu Studienzwecken, was zugleich gekoppelt ist an Cals Innenperspektive und Einschätzung zur Situation, vermengen medizinischen Diskurs mit einem »Ausgeliefert-Sein« und möglichen Missbrauch einer subjektiven Perspektive, die trotz allem niemals handlungssohnmächtig erscheint. Vielleicht liegt es daran, dass Cal dem Publikum »ihre_seine« Geschichte im Nachhinein erzählt, jedoch legt die quasi »autobiografische« Erzählform nahe, dass es sich nicht um vereinfachte Täter-Opfer Verweise handelt,³³⁰ sondern um ein Individuum, das innerhalb und an einer bestehenden und legitimierten Struktur scheitert.

Autobiografische Erzählformen hielten im Rahmen des *Consciousness-Raising* Einzug in die feministische Performance Art und stellten sich in ihrer Form gegen die Vorstellung eines universalen Subjekts, dessen Repräsentation keinen Raum für marginalisierte Gruppen lässt.³³¹ Denn ohne anerkannten Subjektstatus ist demnach keine universale Erzählung möglich. Bezugnehmend auf Sidonie Smith führt Vera Apfelthaler in ihrer Arbeit *Die Performance des Körpers - der Körper der Performance* im Weiteren an, dass das universale Subjekt stets auch als entleiblichtes gefasst wird und dass mit dem Eintreten der „Anderen“ in die Autobiografie, es auch zu einem Erscheinen des Körpers kommt.³³²

„Das Verschwinden des universalen Subjektes und das Erscheinen des „anderen“ Subjekts bedeuten den Eintritt des Körpers in die Praxis der Autobiographie. Denn es ist der Körper, der als Markierung des „Anderen“ fungiert und diesen so in Opposition zum universalen „Ich“ mit seinem unmarkierten Körper stellt. Der Begriff der Autobiographie wird in dieser Konzeption eine Biographie, deren Autor nicht mehr einheitlich und kohärent ist. Die souveräne Stellung des Autors über die Geschichte, die es zu schreiben gilt, wird aufgegeben zugunsten einer Praxis heterogener, aneinandergereihter Elemente, die sich jenseits einer hierarchischen Ordnung befinden. Die Autobiographie wird zu einem Spiel der Diskurse, dessen Ordnung nicht allein vom schreibenden

³³⁰ Vgl. Apfelthaler S.36f.

³³¹ Vgl. Apfelthaler S.89.

³³² Vgl. Apfelthaler S.90.

Subjekt geregelt wird, sondern das immer wieder in diesen Diskursen verändert wird und neu entsteht.“³³³

Der Körper wird somit zum Verhandlungsort einer Autobiografie, die sich nicht mit einem hegemonialen Subjekt deckt. An ihm wird sichtbar, dass sich die hier artikulierte Erzählung gegenwärtig und real ist, obgleich diese kein, oder noch kein Bestandteil der hegemonialen Ordnung darstellt. Ebenso platziert auch Hans-Thies Lehmann den Körper im Mittelpunkt seiner Untersuchungen zur Präsenz im postdramatischen Theater, da durch diesen eine theatrale Gegenwärtigkeit erzeugt werden kann, die sich vom abbildenden Spiel abhebt.

V.3 Der gegenwärtige Körper

Für Hans-Thies Lehmann ist Präsenz etwas an sich »un-zeitiges«, dass er „nicht primär [als ein] real-körperliches, sondern ein *mentales* Phänomen“ beschreibt, welches sich „zugleich innerhalb und außerhalb des Zeitverlaufs“ befinden kann.³³⁴ Eine Definition, die er auf die Lektüre von Kunstwerken jeder Art überträgt und so „ästhetische Erfahrung [~~ist~~] ganz allgemein [als] gesteigerte, verdichtete Gegenwart“ fasst.³³⁵ Aus dieser Perspektive heraus lässt sich die Relation zwischen der Live-Präsenz Calderonis und ihrem Live-Kamerabild fassen, da Letzteres, obgleich seiner Künstlichkeit, durchaus einprägsam ist. Das Videobild kann im Raum die „Trennung von Innen und Außen“ aufheben, wodurch nach Lehmann „ein *virtueller* oder geistiger Raum“ entsteht.³³⁶ Wir begegnen Cals Geschichte aus ihrer eigenen Perspektive, folgen ihren Assoziationen und Rückbezügen. Es ist jedoch keine cineastische, sondern eine theatrale Gegenwart, die dadurch entsteht. Denn auch wenn Calderoni in die Apparatur Live-Kamera blickt, gelten die Gesten, die Blicke, die Worte immer dem anwesenden Publikum.³³⁷

Das medial vermittelte Bild lässt den Körper an sich in den Vordergrund treten. Ob nun durch die Fragmentierung einer Detailaufnahme oder dem Wechsel von Live-Präsenz und Live-Kamera-Aufnahme.³³⁸

³³³ Apfelthaler S.90.

³³⁴ Lehmann "Die Gegenwart Des Theaters" S.13.

³³⁵ Lehmann "Die Gegenwart Des Theaters" S.13

³³⁶ Lehmann *Postdramatisches Theater* S.426.

³³⁷ Vgl. Lehmann "Die Gegenwart Des Theaters" S.17.

³³⁸ Vgl. Lehmann *Postdramatisches Theater* S.364.

„Gegenwart ist immer auch Abweichung von Gegenwart. Gegenwartserzeugung ist immer auch Gegenwartsentzug, Bruch der Kontinuität, Schock. Faktoren wie Verlangsamung oder der im Wortsinn »enorme«, aus der Norm gefallene Körper, die Einziehung der mentalen Distanz, die Konfrontation mit einem Moment, der nicht schon durch Verstehen beruhigt und geglättet ist, all dies weist darauf hin, daß Gegenwart des Theaters sich wesentlich durch ihre Störung, Verdoppelung, Verzögerung produziert. Gegenwart durch klassisch idealisierende, gesteigerte und steigernde Bühnenpräsenz ist nur die eine Seite. Fasziniert, also mit einer Mischung aus Attraktion und Repulsion nimmt man Anwesenheit wahr, wenn der Körper »da vorn« durch seine Häßlichkeit, Unförmigkeit, Krankheit, durch Gewalttätigkeit und Schmerz sich einprägt. Seine vorbegriffliche Vorhandenheit, Voraugenheit, seine Physis wird, jenseits codierbarer Bedeutung, zur eigentlichen Signifikanz.“³³⁹

So ist es Calderonis eigener Körper, der nicht als Bedeutungsträger fungiert, sondern durch die Anwesenheit selbst und die Möglichkeit seiner Betrachtung „zum theaterästhetischen Objekt“ wird.³⁴⁰ Apfelthaler führt diese Verschiebung auf das Fassen des „Körper[s] als Konstruktion“ zurück, der ohne prädiskursive Existenz nicht mehr als Referent fungiert und somit „sowohl die Grenze zwischen *natürlichem* und *bezeichnetem* als auch zwischen *realem* und *Bühnenkörper* auflöst.“³⁴¹

Ebenfalls kann der bewusste Einsatz der Körperstimme sich der Funktion als Bedeutungsträger widersetzen, wenn diese als „musikalisch-rhythmische Realität, Atem, Geräusch, Ausdünstung und Erhitzung des Körpers [...] als Eigenwirklichkeit genommen“ wird.³⁴² Durch die Mikrofonierung wird „zugleich die authentische Präsenz und deren technische Unterwanderung“ verstärkt und durch die Sichtbarkeit offen dargelegt, dass der_ die Performer_in sich stets direkt an das Publikum wendet.³⁴³

Als gesondert zu betrachtendem Moment in der Performance ist die »Kreuzigungspose« zu nennen, die zu Track #4 „ONE HIT/The Knife“ von Calderoni eingenommen wird. Im Vorfeld spricht Calderoni über apollinische und dionysische Impulse, die zugleich in einem Körper vorhanden sind. Sie entblößt dazu ihren Oberkörper und zieht dann ihre Unterhose aus. Sie macht eine Handbewegung, die wirkt, als würde sie sich »das Glied« zwischen die Beine, nach hinten klemmen und steht mit überkreuzten Beinen und zur Seite gestreckten Armen da, wobei sie ihre Hände nach unten fallen lässt. Diese Pose hält sie und wird dabei von einem pulsierenden, kalten Licht beschienen. Die Bezeichnung »Kreuzigungspose« ist demnach eine

³³⁹ Lehmann "Die Gegenwart Des Theaters" S.18f.

³⁴⁰ Lehmann *Postdramatisches Theater* S.366.

³⁴¹ Apfelthaler S.86f.

³⁴² Lehmann "Die Gegenwart Des Theaters" S.18.

³⁴³ Lehmann *Postdramatisches Theater* S.424.

nahe liegende Assoziation meinerseits, in welcher dem Körper Calderonis eine zusätzliche Funktion zukommt und dessen Form die Statue, sprich, die Skulptur ist.



Abb.1³⁴⁴

Den Ursprung der Darstellung des Körpers als Skulptur, verortet Lehmann im 17. Jahrhundert, als Weiterentwicklung zur »sprechender Malerei« (peinture parlante), in welcher der_ die Schauspieler_in als »sprechende Plastik« aufgefasst wurde.³⁴⁵ Doch ist es nicht die „plastischen Idealität“ weswegen der Körper ausgestellt wird, „sondern zur schmerzhaften Konfrontation mit dem Unvollkommenen.“³⁴⁶

„Das Dargebotensein der Akteure wird kaum von Drama und Rolle gefiltert. Der Körper tritt ambivalent und drohend an den Zuschauer heran – weil er sich weigert, zur bedeutenden Substanz oder zum Ideal zu werden und in die Ewigkeit als Sklave des Sinns/Ideals einzugehen.“³⁴⁷

³⁴⁴ Stanislai

³⁴⁵ Lehmann *Postdramatisches Theater* S.376.

³⁴⁶ Lehmann *Postdramatisches Theater* S.380.

³⁴⁷ Lehmann *Postdramatisches Theater* S.380.

Der Körper der Performer_in wird damit ausgestellt Gegenstand und „Selbstbehauptung als Person“ zugleich.³⁴⁸ Lehmann beschreibt diesen Zustand als eine Schutzlosigkeit, einem Ausgeliefertsein, das einer Opferrolle gleichkommt. So setzt uns Calderoni ihren mageren, androgynen Körper entgegen, der in der Verrenkung der Pose der reinen Schaulust ausgesetzt wird, obgleich es die Geschichte Cals ist, die sie nacherzählt. Doch im postdramatischen Theater, so Lehmann, entwickelt sich genau aus dieser Opferrolle heraus eine Aggression, die das blickende Publikum selbst ins Visier nimmt.

„Indem ihm der Akteur als individuelle, verletzbare Person gegenübertritt, wird der Zuschauer sich einer Wirklichkeit bewußt, die im traditionellen Theater überspielt wird, obwohl sie der Beziehung des Blicks zum *Schauplatz* unvermeidbar anhaftet: des Seh-Akts, der voyeuristisch dem ausgestellten Akteur wie einem skulpturalen Objekt gilt. [...] Der Zuschauer findet sich vielmehr in der Situation des Voyeurs, der sich dieser Realität bewußt wird – auch ihrer Zweideutigkeit –, und zudem durch die Technik der betonten Konfrontation, durch die direkt in Publikum gerichteten Blicke, durch die Frontalität der Anordnung aus der imaginären Sicherheit des Voyeurs herausgerissen, sozusagen ertappt wird.“³⁴⁹

Die Blickordnung zwingt das Publikum in die voyeuristische Position hinein, die es durch die Gegenwärtigkeit des Performer_innen-Körpers selbst erkennt. Wie Fischer-Lichte eingangs beschreibt, findet sich hier der reale, performative Körper und zugleich eine Repräsentation. Das Publikum ist in den Bedeutungsprozess integriert, erkennt die eigene Positionierung darin. Die genannten Prozesse spielen sich an Calderonis blanker Körperlichkeit ab. Diese fungiert nicht als Bedeutungsträger, sondern verweist auf sich selbst, auf die eigene Gegenwärtigkeit.

V.4 VerUneindeutigung

Obgleich Calderoni mit dem Überstreifen eines Anzugs oder eines Rocks feminine oder maskuline Codes zitiert, führt das nicht zu einer Veränderung ihrer Darstellung, ihres performten Charakters. Das Zitat liegt stets auf dem Körper, Außen. Selbst wenn eine männliche Gangart geübt werden soll, wie aus der Erzählung zu vernehmen ist, verweist Calderoni nie auf etwas Innen-Liegendes. Dies eröffnet zwei Perspektiven. Zum einen kann dies als unveränderliche Subjektgefühl verstanden werden, einer_einem Cal, die_der immer schon da war. Zum anderen legt dies Elemente der Geschlechterkonstituierung sowie eine damit

³⁴⁸ Lehmann *Postdramatisches Theater* S.380.

³⁴⁹ Lehmann *Postdramatisches Theater* S.381.

einhergehende Subjektkritik offen, die sich nach Butler als Annahme und Geste am Körper vollzieht und den Umstand eines darunterliegenden, inneren Kerns in Zweifel zieht.

Je öfter Calderoni die Grenze zwischen männlich und weiblich überschreitet, sei es durch Kostümwechsel oder Videoaufnahmen, die sie mit kurzrasiertem Haar zeigen, desto uneindeutiger werden die Zuschreibungen und verunsichert das Publikum. Was zumal unhinterfragt als Brüste eines Frauenkörpers gesehen wurde, wird durch den freizügigen Umgang Calderonis mit ihrer eigenen Nacktheit infrage gestellt. Sie zieht an ihnen und erzählt von Cals ungeduldigem Wunsch sie mögen endlich wachsen. Wenig später steht sie mit einer Selbstverständlichkeit, mit nacktem Oberkörper vor dem Publikum, die gesamtgesellschaftlich nur Männern und Jungen zugesprochen wird. Die Wechsel von Kleidungs-codes, Verhaltenszuschreibungen und Körperbewegungen, vom Gehen bis zum Sitzen, nehmen zu und veranschaulichen, was an Geschlechtlichkeit am Körper produziert wird. Calderoni führt aus und stellt dar, ohne »innerliche Vorgänge« darzustellen oder anzudeuten. Sie bedarf dieser nicht, die Übersetzungsleistung der gezeigten geschlechtlichen Codes erbringt das Publikum. Ebenso ertappt es sich beim zwangsläufigen Auffüllen der bestimmten Geschlechtlichkeiten mit innen liegender Kernsubstanz selbst. So wird dem Publikum die eigene Konstruktionsleistung ersichtlich.

Als weiteres Element der VerUneindeutigung fungiert der »Einbruch des Realen«, eine Bezeichnung, die Lehmann für das Auftauchen außerästhetischer Materialität innerhalb einer Inszenierung verwendet, und dass die Konstruktion der ästhetischen Werte durch außerästhetische Materialien offenlegt. Ausschlaggebend dafür sieht Lehmann „die potenzierte Abstraktheit des Theaterzeichens“, dass nach Fischer-Lichte immer bereits Signifikant zweiter Ebene ist und dadurch „auf die Konstitution von Bedeutung als Prozess verweist, wie er überall stattfindet“.³⁵⁰

Dieser »Einbruch des Realen« findet sich bei *MDLSX* auf mehreren Ebenen. So ist das Videomaterial, das anscheinend aus dem Familienarchiv Calderonis stammt, als solcher zu werten. Ebenso werden kleine Veränderungen in der paraphrasierten Handlung von *Middlesex* vorgenommen, sprich Daten und Orte vertauscht, sodass sie auf Calderonis mögliche eigene Biografie zutreffen. In der Romanversion ist es der Vater, der alles auf Video festhält,

³⁵⁰ Lehmann *Postdramatisches Theater* S.175.

wohingegen in der Performance die Mutter angeführt wird, was zu einer Übereinstimmung mit den Videobildern führt.

Lehman verweist im Weiteren darauf, dass mit dem »Einbruch des Realen« im Theater „nicht die Behauptung des Realen an sich die Pointe darstellt [...] sondern die Verunsicherung durch die Unentscheidbarkeit, ob man es mit Realität oder Fiktion zu tun hat.“³⁵¹ So ist der stärkste realen Einbruch in die Performance *MDLSX* Calderonis androgyner Körper selbst, der beim Publikum Verunsicherung evoziert, sowie bedeutendstes Mittel der VerUneindeutigung darstellt.

V.5 Fazit - keine Wahrheit dahinter

Zum Ende der Performance, bei der Heimkehr Cals, begrüßt der Vater sein Kind mit den Worten: „Hallo. Wäre es nicht leichter gewesen, so zu bleiben, wie du warst?“, worauf Cal antwortet: „Ich war schon immer so“.³⁵² Unter den Geschlechtersedimenten, die durch die Umzüge zum Vorschein gekommen sind, hat sich nirgends ein neues, ein wahres Geschlecht verborgen. Die Performer_in ist durch Annahme von Geschlechterzuschreibungen von einem Extrem ins andere gesprungen. Haare, Kleidung, Körperlichkeit, Gestus. Dort, wo die Grenze einer Geschlechterzuschreibung gesetzt wäre, wo die Markierung eine Abgrenzung ist, setzt Calderoni eine Auslassung. Das explizite »Zur-Schau-stellen« des Körpers; Brüste, die da sind, die klein sind, der Slip, unter dem sich kein Glied zu verbergen scheint und dann die Geste des Einzwängens, des Verstecken des Glieds zwischen den Oberschenkeln. Eigentlich ist alles »konkrete«, was ein anatomisches Geschlecht ausmacht, zu sehen, doch die Grenzen sind verwaschen. Gesten und Annahmen scheinen stärker. Sie verunsichern das Publikum. Es wird augenfällig, dass man trotz des Sehens nichts erkennt, da zu viele Zuschreibungen gemacht werden, was zu einem ähnlichen Effekt führt, wie wenn es zu keinen Zuschreibungen kommt. Es sind Brüste zu sehen, die klein sind und die Unsicherheit ist groß. Als ob es nicht Brüste in jeder erdenklichen Form und Größe gäbe, als ob Männer keine Brustwarzen hätte, und manches Mal auch Brüste. Die Neugier und das »sich-vergewissern-Wollen« über das Geschlecht der Performer_in ist etwas, was das Publikum in vielen anderen Fällen auf der Bühne nicht wirklich

³⁵¹ Lehmann *Postdramatisches Theater* S.173.

³⁵² zit.n.Eugenides 01:16:44

interessiert.³⁵³ Was erregt das Interesse am »tatsächlichen« anatomischen Geschlecht der Künstlerin? Ist es, weil sie eine intergeschlechtliche Figur spielt? Oder weil man abgleichen möchte, inwiefern die erzählte Geschichte auch die ihre ist? Lassen wir uns von den realen Einbrüchen des Performance -Abend in die Irre führen? Was geht es uns an? Der Voyeurismus, das Beäugen des »monströsen« Körpers, den wir durch die kreisrunde Vergrößerung der Live-Kamera erblicken und der durch die wechselnden Fokussierungen und die Kreismaske fragmentiert und objektiviert wird. Dieser Voyeurismus ist, angeregt durch Unklarheit und Verunsicherung, zu dem eigenen geworden.

Zugleich aber sehen wir im letzten Video, wie die Performer_in, möglicherweise etwas jünger, mit ihrem vermeintlichen Vater tanzt. Die Umgebung, eine Wohnzimmerwand aus Holz, wirkt dabei als wären sie »zuhause«. Die fragmentarische Erzählung hat zu einem »Ende« gefunden. Eine »Coming-of-Age« Story, gespickt mit Rock- und Popmusik, eine Form, die vertraut wirkt. Sie lässt einen versöhnlich zurück und zugleich verunsichert. Denn in die bekannte Nachvollziehbarkeit von jugendlichem Unverständnis und Rebellion, erzählt aus der Innenperspektive der Figur, hat sich eine ungewohnte Perspektive gemischt, die explizit aufzeigt, dass da jemand spricht, die_der nicht klar männlich oder weiblich zuordenbar ist und deren_dessen Suche im nach dem »eigentlichen Geschlecht« im Verlauf der Geschichte damit endet, dass sie_er eigentlich so ist, wie sie_er bereits war. Die Form des Dramas ermöglicht die leichte Konsumation. Die Subversion wird offen ausgespielt, denn auch diese Geschichten gibt es. Hier findet das von Engel vorausgesetzte Agieren innerhalb bestehender heteronormativer Strukturen statt, wie es eine »Coming-of-Age« Story in unserem Kulturraum durchaus ist, um die darin liegende symbolische Ordnung zu verschieben.

Die politische Wirkungsmacht liegt in der expliziten Darstellung Calderonis eigener Körperlichkeit. Denn an ihm kann die Frage nach dem biologischen Geschlecht als Konstruktion verhandelt werden. Die Selbstverständlichkeit der Entblößung und gekonnt gesetzten Gesten des Zeigens und Versteckens. Kleidung, Geste und Haltungen erscheinen im Gegensatz dazu wie leichte Spielarten von Gender. Calderoni nimmt das Publikum an der Hand und führt es einer VerUneindeutigung von Geschlecht zu, dessen es nur selten begegnet. Zugleich erzeugt die Anordnung, das Blickregime auf den dargestellten und dargebotenen Körper auch eine voyeuristische Position, die das Publikum einnimmt und dessen Gegenüber dadurch zu dem »Anderen«, zum Pathologisierten wird.

³⁵³ Vgl. Winter S.160, 66.

VI. Conclusio

Auf der Suche nach Möglichkeiten, die symbolische Ordnung, als dessen Teil die Zweigeschlechtlichkeit in unser Leben tritt, zu destabilisieren und damit einhergehend auch zu verschieben, hat sich gezeigt, dass das Theater, und im Speziellen die Performance, durchaus ein adäquater Ort und Raum für ein solches Unterfangen darstellen kann. Die im Analysekapitel eingangs erwähnte Überlegung Fischer-Lichtes, in welcher es im Rahmen einer Aufführung zu einer Überlagerung von Performativität und Repräsentation kommt, da in ihr performative Prozesse repräsentiert werden,³⁵⁴ führte mich zu zwei relevanten Punkten. Zum einen ist die dadurch entstehende Integration des Publikums in den Bedeutungsprozess, der, nach Fischer-Lichte unabhängig bestehender Normen, neue Bedeutung generieren kann, klarer Verweis auf einen möglichen Widerstandsraum nach Foucault.

Zum anderen führt das Nebeneinander von Repräsentation und Performativität, dass im Weiteren auch den Blick auf Normen und Strukturen freilegt und dadurch diese destabilisiert, zu einem für mich nicht erwarteten Naheverhältnis von Butlers theoretischer Konzeption des performativen Aktes und den Besonderheiten des Theaters. Ich strebe damit keine Gleichsetzung der Begrifflichkeiten an, vielmehr möchte ich den Fokus darauf lenken, dass ähnliche Prozesse unter unterschiedlichen Vorzeichen zu jeweils anderen Effekten führen können. Angenommen, dass im performativen Akt Butlers, die Zitation bereits bestehender Ordnungen, als Repräsentation, als »Wiedergegenwärtigmachen« dieser gesehen und verstanden wird, so kann eine ähnliche Form von Darstellung zusammen mit einer performativen, selbstreferentiellen Handlung auf der Bühne anstatt einer Naturalisierung und Verschleierung der Zitation, zu einer Freilegung dieser führen. Diese Besonderheit der „potenzierten Abstraktheit des Theaterzeichens“,³⁵⁵ stellt eine Chance für das Theater dar, komplexe Beziehungen, wie sie Dispositive entfalten können, zu veranschaulichen. Indem die darin gesetzten Interdependenzen und Relationierungen aufgefächert werden, könnten einzelne Mechanismen herausgelöst und genauer untersucht werden, die ansonsten zu sehr mit unterschiedlichen Diskursen verwoben sind.

Ebenso überraschend erschien für mich die Rolle der dispositiven Anordnung in der Performance. Die Beschäftigung mit der Terminologie Foucaults rührte aus der Notwendigkeit,

³⁵⁴ Vgl. Fischer-Lichte "Performativität Und Ereignis" S.31.

³⁵⁵ Lehmann *Postdramatisches Theater* S.175.

das Phänomen der Zweigeschlechtlichkeit, mit welchem ich durch das Betrachten der Performance konfrontiert wurde, zu fassen, was eine grundlegende Beschäftigung mit dem Begriff Geschlecht und einem möglichen Geschlechterdispositiv mit sich brachte. Dass es nun eine ebenso dispositive Anordnung in der Performance ist, die den Effekt des voyeuristischen Blicks evoziert, indem das Publikum positioniert wird und sich wiederum selbst positionieren muss, erscheint in Anbetracht des Themas der Intergeschlechtlichkeit durchaus naheliegend. Nichtsdestotrotz ist es mir ein Anliegen, die gekonnte Übertragen einer solchen Anordnung hervor zu streichen, da sie zusammen mit der Körperlichkeit Calderonis einen gewichtigen Effekt in der Performance darstellt.

In der Untersuchung der Performance MDLSX hat sich gezeigt, dass die Strategie der VerUneindeutigung weniger auf Gesten, Verhalten und Attribute wie Kleidung bezogen wirkt, als auf den Körper der Performer_in selbst. Die gesetzte Verwischung von Geschlechtergrenzen an sich, kann die gewünschte Verunsicherung erzeugen, jedoch bedarf es des »Einbruch des Realen«, der nur anhand der gegenwärtigen Performer_in vollzogen werden kann. So kann die Annahme formuliert werden, dass die Strategie der VerUneindeutigung im Rahmen der Performance, in der das »Nebeneinandertreten« von Repräsentation und Performativität eine spezielle Körperlichkeit hervortreten lässt, durch den gegenwärtigen Körper der_des Performer_in zu einer Destabilisierung der symbolischen Ordnung führen kann, da dadurch die Konstruktion von Geschlecht und die Wirkungsmacht von Bedeutungszuschreibung sichtbar gemacht werden.

VII. Anhang

VII.1. Bibliografie

- Apfelthaler, Vera. "Die Performance Des Körpers - Der Körper Der Performance." München, 2001. Print.
- Austin, John Langshaw. *Zur Theorie Der Sprechakte*. How to do things with Words (1962) Oxford. Trans. von Savigny, Eike. Stuttgart: Reclam, 1975. Print.
- Babka, Anna. *Gender Und Dekonstruktion : Begriffe Und Kommentierte Grundlagentexte Der Gender- Und Queer-Theorie*. Utb Philosophie, Literaturwissenschaft. Wien: facultas, 2016. Print.
- Baier, Angelika. *Inter_Körper_Text. Erzählweisen Von Intergeschlechtlichkeit in Deutschsprachiger Literatur*. Challenge Gender ; Bd 7. Wien: Zaglossus, 2017. Print.
- Bargetz, Brigitte, Gundula Ludwig, and Birgit Sauer. "Gouvernementalität Und Geschlecht: Politische Theorie Im Anschluss an Michel Foucault - Eine Einleitung." *Gouvernementalität Und Geschlecht: Politische Theorie Im Anschluss an Michel Foucault*. Eds. Bargetz, Brigitte, Gundula Ludwig and Birgit Sauer. Politik Der Geschlechterverhältnisse. Frankfurt/Main: Campus, 2015. 7-30. Print.
- Baumgartinger, Persson Perry. *Trans Studies. Historische, Begriffliche Und Aktivistische Aspekte*. Challenge Gender. Wien: Zaglossus, 2017. Print.
- Becker-Schmidt, Regina. "Geschlechterdifferenz-Geschlechterverhältnis: Soziale Dimension Der Begriffs „Geschlecht“." *Dis/Kontinuitäten: Feministische Theorie*. Zeitschrift für Frauenforschung 11, Heft1/2, 1993, S.37-46. Ed. Hark, Sabine. Vol. 2. Wiesbaden: VS, 2007. 115-28. Print.
- Bergmann, Franziska. "Einführung. Gender Studies - Gender Und Queer Studies." *Gender Studies*. Eds. Bergmann, Franziska, Franziska Schößler and Bettina Schreck. Bielefeld: transcript, 2012. Print.
- Bublitz, Hannelore. "Das Geschlecht Der Moderne - Zur Genealogie Und Archäologie Der Geschlechterdifferenz." *Das Geschlecht Der Moderne. Genealogie Und Archäologie Der Geschlechterdifferenz*. Ed. Bublitz, Hannelore. Frankfurt/Main: Campus, 1998. 26-48. Print.
- . "Einleitung." *Das Geschlecht Der Moderne. Genealogie Und Archäologie Der Geschlechterdifferenz*. Ed. Bublitz, Hannelore. Frankfurt/Main: Campus, 1998. 9-25. Print.
- . "Zur Konstitution Von >Kultur< Und Geschlecht Um 1900." *Der Gesellschaftskörper. Zur Neuordnung Von Kultur Und Geschlecht Um 1900*. Eds. Bublitz, Hannelore, Christine Hanke and Andrea Seier. Frankfurt/Main [u.a.]: Campus-Verl., 2000. 19-96. Print.
- Bührmann, Andrea Dorothea. "Die Normalisierung Der Geschlechter in Geschlechterdispositiven." *Das Geschlecht Der Moderne. Genealogie Und Archäologie Der Geschlechterdifferenz*. Ed. Bublitz, Hannelore. Frankfurt/Main: Campus, 1998. 71-94. Print.
- Butler, Judith. "Das Unbehagen Der Geschlechter (Auszug)." *Gender Studies*. 1190, New York. Eds. Bergmann, Franziska, Franziska Schößler and Bettina Schreck. Bielefeld: transcript, 2012 (1991). 141-56. Print.
- . "Imitation Und Die Aufsässigkeit Der Geschlechtsidentität." Trans. Brusdeylins, Claudia. *Queer Denken*

- Gegen *Die Ordnung Der Sexualität (Queer Studies)*. Ed. Kraß, Andreas. Frankfurt: Suhrkamp, 2003 (1991). 144-70. Print.
- . *Körper Von Gewicht. Die Diskursiven Grenzen Des Geschlechts (1993)*. 1993, New York. Berlin: Suhrkamp, 2011 (1993). Print.
- . "Performative Akte Und Geschlechterkonstitution. Phänomenologie Und Feministische Theorie." *Performanz : Zwischen Sprachphilosophie Und Kulturwissenschaften*. Ed. Wirth, Uwe. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2002 (1988). 301-20. Print.
- Calabria, Andrew. "Kongenitale Adrenale Hyperplasie, Die Durch Einen Defekt Der 11-Hydroxylase Verursacht Wird." 2018. Web. 21.11 2019.
- De Lauretis, Teresa. "Die Technologie Des Geschlechts." *Gender & Medien-Reader*. Eds. Peters, Kathrin and Andrea Seier. Zürich-Berlin: diaphanes, 2016 (1987). 453-73. Print.
- Deleuze, Gilles. "Was Ist Ein Dispositiv?" *Spiele Der Wahrheit. Michel Foucaults Denken*. Eds. Ewald, Francois and Bernhard Waldenfels. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1991 (1988). 153-62. Print.
- Derrida, Jacques. "Singnatur Ereignis Kontext." Trans. Rappl, Werner. *Die Différance. Ausgewählte Texte*. 2001 Passagen Verlag, Wien. Ed. Engelmann, Peter. Ditzingen: Reclam, 2004 (1988). 68-109. Print.
- Dietze, Gabriele. "Schnittpunkte. Gender Studies Und Hermaphroditismus." *Gender Kontrovers. Genealogien Und Grenzen Einer Kategorie*. Eds. Dietze, Gabriele and Sabine Hark. Königstein/Taunus: Helmer, 2006. 46-68. Print.
- Eckert, Lena. "Intersexualisierung. Sportliche Gesellschaften, Gender Tests Und Graswurzelbewegung." *Gender Turn Gesellschaft Jenseits Der Geschlechternorm*. Ed. Schmelzer, Christian. Bielefeld: transcript, 2013. 143-72. Print.
- Engel, Antke. "Entschiedene Intervention in Der Unentscheidbarkeit. Von Queerer Identitätskritik Zur Veruneindeutigkeit Als Methode." *Dis/Kontinuitäten: Feministische Theorie*. 2001. Ed. Hark, Sabine. Wiesbaden: VS, 2001. 285-304. Print.
- . *Wider Die Eindeutigkeit: Sexualität Und Geschlecht Im Fokus Queerer Politik Der Repräsentation*. Frankfurt/Main: Campus-Verl., 2002. Print.
- Eugenides, Jeffrey. *Mdlsx (Video-Mitschnitt)*. Perf. Calderoni, Silvia. VIMEO Marcojanni, Lele, IT, 2015.
- Fausto-Sterling, Anne. *Sexing the Body. Gender Politics and the Construction of Sexuality*. New York: Basic Books, 2006 (2000). Print.
- Fischer-Lichte, Erika. "Die Verwandende Kraft Der Aufführung." *Die Aufführung. Diskurs-Macht-Analyse*. Eds. Fischer-Lichte, Erika, et al. München: Wilhelm Fink, 2012. 11-26. Print.
- . "Diskurse Des Theatralen." *Diskurse Des Theatralen*. Eds. Fischer-Lichte, Erika, et al. Theatralität. Tübingen: A. Francke Verlag, 2005. 11-34. Print.
- . "Performativität Und Ereignis." *Performativität Und Ereignis*. Eds. Erika, Fischer-Lichte, et al. Theatralität. Tübingen: A. Francke Verlag, 2003. 11-40. Print.
- Fleischmann, Alexander. "Leitfaden Geschlechtergerechtes Formulieren Und Geschlechtersensibler Kommunikation." Eds. Frketic, Vlatka and Persson Perry Baumgartinger. *Mitteilungsblatt Nr.*

- 29 der Akademie der bildenden Künste Wien, Studienjahr 2018/19: Rektorat Akademie der bildenden Künste Wien, 2019. Print.
- Foucault, Michel. "Das Wahre Geschlecht." *Über Hermaphroditismus. Der Fall Barbin*. 1980. Eds. Defert, Daniel and Francois Ewald. Gender Studies. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998 (1978). S.7-18. Print.
- . *Der Gebrauch Der Lüste. Sexualität Und Wahrheit 2*. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. Vol. 717. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1995 (1984). Print.
- . *Der Wille Zum Wissen. Sexualität Und Wahrheit 1*. 1976. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1983 (1979). Print.
- . *Die Anormalen. Vorlesungen Am Collège De France (1974-1975)*. Les Anormaux. Cours au Collège de France, 1974-1975. Eds. Ewald, Francois and Alessandro Fontana. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2007 (1999). Print.
- . *Die Ordnung Der Dinge. Les mots et le choses*, 1966. Trans. Köppen, Ulrich. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1974 (1966). Print.
- . *Die Ordnung Des Diskurses. Mit Einem Essay Von Ralf Konsermann*. 1972. Trans. Seitter, Walter. Fischer Wissenschaft. Erw. Ausg., 13. Aufl. ed. Frankfurt/Main: Fischer-Taschenbuch, 2014 (1972). Print.
- . *Dispositive Der Macht: Über Sexualität, Wissen Und Wahrheit*. Berlin: Merve, 1978. Print.
- . *Geschichte Der Gouvernamentalität I Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung Am College De France 1977/1978*. Ed. Sennelart, Michel. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006 (2004). Print.
- . *In Verteidigung Der Gesellschaft. Vorlesungen Am Collège De France (1975 - 76)*. Trans. Ott, Michaela. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2001 (1996). Print.
- . *Überwachen Und Strafen. Die Geburt Des Gefängnisses*. 1977. Trans. Seitter, Walter. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2016 (1975). Print.
- . "Von Anderen Räumen." *Raumtheorie. Grundlagentexte Aus Philosophie Und Kulturwissenschaften*. Eds. Dünne, Jörg and Stephan Günzel. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2006 (1984). 317-29. Print.
- . *Was Ist Kritik?* Internationaler Merve-Diskurs ; 167. Berlin: Merve, 1992 (1990). Print.
- Ghattas, Dan Chrisitan, Ins A Kromminga, and u.a. *Inter & Sprache - Von »Angeboren« Bis »Zwitter«*. Ed. Inter*«, Das TransInterQueer-Projekt »Antidiskriminierungsarbeit & Empowerment für. Berlin2015. Print.
- Gildemeister, Regine. "Die Soziale Konstruktion Von Geschlechtlichkeit." *Dis/Kontinuitäten: Feministische Theorie. Feministische Vernunftkritik. Ansätze und Traditionen*. Ilona Ostner/Klaus Lichtblau (Hg.), Frankfurt a. Main/New York: campus Verlag 1992, S.220-239. Ed. Hark, Sabine. Vol. 2. Wiesbaden: VS, 2007. 55-72. Print.
- Gildemeister, Regine, and Angela Wetterer. "Wie Geschlechter Gemacht Werden. Die Soziale Konstruktion Der Zweigeschlechtlichkeit Und Ihre Reifizierung in Der Frauenforschung." *Feministische Methodologien Und Methoden : Traditionen, Konzepte, Erörterungen*. 1992. Eds. Sänger, Eva and Birgit Riefgraf. Wiesbaden: Springer, 2017. 23-30. Print.

- Gregor, Anja. *Constructing Intersex*. Bielefeld: Transcript, 2015. Print.
- Hagemann-White, Carol. "Wir Werden Nicht Zweigeschlechtlich Geboren..." *Dis/Kontinuitäten. Feministische Theorie*. FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion. Carol Hagemann-White/maria S. Rerrich (Hg.), Bielefeld: AJZ Verlag 1988, Forum Frauenforschung 2, S.224-235. Ed. Hark, Sabine. Vol. 2. Wiesbaden: VS, 2007. 27-38. Print.
- Hauskeller, Christine. *Das Paradoxe Subjekt. Widerstand Und Unterwerfung Bei Judith Butler Und Michel Foucault*. Tübingen: Edition Diskord, 2000. Print.
- Heidinger, Martin, and Silvia Türk. *Arbeitsgruppe Varianten Der Geschlechtsentwicklung. Empfehlungen Zu Varianten Der Geschlechtsentwicklung*. Wien: BMASGK, 2019. Print.
- Hieber, Lutz. "Queer Studies." *Kultur. Von Den Cultural Studies Bis Zu Den Visual Studies. Eine Einführung*. Ed. Moebius, Stephan. Bielefeld: Transcript, 2012. Print.
- Hoff, Dagmar von. "Performanz / Repräsentation." *Gender@Wissen. Ein Handbuch Der Gender-Theorien*. Eds. Braun, Christna von and Inge Stephan. Köln: Böhlau, 2013. 275-95. Print.
- Hughes, IA, et al. "Consensus Statement on Management of Intersex Disorders." *Archives of Disease in Childhood* 91 (2006): 554-63. Print.
- Lehmann, Hans-Thies. "Die Gegenwart Des Theaters." *Transformationen. Theater Der Neunziger Jahre*. Eds. Fischer-Lichte, Erika, Doris Kolesch and Christel Weiler. Berlin: Theater der Zeit, 1999. 13-26. Print.
- . *Postdramatisches Theater*. Frankfurt/Main: Verlag der Autoren, 1999. Print.
- Livingston, Jennie. *Paris Is Burning*. 1990US.
- Müller, Horst M. "Repräsentation." *Metzlers Lexikon . Sprache*. Eds. Glück, Helmut and Michael Rödel. Stuttgart: J. B. Metzler, 2016. Vol. 5. Print.
- Phelan, Peggy. *Unmarked. The Politics of Performance*. New York: Routledge, 1993. Print.
- Ruoff, Michael. *Foucault-Lexikon. Entwicklung-Kernbegriffe-Zusammenhänge*. Paderborn: Fink UTB, 2007. Print.
- Schäffner, Wolfgang, and Joseph Vogl. "Nachwort." *Über Hermaphroditismus. Der Fall Barbin*. Eds. Schäffner, Wolfgang and Joseph Vogl. Gender Studies. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1998. 215-46. Print.
- Schrage, Dominik. "Subjektivierung Durch Normalisierung. Zur Aktualisierung Eines Poststrukturalistischen Konzepts." *Medien-Körper-Geschlecht. Diskursivierung Von Materialität*. Eds. Riegraf, Birgit, Dierk Spreen and Sabine Mehlmann. Bielefeld: Transcript, 2012. Print.
- Seifert, Ruth. "Entwicklungslinien Und Probleme Der Feministischen Theoriebildung. Warum an Der Rationalität Kein Weg Vorbeiführt." *Feministische Methodologien Und Methoden. Traditionen, Konzepte, Erörterungen*. Eds. Riegraf, Birgi and Eva Sängler. Wiesbaden: Springer, 2017. 402-06. Print.
- Stanislai, Simone. "Mdlx." Ed. MDSLX_Motus©Simone-Stanislai-32.jpg. http://www.motusonline.com/web/wp-content/gallery/mdlsx/MDSLX_Motus%C2%A9Simone-Stanislai-32.jpg Zugriff:20.12.2019: Motus, 2015. Vol. 1500 x 1001 Pixel. Print.

- Verfassungsgerichtshof. "B 1973/08-13. Geschlechtsbezeichnung Geburtenbuch." Wien https://www.vfgh.gv.at/downloads/VfGH_B_1973-08_-_geschlechtsbezeichnung_geburtenbuch.pdf Zugriff 10.12.2019: Verfassungsgerichtshof, 2009. Print.
- Villa, Paula-Irene. "Gender Studies." *Kultur. Von Den Cultural Studies Bis Zu Den Visual Studies. Eine Einführung*. Ed. Moebius, Stephan. Bielefeld: transcript Verl., 2012. Print.
- . "Poststrukturalismus: Postmoderne + Poststrukturalismus = Postfeminismus?" *Handbuch Frauen- Und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Eds. Becker, Ruth and Beate Kortendiek. Vol. 3. Geschlecht & Gesellschaft. Wiesbaden: VS, 2010. 269-73. Print.
- . *Sexy Bodies. Eine Soziologische Reise Durch Den Geschlechtskörper*. Geschlecht & Gesellschaft. Wiesbaden: VS, 2011. Print.
- . "Soziale Konstruktion: Wie Geschlecht Gemacht Wird." *Dis/Kontinuitäten. Feministische Theorie*. Ed. Hark, Sabine. Wiesbaden: VS, 2007. 19-26. Print.
- Voß, Heinz-Jürgen. *Intersexualität-Intersex. Eine Intervention*. Geschlechterdschungel. Münster: Unrat-Verlag, 2012. Print.
- . *Making Sex Revisited. Dekonstruktion Des Geschlechts Aus Biologisch-Medizinischer Perspektive*. Bielefeld: transcript, 2010. Print.
- Winter, Noa. "Kontrasexuelle Performativität Des Sex. Das Spiel Mit Dem Anatomischen Geschlecht in Mdlx." *Forum Modernes Theater* 2018: 160-75. Print.
- Wirth, Uwe. "Der Performanzbegriff Im Spannungsfeld Von Illokution, Iteration Und Indexikalität." *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie Und Kulturwissenschaften*. Ed. Wirth, Uwe. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2002. 9-62. Print.

VII.2. Abstract

Die hier vorliegende Arbeit geht der Frage nach, inwiefern sich die von Antke Engel beschriebene Strategie der VerUneindeutigung dazu eignet, um innerhalb der theatralen Praxis die hegemoniale Zweigeschlechtlichkeit als symbolische Ordnung zu destabilisieren. Dazu wird, aufbauend auf Foucaults Terminologie, ein Geschlechterdispositiv beschrieben, das es ermöglichen soll, den Begriff Geschlecht mitsamt seinen Relationierungen, Ein- und Ausschlüssen zu fassen. Innerhalb dessen wird nach Möglichkeiten des Widerstands gesucht, wobei auf die Subjektivierung durch Geschlecht und den von Judith Butler angeführten *performativen Akt* als Produktion und Reproduktion von Geschlechtlichkeit, sowie Geschlechts-Binarität eingegangen wird. Zur Untersuchung kommt die Performance *MDLSX* der Gruppe Motus, die in Anlehnung an Jeffrey Eugenides Roman *Middlesex*, die Geschichte der_des intergeschlechtlichen Cals erzählt und dabei durch die hervortretende Körperlichkeit der Performer_in Silvia Calderoni Geschlechts-Binarität als Konstrukt sichtbar macht.